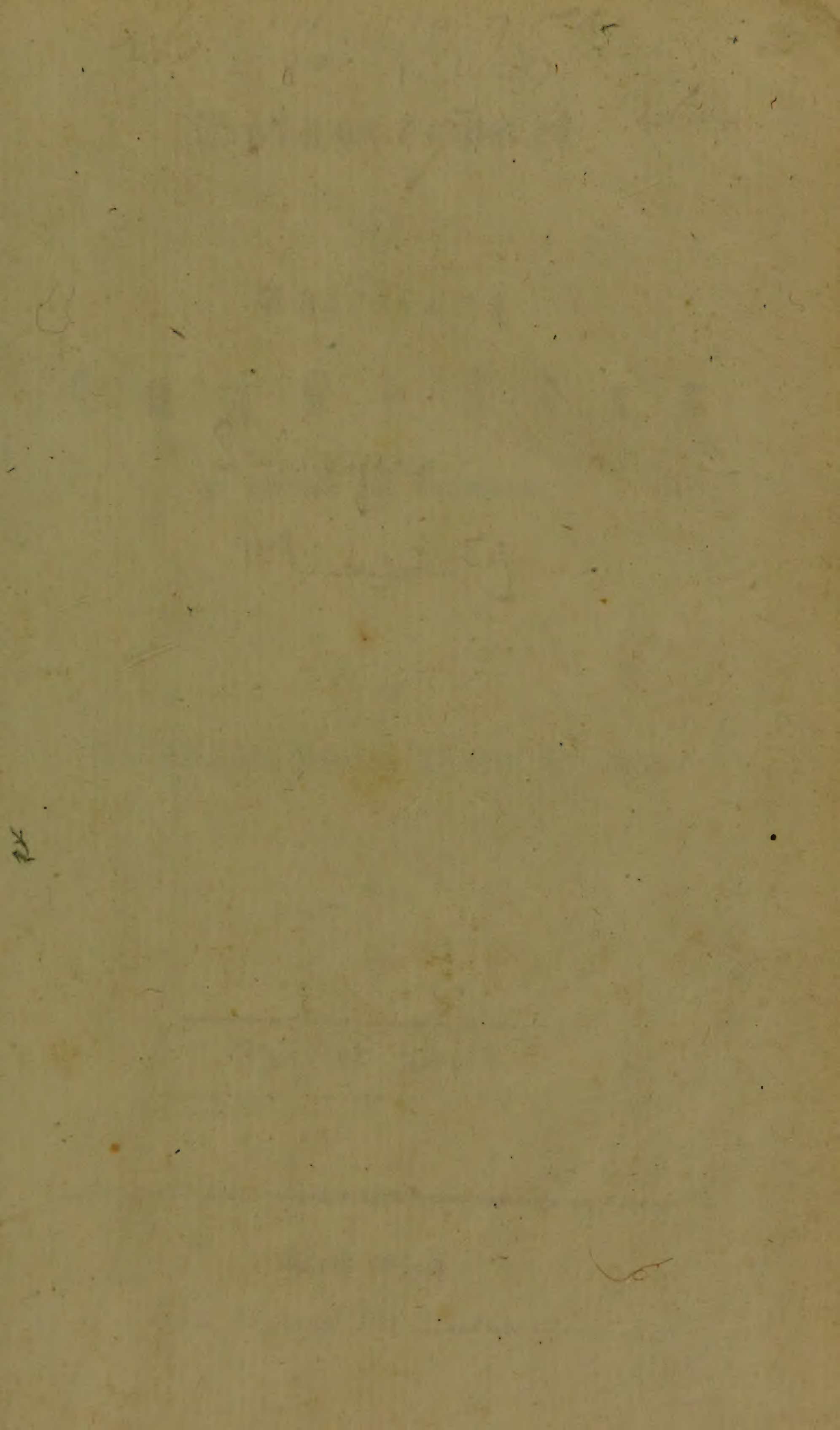






Balneotechnik

oder

Anleitung

Kunstbäder

zu bereiten und anzuwenden

---

von

Dr. Christian Heinrich Theodor Schreger.

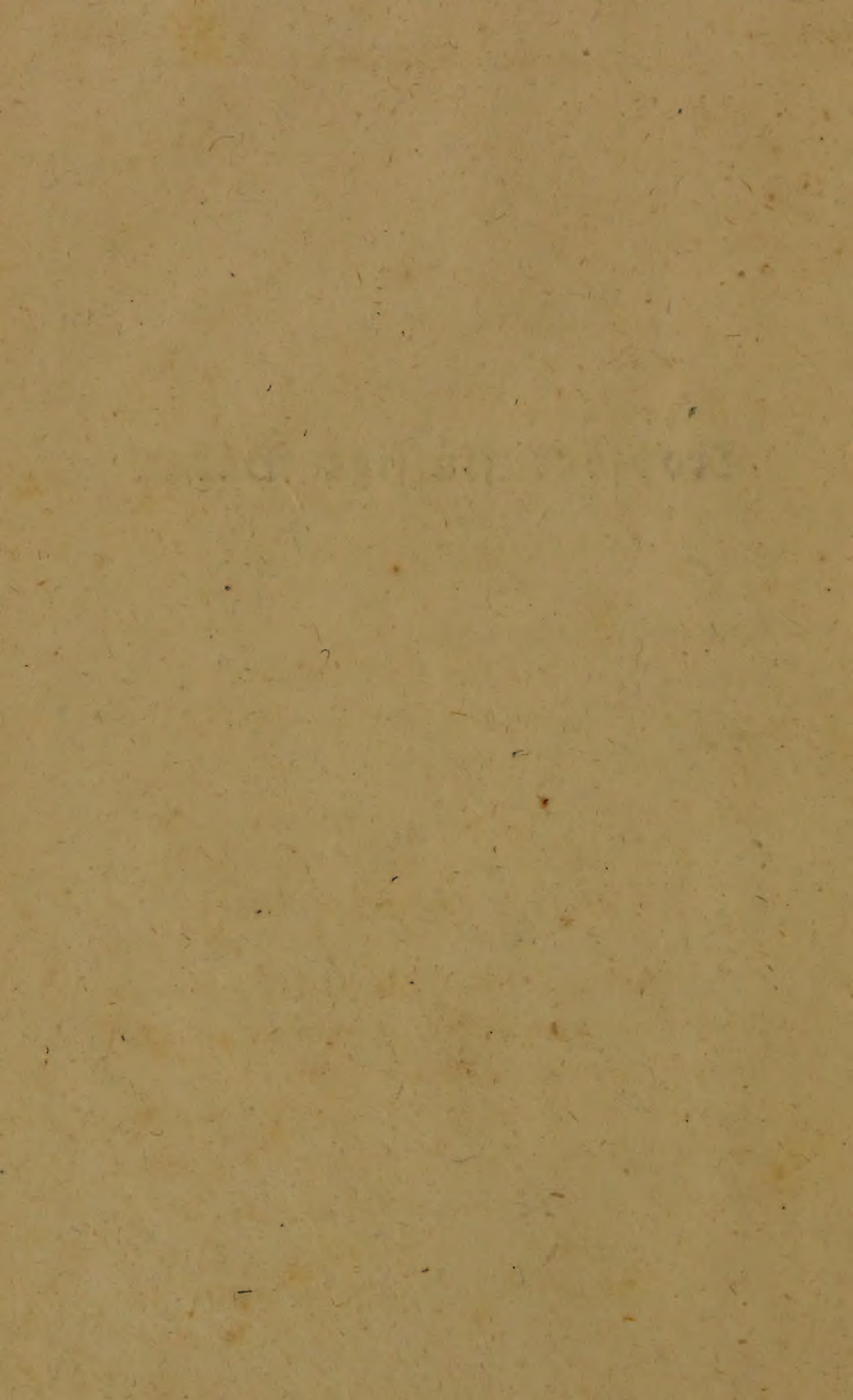
Zweiter Theil.

Fürth 1803
im Bureau für Literatur.


WELLCOME
LIBRARY
INSTITUTE

Uebersicht.

Tropfbar flüssige Bäder.



Von den tropfbar-flüssigen Bädern.

Erstes Kapitel.

Einfache kalte Wasserbäder.

Kurze Geschichte derselben; Flußbadeanstalten; Applikationsmethoden, Reinheit, Wärmetemperatur des kalten Bades; Verhaltungsregeln für Kaltbadende; Wirkungsart, medicinischer und diätetischer Nutzen dieser Bäder.

Das kalte Baden gehörte schon bey den ältesten Völkern zu ihrer täglichen Lebensordnung, um sich entweder vom Schweiß und andern Hautunreinigkeiten zu säubern, oder gegen die drückende Hitze der Atmosphäre zu schützen, und in ihrem Körper den angemessenen Wärmegrad zu unterhalten, wobei allein ihr Wohlbefinden bestehen konnte. Um eine heilsame Gewohnheit allgemeiner zu verbreiten, und jedem Einzelnen desto

annehmlicher zu machen, wurde sie von jeher zu einem Religionsgebrauch erhoben. Dies geschah auch mit dem Baden und zwar zuerst im Orient bei den alten Aegyptiern, welche dieser Sitte um so bereitwilliger huldigten, je mehr sie schon ihr eignes Klima dazu verband. Auch bedienten sie sich des kalten Bades gern in allerlei Krankheiten [1]). Die ägyptischen Priester badeten des Tages dreimal kalt am ganzen Körper, und nach ihrem Beispiel wurde dies auch den Israelitischen Priestern zum Gesetz gemacht. So mußte der Hohepriester jedesmal vor dem Gottesdienste in einem besondern Zimmer der an den Tempel grenzenden Gebäude aus dem Wasser des Brunnens Etham baden, und zwar am grossen Versöhnungstage den ganzen Körper fünfmal, und Füsse und Hände zehnmal; dies that auch jeder Opferpriester nach vollendetem Opfer. Die übrigen Priester wuschen sich Hände und Füsse, bevor sie in den Tempel giengen; späterhin nahmen sie ein ganzes Bad. Außer den Priestern mußten auch die gemeinen Israeliten baden, so oft sie physisch oder nach dem levitischen Gesetze unrein worden waren, folglich alle vom Aussatz geheilte, oder die einen Unreinen oder sein Lager berührt, einen Toden begraben hatten u. s. w. Nur bey gemeiner Gefahr blieb das Baden ausgesetzt, und allein Büssende waren davon zu jeder Zeit ausgeschlossen. In der Folge vermehrten die Rabbinen diese Badegesetze,

1) s. P. Alpinus de medicina Aegyptiorum III. 14 — 19.

ja es machten sichs selbst mehrere Sekten unter den Juden zur Pflicht, Sommer und Winter täglich ohne Unterschied, wie die Hemerobaptisten, oder, wie die Essener, nur unter gewissen Umständon und zu einer bestimmten Tageszeit kalt zu baden.

Unter den Griechen bedienten sich die Lacedämonier zuerst des Fluß- und Seebades und zwar beide Geschlechter gemeinschaftlich; die übrigen Griechen ahmten ziemlich früh diesen Gebrauch nach [2]). In der Folge wurden öffentliche Bäder [3]) eingerichtet, und zum Theil mit den Gymnasien verbunden, wo in einem besondern Gemach (λουτρον) in unbeweglichen oder beweglichen Badewannen (ἀσαμινθοι), die über dem Fußboden schwebten, und in denen sich der Badende zugleich schaukeln konnte, kalt gebadet wurde. Bei den Athenienseru war es eingeführt, daß Bräutigam und Braut sich vor der Brautnacht die Füsse mit Quellwasser waschen musten, das ein ihnen befreundeter Knabe aus der Quelle Callirhoe holte.

Erst spät kam der Gebrauch der Bäder aus dem Orient in die Abendländer, wo die alten Römer zuerst

2) vergl. Homer's u. Theocrit's Werke a. m. O.

3) Vitruv. de Architectura. L. I. C. 10. u. a. m. O.

ganz einfach in Flüssen badeten, und sich zugleich im Schwimmen übten 4). Als aber die Wasserleitungen vermehrt wurden, legte man auch hier und da eigene Bäder und Thermas an. Am meisten haben die Palästrae, oder Leibesübungen, denen das Volk häufig beiwohnte, und nicht weniger der gute Ruf, in den die Bäder als Arzneimittel kamen, zu deren allgemeinen Einführung beigetragen. Unter August fieng man an mit den Aegyptiern und Griechen in der prachtvollen Bauart ihrer öffentlichen und Familienbäder zu wetteifern. Die erstern waren gewöhnlich von reichen Privatpersonen zum Besten des Volks gestiftet, und standen unter der Aufsicht des Staats. Mit zunehmendem Nationalluxus erweiterte man sie nicht nur, sondern verschwendete auch immer mehrere Reitze der Baukunst an denselben. Ihr ungeheurer Umfang schloß eine grosse Menge Zimmer und Säle, sehr lange Gallerieen und Hallen für die Leibesübungen der Athleten, ja sogar ganze grosse Teiche mit fliessendem Wasser, mehrere Terrassen, Gärten und Wälder in sich ein 5). Nicht zufrieden mit ihren

4) Es ist bekannt, daß die jungen Römer in dem Feuer ihrer Leibesübungen auf dem Marsfelde oft sich in die Tiber stürzten, und darinne schwammen, um durch dieses Bad gestärkt ihr Wettrennen zu Fuß zu beginnen. s. Mercurialis de arte gymnast. L. I. C. 6. L. III. C. 14.

5) s. Ammian. Marcellin. Opp.

Prunkbädern auf ebenem Boden, legten die Römer sogar an erhabenen Orten frei schwebende Bäder (suspensuras balnearum Sen.) an, worein sie das Wasser durch Röhrenapparate in den Wänden leiteten. Zum Kaltbaden und Schwimmen waren daselbst an der Nordseite in besondern Abtheilungen grosse künstliche Bassins oder Teiche (piscinae, baptisteria (Plin.) κολυμβηθρα) mit Wasser angefüllt, das entweder vom Regen gesammlet, oder durch kostbare Wasserleitungen nicht nur aus Flüssen, sondern auch aus der See herbeigeführt, und zum Theil mit allerlei Wohlgerüchen geschwängert wurde. So lies Kaiser Caligula ein geräumiges Badeschiff, das erste und einzige wohl in seiner Art, mit mehrern Gemächern und bedeckten Bogengängen von Cedernholz bauen, und darauf allerlei Reben und Fruchtbäume verpflanzen. [6]).

Bei den Lacedämoniern allein badeten beide Geschlechter gemeinschaftlich, da hingegen die alten Römer nicht einmal mit ihren Söhnen badeten. In der Folge aber ahmte man auch in Rom die Lacedämonische Sitte nach, und behielt sogar dergleichen Gesellschaftsbäder für beide Geschlechter immer noch in Privathäussern bei, als sie schon in den öffentlichen Anstalten gesetzlich verboten waren, und die Männer von den Weibern durch eine Mauer getrennt ba-

6) Suetonius in dem Caligula.

den musten. Diese Trennung der Geschlechter hatte jedoch nicht Absonderung der Stände zur Folge, sondern man badete noch immer in gemischter Gesellschaft, wovon sich sogar die Kaiser nicht immer ausschlossen.

Unter den christlichen Kaisern, welche die Jugenderziehung allein den Bischöffen überliesen, wurde das Baden mit den übrigen Leibesübungen immer mehr vernachlässiget. Die Araber, welche die Bäder ihrer Religion wegen nicht wohl entbehren konnten, stellten sie zwar in dem jetzigen Spanien, dem südlichen Frankreich und Italien wieder her, aber, als sie von christlichen Beherrschern vertrieben wurden, zerstörte man auch ihre Bäder.

Das Baden des ganzen Körpers war bei den Alten Anfangs blos auf ihre nundinas eingeschränkt; Gesicht, Arme und Füsse wuschen sie alle Tage. Die bestimmte Badezeit war bei den Römern im Sommer ungefähr die achte und im Winter die neunte Stunde des Tags, kurz vor ihrer Coena. Diese Stunden wurden für die Athleten und Warmbadenden durch eine Art von Glockenschlag angekündiget. Späterhin überschritt man die festgesetzte Badezeit, und badete täglich ohne Zweck blos aus Gewohnheit zu selbstbeliebigen Stunden. Vor dem Kaltbaden und Schwimmen wurden jedesmal in den ganzen Körper wohlriechende

Salben eingerieben 7). Was noch jetzt die Russen thun, wenn sie aus dem heissen Bade in den beeisten Strom springen, das thaten schon die alten Römer, und der Arzt Anton Musa scheint zuerst unter ihnen diese Badekur eingeführt, der Arzt Charmis aber, da sie bald darauf ihr Ansehen verlor, später erst unter Nero wieder erneuert zu haben. Bei allgemeiner Trauer, und bei eintretender Noth des Vaterlands wurden die Bäder ganz geschlossen.

Unsere teutschen Vorfahren badeten im Sommer ebenfalls kalt, und waren zugleich Meister in der Schwimmkunst. Ihr erster Gang am Morgen war nach dem Flusse, wo sie, Männer und Weiber, sich reinigten und erfrischten. Ihre Kinder tauchten sie, wie die Lacedämonier, Celten und noch jetzt die Tartarn, frühzeitig in kaltes Wasser.

Auch in unsern Tagen baden sich, wie vormals, die Juden und Orientaler sowohl aus Grundsätzen ihrer Religion, als der Gesundheit wegen. Die Juden gehen den Tag vor ihrem Neujahr bei günstiger Witterung in einen Fluß oder Teich, oder auch in besonders dazu eingerichtete Bäder, beten daselbst ihr Widdui, als Bekenntniß ihrer Sünden, schlagen bei jedem Worte an die Brust, und tauchen alsdann den ganzen

7) Mercurialis de arte gymnastica. L. I. C. 10.

Leib unter. Daß dieses gehörig geschehen sey, muß von einem Andern bezeugt werden. Wer kennt nicht das kalte Bad der jüdischen Frauen, dessen sie sich alle Monate nach ihrer Reinigungsperiode, oder als Kindbetterinnen, oder als Bräute vor der Trauung bedienen müssen. Der Ort, wo sie baden, heißt Mikrah, oder eine Tuck. Der Badebehälter muß wenigstens eine Elle lang und breit, und drei Ellen hoch seyn. Das Badewasser darf kein geschöpftes, sondern Quell- oder Teichwasser seyn. Man trift in mehrern Judenhäusern dergleichen Tucken an; an manchen Orten nur eine, die allen gemeinschaftlich ist. Die Badende muß ein zwölfjähriges Mädchen oder ihren Mann zum Zeugen mitbringen, daß sie sich recht getuckt habe; keine Christin darf dabei seyn. Fällt die Badezeit in einen Sabbath oder Feiertag, so wird den Tag zuvor getuckt und zwar unter folgendem Ceremoniell: nach abgeschnittenen Zehen- und Fingernägeln, taucht die Badende sich ganz entkleidet, ohne einen Ring, oder ein Pflaster an sich zu tragen, noch auch etwas Unreines in den Zähnen zu behalten, mit ganz aufgelößten Haaren und halbgeschlossenen Augen nach ihrem gesprochenen Segen mit abwärts gebogenem Körper und etwas ausgespreitzten Armen, so tief unter reines Wasser, daß kein Haar hervorsieht, worauf eine dabei stehende Frau genau Acht haben muß. Die Badende darf keinen Ort betreten, der leimigt ist, noch auch ein an der Wand lose befestigtes Bret; niemand darf sie beobachten, noch

weniger im Bade anrühren; das Baden muß ganz geheim bleiben. Begegnet ihr auf dem Rückwege ein unreines Thier, so muß sie sich noch einmal tucken. Nach dem Bade geht sie in eine benachbarte warme Badstube, erholt sich hier, und legt ihre Kleider wieder an. Die Bräute werden in die Tuck von einigen Weibern mit klingendem Spiel hinein und wieder zurück begleitet. Im Winter wird das kalte Wasser ein wenig erwärmt. Auch das häufige Händewaschen ist noch ein National- und Religionsgebrauch unter den Juden.

Alle aussereuropäischen Völkerstämme suchen ihr Vergnügen und ihre Gesundheit im Baden; die Bewohner der Societätsinseln z. B. baden sich alle Morgen, und waschen ihre Hände vor und nach der Mahlzeit. Bei den Indiern besteht der vornehmste Theil ihrer Religion in der Reinigung des Körpers. Keiner läßt einen Tag vorbei gehen, ohne des Morgens und Abends bis über die Hüften in Flußwasser zu baden; die mehresten thun dies schon vor Sonnenaufgang; der Bramine giebt ihnen jedesmal einen Strohhalm in die Hand und segnet sie ein. Die Hindostaner baden am liebsten im Flusse Ganges, um sich zugleich von ihren Sünden zu reinigen. Ueberhaupt gilt unter vielen morgenländischen Völkern das Baden für ein Symbol, oder für eine wirkende Ursache der moralischen Reinigung.

In einem grossen Theil von Europa hat sich der Gebrauch der Bäder erst seit wenig Jahrhunderten allmälig verloren, ausser in Ungarn, welches Land auch noch allein dergleichen in altrömischen Stile aufweisen kann; in Rußland u. s. w., wo sie sich in ihrer ursprünglichen Einfachheit erhalten haben, und wenigstens dem gemeinen Russen Religionsgesetz geblieben sind; in England, wo sie noch jetzt zu den herrschenden Gewohnheiten gehören.

Herrmann von der Heyde, ein niederländischer, und Floyer [8]) ein englischer Arzt empfahlen sie wieder in medicinischer Hinsicht, nach ihnen ausser vielen andern Hahn [9]), Baldini, Bergius [10]), Ferro [11]), Currie [12]), u. a.

8) Ψυχρολουσια, or the hist. of cold bathing both ancient and modern. Lond. 1715, teutsch von Sommer. Lpz. 1749.

9) v. d. Kraft u. Wirkung des frischen Wassers. Leipz. 1754.

10) v. d. kalten Bädern, a. d. Schwed. von Rhades. Stett. 1766.

11) v. Gebr. des kalten Bades. Wien, 1790.

12) üb. d. Wirk. d. kalten u. warmen Wassers 2c. a. d. E. v. Michaelis. Lpz. 1801.

Seit dem Verfall der teutschen Volksbadehäußer, badet man bey uns nur zu Zeiten und mehr aus Liebhaberei im fließenden Wasser entweder unter freiem Himmel, oder in kleinen Uferbadhäuschen.

Zu mehrerer Sicherheit müssen an gefährlichen Stellen Warnungstafeln aufgerichtet, und die freien Badeplätze, wenn sie auch schon eingepfählt waren, nach jeder Ueberschwemmung von neuem untersucht und durch Merkzeichen begrenzt werden, man mag nun in Flüssen oder grossen Landseen baden. Giebt es hier nicht dergleichen abgesteckte Plätze, so dürfen sich nur geübte Schwimmer dahin wagen, oder man muß sich einen Schwimmgürtel ꝛc. anlegen, dessen Stelle auch wohl Schwimmblasen, Binsen, oder besser zwei Stücke Pantoffelholz 1 □ Schuh groß und 2 bis 3 Zoll dick vertreten. Sie werden mit Bändern zusammengebunden so, daß das eine davon auf der Brust, das andere auf dem Rücken sich befestigen läßt, und zu mehrerer Sicherheit schlingt man noch ein Band zwischen den Schenkeln durch. So ausgerüstet kann auch der ungeübte Schwimmer mit einem Sonnenhut auf dem Kopf, und die nöthigen Kleider auf den Schultern, mit Hülfe eines kleinen Ruders ganze Fluß- und Landseereisen unternehmen, wenn er nicht Gelegenheit hat, sich eines Seeschlittens zwischen zwei kleinen Fahrzeugen, dergleichen auf dem Costanzer See eingeführt

sind, oder der sogleich zu beschreibenden zweiten Plouc-quet'schen Vorrichtung zu bedienen.

Häufigere Gelegenheit zu baden, als in Landseen, findet sich in Flüssen, und hinreichend starken Bächen, die noch überdieß reineres Wasser führen, schattigte Ufer u. s. w. haben. Aber auch in sonst weniger verdächtigen Gewässern kann es zu Zeiten wenigstens für junge Personen gefährliche Tiefen, Grund mit Trieb-sand, Morast, oder schroffen Felsengrund geben, der zum Baden ganz untauglich ist; oder das Wasser strömt zu reissend, und das sonst so angenehme und wohlthätige Wellenspiel ist zu stark, als daß man sich demselben mit der behaglichen Ruhe und Sorglosigkeit in jeder Lage und Stellung des Körpers überlassen könnte.

Allen diesen Unbequemlichkeiten will **Ploucquet** [13]) durch sein einfaches und wohlfeiles Wasserbett abgeholfen haben: zwischen ein länglichtes etwa 7 Schuh langes und 4 Schuh breites Vierek von mässig starkem Holze werden queer 8 — 10 Bettgurte gespannt, oder auch blosse Holzlatten genagelt, und darüber ein doppeltes Stück Leinwand oder Flanell, welches an dem 5 — 6

13) Das Wasserbett, ein Vorschlag zu einer bequemeren und sicherern Badeanstalt in Flüssen und Bächen v. D. W. G. Ploucquet. Tüb. 1798.

Zoll hohen Aufsatz des obern Querbalkens angespannt wird. Zum Anstemmen der Füsse kann der untere Querbalken auch einen Aufsatz ohne Tuch und jeder gerade Seitenbalken Leisten bekommen, um sich daran anzuhalten, und zugleich gegen das Herausfallen zu sichern. In tiefen Flüssen wird dieses Bette an seinen vier starken eisernen Ringen in die vier Haken an der innern Seite von vier in gleicher Distanz mit dem Bette eingeschlagenen Wasserpfählen entweder horizontal oder etwas nach dem Fußbret zu geneigt eingehängt, wo man sich zugleich im Wasser etwas schaukeln kann, oder auch z. B. an dem Seeufer, und in Landseen zwischen zwei Schiffen, in seichterm Wasser dagegen, wo es fast den Grund berührt, nur oben an zwei Pfählen befestiget. In zu seichtem Wasser dürfte man nur für das Bette einen etwas grössern Wasserbehälter ausgraben lassen, oder durch schräg angebrachte Seitenbretter mehr Wasser darauf zuleiten. Um es noch mit mehrern Bequemlichkeiten zu versehen, kann ein Sonnenschirm darüber gespannt, auf seinen Seiten eine Erhöhung zum Aus- und Wiederankleiden rc. und vom Ufer her eine Gallerie mit Treppen zum Ein- und Aussteigen angelegt werden. Das ganze Wasserbett liesse sich auch in ein Badehäuschen setzen. Allenfalls, doch nicht ganz würde seine Stelle eine hier und da durchlöcherte und im Flusse befestigte Badewanne vertreten. Ausser diesem Wasserbette, das doch nicht leicht in tiefen Seen und Strömen mit aller Sicherheit befestiget werden kann, noch weniger jede

gewünschte Bewegung im Wasser zuläßt, schlug Plou- quet einen leichtern und mobilern Wassersessel von Tannenholz vor. „Man nehme, sagt er [14]), von „einem sogenannten vierziger Balken 12 — 15 Schuh „lange Schwellen, oder Stücken Holz, wovon ein Zoll „in der Länge etwa 50 Kubikzoll halten wird. Diese „werden leicht abgehobelt, und als ein Andreaskreuz zu- „sammengefügt, jedoch so, daß die Fügung nicht ganz „in die Mitte komme, sondern der obere Theil um et- „was kürzer, als der untere sey. Der Winkel, unter „dem die Hölzer zusammengesetzt werden, ist am schick- „lichsten ein halbrechter. In seiner Spitze nach unten „kann ein kleiner Ausschnitt zum Anlehnen angebracht, „und darein ein nagelfester Sitz mit durchbrochenen „Rückenstäben, von Holz, von Stroh- oder Weiden- „geflecht u. s. w. gesetzt werden. Gegen das Hinaus- „fallen schützt ein Vorsprung, dessen Ende und Seiten „mit Stäben vergittert sind. Das Mittelmaas der Ent- „fernung des Sitzes von den Schwimmbalken, woran „er in mehrern Punkten befestiget ist, dürfte etwa „18 — 20 Zoll seyn so, daß man gegen 2 Schuh tief „im Wasser sässe; für kleinere Personen muß er etwas „höher seyn.“ Um auch schwere Personen zu tragen, hat der Sessel nur soviel Holz, daß es an den Enden mit Pantoffelholz verstärkt werden kann. In diesen Sessel steigt der Badende, und läßt ihn entweder am

14) a. a. O. S. 18.

Ufer mit einem Seil befestiget hin und her fahren, oder er macht seine Galeere flott, und steuert sich darauf mit einem kurzen Ruder, oder einer 8 — 10 Fuß langen Stange oben mit einem eisernen Haken und unten mit einem dergleichen Zwei- oder Dreizak, je nachdem der Wassergrund mehr oder weniger tief ist, nach allen Richtungen hin.

Die in manchen Gegenden an den Flußufern errichteten Badehäuschen, worinne zum Theil für alle mögliche Bequemlichkeit gesorgt ist, müssen zur Erneuerung der darinne eingeschlossenen Luft eine verschließbare Oeffnung in ihren Dächern haben, damit niemand die zurückgebliebene Atmosphäre seines Vorgängers einschlucken darf. Die einmal gebrauchte Badewäsche muß dort jeder neue Badegast mit frischer vertauschen können, wenn er sich nicht mit seiner eigenen versorgt hat. Freie, besonnte und hinlänglich sichere Badeplätze bleiben immer vorzüglicher.

Unter den grössern Flußbadeanstalten steht in den neuern Zeiten jene, die Poitevin 1760 in Paris auf zwei Schiffen errichten lies, oben an. Das eine Gebäude war 140 Schuh lang, 24 breit und 18 hoch und hatte zwei Stockwerke unter einem gebrochenen Dache, das andere war kleiner und nur einen Stock hoch; jenes blieb immer auf seinem Schiffe liegen, dieses konnte

weiter geführt werden. Jedes war der Länge nach in zwei Hälften getheilt, und jede Hälfte wieder in mehrere Zimmer, deren man auf dem grössern überhaupt 33 zählte. Das Wasser ward hier durch zwei Handpumpen, die an der Stromseite des Schiffes befestiget waren und 50 Schuh vom Ufer unter das Wasser giengen, in drei ziemlich grosse Wasserbehälter auf einem viereckigen Platze mitten im obern Stock gepumpt, und, nachdem es sich durch den Sand im ersten Behälter geläutert hatte, in den zweiten, aus diesem in den dritten, und endlich durch Röhren in die Badewannen geleitet [15].

Ein ähnliches öffentliches Bad veranstaltete in dem vorletzten Jahrzehnd des 18ten Jahrhunderts Albert in Paris [16]. Durch das ganze Gebäude gehen Kanäle mit heissem und kaltem Wasser, welches ebenfalls durch eine doppelte Pumpe im Keller des Hauses gehoben, und durch eine unter dem Hause weggehende Wasserleitung aus dem Flusse zugeführt wird. Hier läuft es erst in eine Cisterne mit zwei Abtheilungen, davon eine kleiner und mit Sand gefüllt ist, filtrirt sich hier, ehe es in die grössere kommt, und wird endlich gut gereiniget allenthalben durch Röhren dahin gebracht, wo man es nöthig hat. Ausserdem liegen zu diesem

15) s. Krünitz ökon. Encyklopädie Berl. 1782. 2te Aufl. III. S. 412.

16) Neueste Annal. d. Franz. A. K. u. W. A. von Hufeland. Leipzig, 1791. I. S. 464.

Zweck den Sommer hindurch grosse Fahrzeuge auf der Seine bei Paris, welche mit leinenen an Wasserpfähle gebundenen Tüchern bis nahe an das Wasser durchaus überspannt sind, worunter man sich ganz isolirt im Flusse baden kann.

Auch Teutschland hat dergleichen öffentliche Flußbadeanstalten aufzuweissen, z. B. an der Donau, am Main, an der Elbe u. s. w. Das Ferro'sche hölzerne Badehaus bei Wien, welches sich im Winter abbrechen läßt, ruht auf einem grossen und festgezimmerten, quer über der Donau stehenden Flosse, das durch starke Ketten am Ufer befestiget ist. Die Zimmer sind geräumig, helle und mit Glas- und Flügelfenstern, Sophas, Badesesseln, Nachttischen u. a. Badegeräthe versehen. In jedem ist der Fußboden länglicht viereckig ausgeschnitten. Durch diese Oeffnung steigt man auf einer bequemen Treppe in eine geräumige am Boden des Zimmers befestigte Badekiste. Diese Behälter sind, wie die gemeinen Fischkästen, gebohrt und an den Seitenwänden so vergittert, daß das Wasser immer frei durchfliessen kann, worinne sie über eine Elle tief schwimmen. Auf den Stufen in denselben kann man sich so tief in den Fluß hinablassen, als man will [17].

[17]) Ferro a. a. O. vergl. Gruner's Alman. für Aerzte und Nichtärzte. 1793.

Die Kohlische 18) seit 1800 erst bestehende, eben so schön und geschmackvoll, als zweckmäßig angelegte Flußbadeanstalt bei Frankfurt am Mayn, ist von grossem Umfang. Das Badeschiff nemlich, eine zierlich geformte Jacht, hat 103 Fuß in seiner Länge, und wird von 6 auf jeder Seite daran eingehakten leeren Tonnen im Gleichgewicht erhalten. Man tritt vom Ufer auf zwei kleinen Brücken hinein. Rund um das Badehaus läuft eine bedeckte Gallerie. Diese führt in ein Vorzimmer, und acht nett meublirte Badezimmer mit saubern Wannen von weissem englischen Doppelblech, um hier das kalte Maynflußbad mit mehr Sicherheit und Bequemlichkeit isolirt zu gebrauchen. Das doppelte oder Familienbadzimmer ist durch eine Wand abgeschieden, welche auch durch eine Thür geöffnet werden kann. In der Mitte stehen zwei Reservoirs zum kalten Flußwasser für alle Bäder, welches durch ein bleiernes Saugrohr von einer Pumpe mit doppelten Stiefeln in die Fässer und Kessel gehoben, und aus diesen durch bleierne Röhren mit messingenen Hähnen in die Badwannen geleitet, durch bleierne Abzugröhren aber unter dem Boden aus den Wannen, die deshalb am Boden Korkzapfen mit einer obern und untern Blechplatte, und oben mit einem eisernen Ringe zum Aufziehen ha-

18) s. Salzb. med. ch. Zeit. 1801. II. 160. und teutsche Nationalzeit. 1801. 31. Stk. F. G. Kohl's Schrift: An die Einwohner von Frankfurt, über meine Badeanstalt am Mayn. Frkft. a. M. 1801. vergl. Journ. d. Lux. u. d. Moden. Jul. 1800. Taf. 21.

ben, wieder abgelassen wird. Nach vorne zu ist der Ausgang auf das Verdeck der Kajüte, und den Steuerbord. In der Nähe ist für die Badegäste eine schöne Esplanade angelegt, wo sie vor und nach dem Bade Mineralwasser trinken und lustwandeln können. Nebst dieser Sommerbadeanstalt ist von dem Uhrmacher Hof in seinem in der Stadt gelegenen Hausse eine andere auch für den Winter eingerichtet, wo man in reinem Brunnenwasser kalt und warm badet, aber keine Kunstbäder findet, dergleichen in der Kohlischen bereitet werden.

Applikationsarten.

Es giebt mehrere und ganz verschiedene Methoden, das kalte Bad in und ausser dem Hausse zu nehmen. Man badet ganz oder halb in Flüssen, Landseen, Bächen u. s. w., oder bedient sich der Plongir- oder Sturzbäder, d. h. solcher Bäder, wo man entweder freiwillig über Kopf sich ins Wasser stürzt und sogleich wieder heraussteigt, wie es die Engländer u. a. gewöhnlich thun, oder unversehens in's Wasser gestürzt und sogleich wieder herausgezogen wird, welches schon Celsus [19]) das einzige Mittel gegen die Wasserscheu nennt, und in unsern Tagen auch von dem Englischen Arzt Willis im Wahnsinn angewendet wurde, oder wo man sich plötzlich kaltes Wasser in einem Strom über den Kopf schütten läßt. Eigentliche Sturzbäder sind in Teutschland selten. In Pyrmont ist eines dergleichen eingerichtet.

19) de Medicina Liber V. Cap. 27.

Schwungbäder, eine Erfindung von Jos. Cesarati, bestehen aus einem Bassin, das in der Mitte tief, und an den Seiten flach ist. Ueber diesem hängt eine Schaukel, die sich durch das Wasser bewegt, und deren unterster Theil nahe über den Boden wegstreicht, ohne ihn zu berühren. Der Badende wird auf der Schaukel befestiget, mit ihr in die Höhe gehoben und eben so wieder herunter geworfen, daß er in einem Nu durchs Wasser fliegt. Auf der andern Seite stehen Leute, die ihn auffangen. Das Wasser muß hier so tief seyn, daß er in der Mitte völlig untertaucht.

Die Steinbäder sind bei öffentlichen Badeanstalten in der Erde angelegt, und mit feinem Thon, oder Bretern, oder Blech, oder mit Fließchen ausgekleidet. Jeder Badende kann sich hier sein Badewasser selbst ein, und unter der Erde wieder ablaufen lassen.

Zu den Wannenbädern muß die metallene oder hölzerne Badewanne, deren Boden man wegen der Holzsplitter mit einem Tuche bedecken kann, für Erwachsene wenigstens 3 Fuß und 6 Zoll lang, etwa 2 Fuß breit und tief, an beiden Enden länglicht-rund, am Kopfende etwas breiter, und an den Seiten nicht so bauchicht und ausgeschweift seyn. Zum Ablassen des gebrauchten Badewassers kann sie nahe an ihrem Boden ein Zapfenloch haben.

In dem künstlichen Regenbad (Shower Bath) läßt man das Wasser durch ein in der Höhe aufgehangenes Sieb auf den nackten Körper, wie einen Platzregen herabfallen. Eigene Vorrichtungen dazu finden sich in England, und bei uns in Pyrmont.

Bei dem Schwammbade sitzt man ganz entkleidet auf einem hohen Schemel oder Stuhle ohne Rücklehne; und läßt sich mit einem grossen Badeschwamme, oder genetzten Tuche über den ganzen Körper vom Kopfe an schnell hin und her fahren. Kleine Kinder, die schon an ein kühleres Bad gewöhnt sind, werden in Badewannen mit dem Schwamme ꝛc. abgewaschen.

Auch als halbes oder Sitzbad wird das Stein- und Wannenbad gebraucht, worinne man bis an oder über die Nabelgegend unter Wasser auf dem Boden selbst, oder bequemer auf einem Bänkchen sitzt.

Als örtliches Bad wird ausser dem Schwammbade auch das Trauf- oder Tropfbad angewendet, wo nur einzelne Flächen oder Punkte des nackten Körpers mit Wasser aus einer Gieskanne besprengt, oder aus einem Theekessel, einer kleinen Tropfröhre mit einem stärkern oder feinern Wasserstrahl übergossen werden. Auch kann man eine Fontaine über seinen Kopf ꝛc. springen, oder darauf Röhrenwasser von einer gewissen Höhe herab laufen oder pumpen lassen. Beim Tropfbade

muß das Wasser tropfenweise so hoch, wie möglich, herabfallen. Theden schlug eine Art von Theemaschine [20]) mit einem Hahn daran vor, den man blos so weit öffnet, daß nur ein Tropfen dem andern folgt. Im Nothfall kann es ein hölzernes Gefäß mit einem Hahne seyn. Das Gefäß muß zwei Handgriffe oder Löcher haben, worinne man zwei starke Bänder befestiget, die oben zusammengeknüpft werden. Hier macht man einen andern Strick fest, welcher doppelt so lang ist, als die Höhe, von welcher die Tropfen fallen sollen, und über eine zu oberst eingeschraubte Rolle geführt wird so, daß sein Ende herunter hängt. Man füllt nun das Gefäß mit der Flüssigkeit, dreht den Hahn auf, zieht die Maschine in die Höhe, befestiget den Strick unten, und setzt den Kranken unter den Tropffall so, daß die Tropfen gerade den leidenden Theil treffen, den man von 1/2 Zoll zu 1/2 Zoll vor und rückwärts nach jeden 50 Tropfen, die auf denselben Punkt gefallen sind, fortrückt. Diese Maschine kann vier Stockwerke hoch, selbst unter einem Dache über eine Mauer in freyer Luft, oder im Schornsteine angebracht seyn so, daß der Kranke auf dem Feuerheerde darunter sitzt, wenn man nur genug Höhe bekommt. Trockne Frictionen, Einreibungen von öligen oder geistigen Substanzen läßt man gern mit diesem Tropfbade abwechseln.

20) Dessen neue Bemerkungen und Erfahrungen I. S. 67.

Eine andere Species des topischen Bades ist das Spritz- oder Douchebad, welches gewöhnlich durch eine gemeine Handspritze auf einen Punkt der Oberfläche applicirt wird. Durch einen besondern Mechanismus kann man auch mittelst eines krummen, willkührlich gestellten Rohres Douchen nach allen Richtungen zu anbringen, aufwärts, abwärts und zur Seite. Sallaba's Tuschbadmaschine[21]) ist ein zinnerner Wasserbehälter zu 5—6 Pfd. Wasser, in dessen enge Mündung ein blechenes oder kupfernes Rohr geschraubt wird, welches aus vier durch metallene Schrauben und Lederscheiben wasserdicht verbundenen Stücken besteht; das unterste Rohrstück krümmt und verengert sich in ein feines Spritzröhrchen; statt dessen auch zum Tropfbad ein gerades trichterförmiges angeschroben werden kann. Alle einzelne Theile der Röhre lassen sich beim Nichtgebrauch bequem im Wasserbehälter verbergen, den neuerlich Beer zur längern Unterhaltung oder Verstärkung der Wasserkälte mit einem Eisbehältniß umgab. Die ganze Maschine hält fünf Fuß Wiener Maasstab, und wird oben an einem Ringe des Behälters im Zimmer so hoch aufgehangen, daß das Wasser, je nachdem der Schlüssel in dem obersten Röhrenstück gestellt wird, entweder in einem feinen Strahle, oder Tropfenweise die einzelnen Punkte treffen muß, auf die man wirken will.

21) s. Arneman's Magazin f. d. Wundarzneiwissenschaft. Gött. 1799. II. 1. S. 97. Taf. 2.

Bei dem Kopfbade wird der ganze Kopf entweder in Wasser eingetaucht, oder damit auf einmal übergossen, oder mit einem Schwamme rc. benetzt.

Für Augenbäder giebt es besondere Augenwännchen von Glas, Emaille, Porcellan, Silber u. s. w. Sie müssen länglicht rund, etwa einen Zoll und fünf Linien lang, fünf Linien tief seyn, und über zehen bis eilf Linien im Umfange haben. An den Winkeln sind sie erhabener, als in der Mitte, damit sie an die Wölbung des Auges gut anpassen, und stehen auf einem etwa dritthalb Zoll hohen Fusse. Um sich dieses Werkzeugs zu bedienen, füllt man es zur Hälfte mit Wasser u. s. w. an, faßt es mit der linken oder rechten Hand an seinem Fuß an und neigt den Kopf so, daß sich der Augapfel in die Schaale lege, und öffnet dann das Auge, damit es von der Flüssigkeit bespühlt werde. — Schlotterbecks Augenbecher kann mit einer Binde an dem Auge befestiget werden, und hat zwo Oeffnungen, durch deren eine die Flüssigkeit an das Auge gebracht, und durch die andere wieder herausgelassen wird. — In Ermangelung dieser Werkzeuge kann man auch blos eine frische Semmel in zwei Hälften schneiden, diese ein paar Minuten in Wasser einweichen, und die aufgeschnittene Seite auf das Auge legen. Mit der blossen reinen Hand läßt sich das kalte Wasser weniger umständlich an das Auge bringen, am kältesten und kräftigsten durch die ebengenannte Sprizbadmaschine.

Zu Fußbädern müssen die Gefässe tief genug seyn, damit das Fußwasser wenigstens bis über die Waden gehe; dies gilt auch bey den Armbädern u. a.

Wasserklystiere u. a. innere Spritzbäder werden mit Blasen oder besser mit Spritzen beigebracht. Die Hals- u. a. kleine oder grössere Injektionsspritzen sind aus Silber, Zinn, Horn, Elfenbein ꝛc. (s. weiter unten).

Reinheit und Wärmetemperatur des Wassers.

Ein völlig reines Wasser wird man nirgends antreffen; alle sind mit fremdartigen Theilen mehr oder weniger verbunden. Zu den reinsten Wassern gehören die atmosphärischen: das Regen- Schnee- Hagel- und Thauwasser. Diesen folgen die unschmackhaften Quell- und Brunnenwasser, die insgesamt erdigte Mittelsalze bei sich führen. Ihre Eintheilung in sogenannte harte und weiche beruht auf dem Mehr oder Weniger jener in ihnen enthaltenen Stoffe. In Fluß- und stehenden Gewässern finden sich gewöhnlich allerlei, zum Theil sichtbare Unreinigkeiten. Zum Baden bedient man sich ausser den erstern vorzugsweise eines reinen kältern Quell- und wärmern Flußwassers, das über Sand, Sandstein u. a. Kieselarten fließt, und hier wenigstens seine gröbern Unreinigkeiten absetzt.

So wie nach ihrer Reinheit sind die kalten Bäder auch nach ihrem Wärmegrade zu unterscheiden. Oh-

ne hier auf den ganz unstatthaften Eintheilungsgrund nach Maasgabe der allgemeinen körperlichen Empfindung in denselben, den Floyer u. a. annahmen, Rücksicht zu nehmen, muß man mit Hinsicht auf die individuelle Körperbeschaffenheit jedes Badenden, zu einem andern, wenn gleich nicht ganz untrüglichen, doch sicherern Maasstab, zu dem Thermometer seine Zuflucht nehmen. Marcard glaubt ihn wenigstens richtiger, als seine Vorgänger, Maret, Macquart u. a. durch ein Ramsden'sches Instrument im folgenden bestimmt zu haben. Er nennt ein Bad zwischen 32 und 65° Fahrenh. oder 1 — 15° Reaum. kalt, zwischen 65 und 85° F. oder 15 — 23° R. kühl, und hält diese Unterscheidung bei der über 50° langen Skale des kalten Bades für nützlich, zumal da die Wirkungen des eigentlichen kalten Bades stark und erschütternd sind. Ihm liegt blos daran, ein Zeichen fest zu setzen, wodurch man sogleich verstehe, ob von dem sanften oder von dem strengen kalten Bade die Rede sey.[22]) Allgemein lassen sich die Wärmegrade für kalte Bäder nicht angeben; jeder einzelne Fall muß sie bestimmen. Kälter, als 45° Fahrenh. sollte man gar nicht baden, wenigstens nicht ohne sich durch Schwimmen und auf andere Art dabei stark zu bewegen. Stürzbäder, Traufbäder und überhaupt solche, deren momentane Wirkung mehr in Anschlag kommt, können kälter seyn. Kalte Lokalbäder lassen sich durch Zusatz von Schnee

22) s. Marcard a. a. O. S. 359 — 361.

oder gestossenem Eis, oder von gleichen Theilen Salmiak, Salpeter und Glaubersalz mit etwas verdünnter Schwefelsäure, oder von Salmiak, Salpeter und Weinessig so kalt machen, daß ein Weingeistthermometer wenigstens in dem Gemenge von salzsaurem Kalk und Schnee bei einer Kälte der Atmosphäre von 6° Reaum. bis — 43° F. sinkt, [23] und salzsaurer Kalk mit festem kaustischem Natron sogar eine Kälte von — 33° F. hervorbringt. [24]

Verhaltungsregeln für Kaltbadende.

In Ansehung des diätetischen Gebrauchs der kalten Fluß- und Hausbäder ist im Allgemeinen folgendes zu berücksichtigen:

1) die schicklichste Zeit zum Kaltbaden ist der Morgen, wenn man ein mässiges Frühstück genossen hat. Im wärmern Flusse kann man auch gegen Abend baden, wenn das Mittagsessen verdaut ist.

2) Bei grosser Kälte, bei windiger naßkalter Witterung darf man wenigstens im Anfange nicht baden.

3) Mit schwitzendem Körper muß nie kalt gebadet werden; doch ist eine mässige Bewegung vor dem Bade

23) Fourcroy und Vauquelin in Gilbert's Ann. d. Ph. II. 1.

24) v. Mons ebendas.

ersprießlicher, als Ruhe. Ersteres gilt auch bei den topischen kalten Bädern.

4) Als Vorbereitung zum Wasserbade kann das Luftbad dienen; man zieht nemlich das Hemd über den Kopf, und stellt sich so einige Augenblicke am trocknen Ufer einer heitern, reinen Luft blos, welches ohnedies vor dem Gebrauch des Flußbades unvermeidlich ist. So gewöhnt man sich stufenweise erst an das eine, und hernach an das andere Element.

5) Bei jedem kalten Bade muß der Kopf zuerst kalt werden; man wasche solchen vorher mit einem Badeschwamme 1 — 2 Minuten lang, und trockne sich nachher gut ab, oder begiesse ihn ganz mit Wasser, oder schlage kalte und nasse Tücher über, und, wer es kann, werfe sich nun, mit dem Kopf voran, ins Wasser, oder springe wenigstens mit dem ganzen Leibe hinein.

6) Der Aufenthalt im Bade muß kurz, im Anfange nicht länger, als eine Minute, nie über 10 Minuten und im ganz kalten nur einen Augenblick lang seyn; während eines längern sitze man niemals stille darinne, sondern reibe, wasche und bewege sich durch Schwimmen oder auf andere Art. Oertliche Bäder dürfen länger, doch selten über eine Stunde, oder nur so lange, als sie dem Badenden angenehm sind, gebraucht werden. Nach dem kalten Bade trockne man sich selbst, oder man lasse seinen Körper mit einem trock-

nen Tuche vorne und hinten zugleich schnell und stark frottiren, kleide sich sogleich wieder warm und trocken an, und gehe an sonnigen Plätzen spazieren.

8) Zu Hause setze oder lege man sich nicht sogleich nieder, vermeide alle Geistesanstrengung und Gemüthsbewegung, und erhalte sich lieber noch eine Zeitlang in körperlicher Thätigkeit. — Kranke und Reconvalescenten bedürfen eher nach ihrem Abendbade der Ruhe, und können sich auch gleich darauf schlafen legen. Ueberhaupt thut man wohl, mit dem Grade der Kälte nach und nach zu steigen, erst kühl und wenn man sehr empfindlich ist, fast lauwarm auch auf längere Zeit, und hierauf immer kälter zu baden. In der Folge lernt man zu jeder Tageszeit, bei jeder Witterung auch das kälteste Bad vertragen.

Auch Kinder lassen sich an ein immer kühleres Bad gewöhnen, die anfangs zu halben und nach einigen Monaten zu ganzen Viertelstunden darinne gelassen, mit einem Schwamm sanft gerieben, und sogleich darauf so schnell wie möglich abgetrocknet werden. Die beste Badezeit für sie ist der Morgen. Ihre Haut darf nicht mehr vom Nachtschweisse feucht seyn.

Badekleider sind im Ganzen zu wiederrathen, weil sie den unmittelbaren Impuls des Wassers auf die Haut schwächen, und ihr Ausziehen oft umständlich ist, und leicht Verkältung veranlaßt. Nur empfindliche

und furchtsame Personen dürfen sie allenfalls tragen, und leicht abwerfen können.

Wirkungsart und Gebrauchsfälle des kalten Bades, diätetischer Nutzen desselben.

Im Allgemeinen ist das kalte und kühle Bad in seinen Wirkungen sich gleich; diese aber sind stärker oder schwächer nach den Wärmegraden des Wassers, nach der Erregbarkeit des Badenden, oder seiner Gewohnheit kalt zu baden, und nach der Dauer des Bades. Die erste unmittelbare Wirkung desselben ist Erschütterung des ganzen Körpers, welche in einem ganz kalten Bade der elektrischen nahe kommt, und auch wohl vorübergehende Convulsionen im Gefolge hat. Es tritt ein unbehagliches Gefühl von Kälte ein, das sich erst nach und nach verliert, und bei empfindlichen Personen in beträchtlich kaltem Wasser in einen schmerzhaften Krampf übergeht; der Athem wird beengt, der Pulsschlag schon in der vierten Minute, wenigstens bei einer Kälte des Wassers von 60° Fahrenheit vermindert [25]. Es entsteht bald vom Anfang ein Drang zum

25) Nach Marcard's Versuchen a. a. O. Cap. 4. sank der Puls in einem kühlen Bade von 74° F. in vier Minuten von 80 auf 70; nach Bergius u. a ward er dagegen im kalten Bade beschleuniget, und nach Athill soll er Anfangs von 70 auf 120 Schläge in einer Minute steigen, und nach wenigen Minuten im Bade langsamer und kleiner werden.

öftern und reichlichern Harnen. Bei einem längern, zumal ruhigen Verweilen im kalten Bade fühlt man eine Schwere im Körper und eine Eingenommenheit des Kopfs; in beträchtlicher Kälte werden endlich die nicht bewegten Glieder empfindungslos. Die sichtbaren Veränderungen an der Oberfläche des Körpers sind: die sogenannte Gänsehaut, eine blaubraune Farbe der durchsichtigen Theile des Körpers; das endliche Verschwinden der sonst sichtbaren Hautgefässe; die Blässe der äussern Theile und selbst des Gesichts auch ausserhalb des Wassers; der verminderte Umfang des ganzen Körpers. Bei dem Uebergang aus dem Bade in eine wärmere Atmosphäre wird der Körper eines starken und gesunden Menschen, so weit er unter Wasser war, von einem wohlthätigen Gefühl gelinder oder stärkerer Wärme durchdrungen, welches überhaupt für die Heilsamkeit des kalten Bades spricht. Der Puls kehrt allmälig zu seiner natürlichen Stärke und Schnelligkeit zurück, und kann sogar nach einem längern Aufenthalt in sehr kaltem Wasser fieberhaft werden. Nach diesen unmittelbaren Erscheinungen bei und nach dem Gebrauch des kalten Bades scheint sich seine eigenthümliche Wirkung überhaupt auf gelindere oder rapidere Entziehung der Wärme zurückführen zu lassen, je nachdem es mehr kühl, oder kalt ist. Zugleich verliert der Badende darinne um so mehr Wärme, je mehr seine Temperatur von der des Bades abweicht, und je weniger er der

Abnähme von jener Wiederstand leisten kann. So können die kalten Bäder durch Entziehung des Uebermaaßes der Körperwärme beruhigen, die übermäsig erhöhte Lebensthätigkeit vermindern, und überhaupt die chemisch-thierischen Prozesse schwächen und aufheben. Sie können daher in allen hypersthenischen Zuständen nützen, so wie sie hingegen in asthenischen durch Vermehrung der Schwäche schaden. Das bisher gesagte gilt ebenfalls von den Halbbädern, Fußbädern und andern partiellen oder topischen Bädern, nicht weniger von den Abwaschungen der Theile und gewissermaaßen auch von den Ueberschlägen nur mit der verschiedenen Einschränkung, daß diese Mittel hier blos auf einzelne Theile, die ganzen Bäder dagegen fast auf den ganzen Organismus geradezu wirken.

Gebrauchsfälle.

Zu ganzen Bädern hat man das kalte Wasser von 40 — 45° Fahrenh. empfohlen und zwar als Gieß- oder Schwammbad während der Hitze in Wechselfiebern (Currie); im Anfange des Typhus zu jeder Tageszeit während der trocknen Fieberhitze (Gregory, Wright, Currie); während des Ausbruchsfiebers bei den Menschenpocken (Currie); gegen Convulsionen der Kinder von Würmern u. a. Ursachen? im Tetanus als Sturzbad (Currie); in Phrenitis (Willis); in Wahnsinn (Zimmermann); als Sturzbad auch in der Raserei; sogleich nach dem Biß eines tollen

Thieres (Mead); als Fluß- oder Wannenbad in der Hypochondrie, Hysterie u. a. Nervenübeln (Whytt); gegen Kopfweh (Hippocrates, Celsus); in anfangender Lungensucht, zwischen dem 80—65ten Gr. F. (Beddoes); als Schwammbad von 12—15° Reaum. in zu stark fliessenden Hämorrhoiden, bei anhaltendem Gebährmutterflusse; bei seltener aber starker Monatsreinigung, zumal von Gallenreiz; beim Ausbleiben derselben; bei starkem Saamenverlust; im weissen Fluß; im gutartigen Tripper; bei schlechter Verdauung und hartnäckiger Leibesverstopfung; bei sehr ermattenden Schweissen; gegen die Neigung zu Verkältungen; vom Anfange der Schwangerschaft bis zum sechsten, siebenten Monat, alle Wochen 2—3 mal, mehr kühl und blos bis an den Hals (Moss); in der Gicht, selbst während des Paroxysmus? (Hippocrates); sicherer wohl ausser dem Anfalle (Homberg, Floyer, Pietsch); bei Lähmungen nach langwierigen Rheumatismen; in faulichten Blattern (Arneman); in der Krätze und andern kronischen Ausschlagkrankheiten; in alten Geschwüren; in der Rückendarre zur Nachkur; in der Atrophie, Rhachitis und Skrofelkrankheit, nur kühl bei schwerem Zahnen der Kinder (Hufeland); nach Vergiftung mit betäubenden und scharfen Giften; als Halbbad bei überhandnehmenden Bluthairnen &c. Bei zu starkem Andrang des Bluts nach den obern Theilen, der durch das gewöhnliche Bad vermehrt wird, ist das Regenbad der Engländer vorzuziehen.

Noch häufiger wendet man das kalte Wasser auf einzelne Theile als örtliches Bad an (Herz): gegen äussere Entzündungen, Verbrennungen, Frostbeulen, auf erfrorne Theile; zur Zertheilung kalter Geschwülste; bei Quetschungen; zur Stillung leichter Blutungen; als Kopfbad bei zu starkem Antriebe des Blutes zum Kopfe, und der daher rührenden Neigung zum Schwindel, zu Schlafsuchten und andern apoplektischen Zufällen (Marcard u. a.); beim Nasenbluten, im Kopfweh, in der Melancholie, Tobsucht (Theden); gegen hartnäckigen Speichelfluß von Quecksilberkuren; bei acuten rheumatischen Schmerzen; in der Entzündungsperiode des Schnupfens; bei schlaffem Zahnfleisch, lockern Zähnen, und daher rührendem Zahnweh; als Gesichtsbad, um die trockne brennende Fieberhitze zu mäßigen; in Ohnmachten und manchen Scheintodsfällen, z. B. bei Betäubung von Kohlendampf, von Bliz u. s. w.; beim Nasenbluten; bei Mutterblutflüssen; während des Pockenausbruchs, um das Gesicht vor diesen zu sichern (Cotunni); als Augenbad in leichten Augenentzündungen, bei Doppel- oder Halbsichtigkeit, im Blutstaar (Beer); um die Blattern von den Augen abzuhalten; als örtliches Brustbad während der Eruption der Blattern; beim Blutspeien; wider das kronische Herzklopfen bei Hypochondristen (Conradi); als Unterleibsbad bei gefährlichem Blutbrechen; zur Beförderung der Leibesöffnung (Marcard); bei hartnäckigem Schlucken, im Ileus ohne

Entzündung (Conradi); künftigen Mutterblutflüssen vorzubeugen; auf die Bruchstelle bei eingeklemmten Brüchen, wenn die Ausdehnung von angehäuftem Gas herrührt (Richter); bei entzündlichen Einklemmungen nach einer Aderlaß; bei hervorgetretenen Därmen in den Brüchen (Theden); als Lokalbad der Geschlechtstheile nach einem verdächtigen Beischlafe; im Nachtripper; in Mutterblutflüssen; zugleich auf den Unterleib in bösartigen Nervenfiebern (Theden); auch auf das Mittelfleisch, auf die Lenden bei unwillkührlichem Saamenabgang (Tarbes); an den After bei äussern Hämorrhoidalknoten, Mastdarmvorfällen; als Hand- und Armbad bei anhaltendem Nasenbluten; um in fieberhaften Krankheiten abzukühlen; in bösartigen Nervenfiebern (Theden); als Fußbad in eben den Fällen; bei Entzündungen, Quetschungen u. s. w. der untern Extremitäten (Theden); bei alten Fußgeschwüren (Baynton); im Podagra? (Floyer); bei Frostbeulen an den Fußzehen; nach Fußreissen bei wunden, brennenden Füssen u. s. w.

Als Tropf- oder äusseres Spritzbad auf den Hinterkopf und Nacken in der Ptosis (Chandler); auf die Augenbraunen und Schläfe im schwarzen Staar; bei anfangender Steifigkeit der Gelenke (Theden); auf die schmerzenden Stellen im Rheumatismus; gegen festsitzende Gichtschmerzen; bei Knochengeschwüren (Kortum); bei alten Fußgeschwüren auf den Verband

(Baynton); als Spritzbad, und wenn dieses fruchtlos ist, als Tropfbad in einem warmen Bade auf die Herzgrube angebracht zur Wiederbelebung neugeborner Kinder, wenn ihre Erregbarkeit wiederhergestellt ist; in der ersten Periode des Rettungsgeschäftes scheinbar todter Menschen; als örtliches Spritzbad sogleich nach dem Bisse eines tollen Thieres mit oder ohne beträchtliche Wunde eine Zeitlang ununterbrochen fortgesetzt (Haygarth).

Als inneres Spritzbad, oder Injection in die Nase: bei heftigem Nasenbluten; bei Nasenpolypen; unter die Augendeckel bei eiternden Augenrändern, wo die Spritze im rechten Winkel angesetzt wird (Ware); in die Harnröhre bei Harnverhaltung von Schwäche der Blase, bei Unvermögen den Harn zu halten; im Tripper; im Blutharnen; bei Blasenhämorrhoiden; in die Mutterscheide beim weissen Fluß; gegen hartnäckige Mutterblutflüsse.

Als Klystier bei fliessenden Hämorrhoiden zur Unterhaltung des Stuhls; bei hämorrhoidalischen Rückenschmerzen (Thom); in Schleimhämorrhoiden; im Blutharnen; bei colliquativen Durchfällen im Typhus; bei hartnäckigen Leibesverstopfungen; in der Hypochondrie; bei hysterischen Koliken und Blähungsbeschwerden; in Mutterblutflüssen; im Saamenfluß der Männer, im weissen Fluß der Weiber; nach Vorfällen des Mast-

darms u. s. w. Die kalten Klystiere müssen mit Vorsicht angewandt werden, damit sie nicht Koliken &c. erregen.

Was den diätetischen Gebrauch der kalten Bäder betrifft, so sollten wir ihn gleich unsern Vorfahren, den alten Teutschen, die nur im Sommer kühl badeten, auch einzig auf diese Jahreszeit einschränken, doch ohne dieses für kein Alter so gleichgültige Mittel durch unbedingte und zu häufige Anwendung jemals zu mißbrauchen. Denn nur dann kann es das leisten, was Hufeland [26]) überhaupt von dem Baden rühmt, wenn er sagt: „das „Baden thut alles, was die leidende Menschheit in „Rücksicht ihres Gesundheitsstandes jetzt wünschen kann: „Es reiniget nicht nur die Haut, belebt sie und macht „sie zu ihrem Dienste geschickt, sondern es erfrischt auch „Seele und Leib, verbreitet über unsere ganze Maschine „ein Gefühl von Leichtigkeit, Thätigkeit und Wohlseyn, „das mit nichts zu vergleichen ist, zertheilt alle Stockungen der gröbern und feinern Organe, bringt Blut „und Lebensgeister in einen gleichförmigen leichten Umlauf, und erhält die schöne Harmonie in unserm Innern, von der unsere Gesundheit und Glückseligkeit „abhängt. Personen, die von körperlichen oder geistigen Strapazen ermüdet sind, die die Last des Lebens „fühlen, oder von Sorgen, Unmuth niedergedrückt sind,

26) s. Dessen nöthige Erinnerung an die Bäder und ihre Wiedereinführung in Teutschland &c. Weimar, 1801.

„werden im Bade Kühlung, Erfrischung und neuen
„Muth finden, sie werden ihre Sorgen so gut in je-
„dem Bache, als im Meere, oder wenigstens immer
„besser, als in der Weinflasche versenken. Das Bad
„ist das grosse Mittel, sich auf einige Zeit dem gan-
„zen Einflusse der Atmosphäre zu entziehen, und solche
„Personen, die mit jener unangenehmen Empfindlichkeit
„dafür begabt sind, können sich an solchen Tagen dem
„Drucke einer dicken schwülen Luft nicht besser entzie-
„hen, als indem sie baden, und folglich einige Zeit in
„einem ganz andern Elemente leben. Der Wunsch ewi-
„ger Jugend ist der schönste, den ich kenne; das Ba-
„den kann, wenn gleich nicht ewige, aber doch eine
„lange Jugend geben; denn es erhält alle festen Theile
„weich und geschmeidig, und die Gelenke biegsam,
„und arbeitet also jener schleichenden Krankheit, die wir
„Alter nennen, und die in Vertrocknung und Steifig-
„keit unserer Theile besteht, immer kräftig entgegen.
„Eben so gewiß ist es, daß es, indem es der Haut
„Reinheit, Feinheit und Leben giebt, der Schönheit
„ungemein beförderlich ist, und daß die Nationen, die
„viel baden, sich von jeher noch immer durch Schön-
„heit ausgezeichnet haben. — Im Bade haben wir das
„beste Mittel, allen schädlichen Einflüssen unsers unbe-
„ständigen Clima's und unserer Lebensart &c. entgegen
„zu arbeiten, und immer wieder gut zu machen, was
„jene Gesundheitsfeinde verderben. Haben uns Wollüste
„erschöpft, warme Getränke die Verdauungswerkzeuge

„und Nerven erschlafft, nimmt das Clima der Haut
„ihren Ton und ihre Kraft; das Bad ists, was den
„Nerven wieder Stärkung und der Haut eine gesunde
„Organisation geben kann, und was, wenn wirs von
„Jugend auf und beständig gebrauchen, jene Krank=
„heitsursachen nie ganz wirksam und fühlbar werden
„läßt. Am meisten aber zeigt sich der belebende Ein=
„fluß des Bades in der Kindheit, wo ich es für das
„Hauptmittel zur vollkommnen und gleichförmigen Ent=
„wicklung der Kräfte und Organe des Wachsthums und
„der Schönheit, genug zur Begründung dauerhafter,
„brauchbarer, gesunder und glücklicher Menschen halte,
„das letzte besonders in dem Sinne, daß es der zu
„grossen und kränklichen Reizbarkeit des Körpers und
„Gemüths am besten entgegenarbeitet. — Dann erst,
„wenn man die Bäder wieder für ein unentbehrliches
„Stück der Erziehung und der ganzen Lebensdiät halten
„wird, wenn man jede Woche für verloren halten wird,
„die man, ohne sich diese Reinigung und Erfrischung
„zu geben, durchlebt hat, dann erst können wir hoffen,
„daß die Gicht, die Krämpfe, die Hypochondrie und
„alle die Uebel, an denen unser Zeitalter schleichend
„dahin welkt, aufhören, die Kraft und Festigkeit un=
„serer teutschen Vorfahren zurückkehren, und wir den
„Segen unserer Nachkommenschaft einerndten werden.
„Wir werden Restauratoren der Menschheit, und un=
„sere Zeit die Epoke ihrer physischen Wiederherstellung
„heissen.“

Zweites Kapitel.

Einfache warme Wasserbäder.

Kurze Geschichte derselben; öffentliche Badeinstitute; Privatbäder; Badegeräthschaften; Badetemperatur, künstliche Erwärmung des Wassers; Applikation desselben; Wirkungsart, Gebrauchsfälle der warmen Wasserbäder; Verhaltungsregeln für Warmbadende.

Neben dem kalten Flußbade war schon den Völkern der frühern Vorzeit das warme Wasserbad tägliches Bedürfniß der Reinlichkeit und Erquickung, und wir finden es bereits als solches in den fabelhaften Perioden der griechischen Geschichte namentlich angeführt. Das Begiessen und Waschen mit lauem Wasser, dessen Wärme nach Plutarch 93 oder 96° Fahrenh. kaum übersteigen konnte, zog man indeß noch damals dem Untertauchen vor. So läßt Homer seine Helden und Schönen jedesmal früh vor einem Opfer, vor Tische, oder Abends

mit mässig warmen Wasser begiessen, salben und sauber kleiden: Nach ihm wurde Ulysses am Hofe Alcinous von Nymphen, Hektor von der Andromache, und Nestor von der Hekamede warm gewaschen, und dann mit Oel gesalbt. Ueberhaupt badete man damals so oft den Tag über, als wir uns die Hände waschen, wenigstens einmal, im Sommer auch wohl vier bis achtmal täglich. In Griechenland gehörte es zur strengen Lebensart gewisser Priesterinnen, sich des Bades zu enthalten. Die warmen Quellen waren dem Hercules geheiliget, daher auch dergleichen Bäder Ἡρακλεια λουτρὰ genannt wurden. Bald machte man auch davon in Krankheiten Gebrauch, und Hippocrates schon nennt das Warmbaden ein sehr gewöhnliches Arzneimittel. Das Begiessen des Kopfs oder ganzen Körpes mit lauem Wasser in Fieberkrankheiten war den Alten nicht weniger bekannt; Celsus nennt den Cleophantus als Erfinder dieser Badekur. Prachtliebe und Hang zur Bequemlichkeit schlossen bald das warme Bad in die stattlichsten Palläste ein, die auch später ihm in Rom und ganz Italien erbauet wurden.

Asclepiades führte es in Rom zuerst als Heilmittel ein, da man sich bisher desselben mehr der Reinlichkeit wegen, oder zum Vergnügen und zur Stärkung der Glieder nach gymnastischen Uebungen bedient hatte. In der Folge aber entfernten es Mißbrauch und Wohllust immer weiter von seiner ersten und ehemaligen Bestimmung.

Das römische Badesystem stieg unter den Kaysern zu einer solchen Höhe des Luxus und der Verschwendung, die es in Asien und Griechenland nie erreicht hatte. Maccen führte unter August öffentliche warme Bäder ein, in denen das Volk unentgeldlich bedient wurde, und verband sie mit den Palästris. Die Ruinen von Caracalla's und Diocletian's Bädern sind noch jetzt sprechende Denkmäler ihrer vorigen stolzen Grösse. Damals zählte man in Rom fast 900 öffentliche Bäder, unter denen einige 1800 Menschen auf einmal fassen konnten. Die Badesucht der damaligen Zeit überstieg alle Grenzen; man bot alles auf, um diesem Vergnügen durch Abwechselung immer neuen und höhern Reiz zu geben. Nicht mehr zufrieden mit dem milden lauen Bad der Griechen, dessen gehörige Temperatur vormals von einem eignen Aufseher regulirt wurde, heizte man die Bäder, unter Nero vorzüglich, bis auf den höchsten Wärmegrad, der nur auszuhalten war, und ließ sich, wenn man dampfend ihnen entstieg, mit kaltem Wasser den nakten Körper übergießen. Diese Bademode wurde unter Hadrian gesetzlich eingeschränkt, und das Warmbaden überhaupt unter Seuerus nur den Kranken erlaubt. Zu Galen's Zeiten waren die heissen Bäder ganz ausser Gebrauch.

Die alten Teutschen badeten im Winter warm an der Quelle. In der Folge schweiften aber auch sie, gleich den Römern, bei ihren warmen sextilischen Wassern immer mehr aus.

Von diesem Extrem gieng man später zu dem entgegengesetzten über. Die Badelust verlor sich unvermerkt immer mehr, und schien im 12 u. 13ten Jahrhundert ganz verschwunden zu seyn. Die von den Kreuzzüglern nach Teutschland gebrachten fremden Ausschlagskrankheiten machten aber bald die Wiedereinführung der Bäder nothwendig. Es wurden überal öffentliche Badehäuser, die jetzt nur noch dem Namen nach bekannten Badstuben, errichtet, und der Verwaltung einer eignen Zunftgenossenschaft, den Badern anvertraut. Man machte von jetzt an das Baden zur Pflicht und Gewissenssache, und suchte alles hervor, um es in seine alten Rechte wieder einzusetzen. Dem Ritterschlag muste jedesmal das Baden vorhergehen; der kirchlichen Trauung das sogenannte Brautbad; kein Hochzeitgast durfte ungebadet erscheinen. Professionisten wurden jedesmal zu ihrem Sonnabendsbade von einem Chor Badejungen mit Beckenmusik eingeladen. Auch in den Klöstern legte man Badstuben zu sogenannten Seelenbädern an, deren sich die Armen unendgeldlich bedienen durften. Viele wohlhabende Bürger unterhielten in ihren Häussern eigene Badezimmer; genug das Baden war nun wieder an der Tagesordnung. Leider trafen aber nach und nach immer mehrere Umstände zusammen: bürgerliche Kriege, Mangel an Policeiaufsicht, Vorurtheile mancher Aerzte und Nichtärzte u. s. w, welche diesen wohlthätigen Volksgebrauch immer mehr erschwerten, und endlich ganz vernichteten.

Im Orient ist das Baden oder vielmehr das Waschen des Körpers noch jetzt, wie vormals, Nationalsitte und zugleich Religionsgesetz. Die Tripolitanischen Badstuben sind im griechischen und altrömischen Stil gebaut, und werden von einem unterirdischen Gewölbe aus mit Holz, oder in Ermanglung dessen mit trocknen Mistkuchen, Weintrestern u. s. w. Tag und Nacht geheitzt. In dem Mittelpunkt des Gebäudes ist ein zierlicher Röhrbrunnen, dessen Wasser nach dem Bade zum Fußwaschen, und zugleich zum Reinigen der schöngewirkten Badetücher benutzt wird, welche man auch hier zum Trocknen aufhängt, und hernach unter die Badegäste vertheilt, so daß jeder vor und nach dem Baden seinen Schurz und sein Kopftuch erhält. Ein grosser gewölbter Marmorsaal mit erhabenen Sitzen an seinen Wänden herum, worauf die Badenden sich entkleiden, führt in mehrere kleine Gemächer, deren eines immer wärmer, als das andere ist, und von da in die grössern Badezimmer, welche am stärksten erwärmt sind, und in ihren Kuppeln mehrere mit Glasscheiben verkleidete Oeffnungen haben. Hier wird gesellschaftlich gebadet. Für Einzelnbadende sind dagegen im Umkreis kleine Kabinets angelegt. Das Badewasser fließt durch Röhren in mehrere marmorne Bassins. Ein grösseres Bassin ist in einem besondern Zimmer, worein man aus dem Schwitzbade geht, und wo sich die Temperatur des Bades durch Einlassen von heissem und kal-

tem Wasser willkührlich nach jedes Gefühl bestimmen läßt. Mohren haben hier gemeiniglich die Bedienung.

Die jetzigen Türkischen Bäder [1]) sind auf ähnliche Art eingerichtet. Das Waschen geschieht hier ebenfalls in grossen Behältern von weissem Marmor, die in gewissen Entfernungen längst der Mauer hin angebracht sind, worein man aus verschiedenen Zapfen kaltes und siedendes Wasser laufen läßt, bis die gehörige Temperatur getroffen ist. Hier sitzt man auf kleinen Ruhebänken, und übergießt sich aus grossen Tassen Kopf und Leib mit Wasser. Durch Rinnen in dem Fußboden läuft es wieder ab. Die Badenden werden hier von den schon oben genannten Badefrauen (den Telaks) bedient, gewaschen, und mit wohlriechendem Seifenschaum gerieben, ihre Haare aber mit einer Art von Erde (Kil) mit Rosenblättern durchknetet, vom Fette gereiniget. Gesunde gehen niemals ins Wasser; vom Untertauchen weiß man fast gar nichts. Während des Badens lassen sich auch viele Patientinnen, besonders solche, die vor kurzem gebohren hatten, auf einer im Bade errichteten Estrade von gewissen Weibern massiren, oder auf allerlei Art und nach allen Richtungen zu drücken und strecken. Diese oft schmerzhafte Operation lassen auch wohl Männer durch Mohrenbedienten an sich machen.

1) s. Muradgea d'Ohsson a. a. O.

Bei den Aegyptiern, die von jeher sich fleissig badeten, und darauf ihre Haut mehreremal erst sanft, dann immer stärker frottiren liessen [2]), sind noch heut zu Tage die Bäder ein Hauptstück ihrer Hautkultur, und sie gehören dort zur allgemeinen Lebensordnung. Ihren Ehen geht eine eigene Badefeierlichkeit vorher: die junge Braut wird nemlich von ihren Verwandten, Freundinnen und Bekannten unter einem Baldachin mit Musik und einem ansehnlichen Gefolge in das Bad geführt, hier mit vielen Ceremonieen entkleidet, gebadet und mit wohlriechenden Wassern besprengt. Ihr ganzer Körper wird mit köstlichem Rosenwasser gewaschen, ihr Haar parfümirt, und ihre Augenbraunen färbt man mit dem Cohel schwarz, die Nägel aber an Händen und Füssen mit dem Henne' auroragelb. Die Frauen sind ebenfalls unbekleidet; sie lassen ihr langes Haar in fliegenden Flechten herabfallen, führen die junge Novize rings in dem Zimmer umher, und bereiten sie zu den Mysterien der Ehe vor. Sie wird des geheimnißvollen Schleyers der Natur beraubt, und nach dieser schmerzhaften Operation sucht man sie durch allerlei Vergnügungen, durch trauliche Gespräche auf alle mögliche Art zu zerstreuen.

Von manchen andern Nationen wurde das warme Wasserbad schon im Mittelalter weniger geschätzt, und in den spätern Zeiten ist man hier und da, seitdem zumal die Mineralbäder sich immer mehr vervielfältigten,

2) s. Alpinus L. III. C. 18. de frict.

und in Aufnahme kamen, fast ganz davon zurückgekommen. Häufiger, als in Europa, bedienen sich die Franzosen und Engländer in den warmen Himmelsstrichen von Westindien des warmen Bades nebst dem Reiben und Einsalben des ganzen Körpers. Bei uns fanden sich bisher nur noch in den Wohnungen bemittelter Privatpersonen eigene Badezimmer, worinne aber mehr zum Vergnügen gebadet wird, und nur erst in den neuern Zeiten sind an manchen Orten weitläuftigere und gemeinnützigere Wasserbadeanstalten errichtet worden.

Hierher gehört die oben schon erwähnte Poitevin'sche neben der Pariser Vorstadt St. Germain. Die Hauptgallerie des untern Stocks vom Badegebäude ist hier durch einen viereckigen Raum unterbrochen, welcher so breit, als das ganze Schiff ist, worauf das Haus ruht, und worinne sich die Oefen und Kessel befinden. Durch diesen Raum sind zugleich die Badezimmer der Weiber und Männer, jedes 9 Fuß lang und 6 breit, welche ein kleines Fenster erleuchtet, von einander abgesondert. Ausser den 15 Zimmern mit Badewannen für die Männer giebt es noch zwei, in deren jedem 2 Betten stehen, nächst diesen eine grössere Badestube und ein Trauf- oder Gießwerk d. i. ein inwendig mit Blei ausgelegtes Faß, welches auf einem Gestelle in dem obern Stockwerke steht, und aus welchem durch die untere Decke eine Röhre mit ihrem Hahne bis zu 8 oder 10

Zoll über die Wanne in dem Zimmer des untern Stockwerks geht, und sich hier in eine siebförmig durchlöcherte Trichtermündung erweitert. Das warme Wasser wird vermittelst eines Pumpwerks aus dem untern Kessel in das Faß gehoben, und fällt aus demselben auf den Kranken, der in seiner Badewanne sitzt. Den Weibern sind 11 Badezimmer, und ebenfalls 2 Schlafgemächer angewiesen. Auch haben sie ihr eigenes Gießwerk. Durch die Decken der Badestuben gehen Röhren, welche die Wärme durch das ganze Gebäude verbreiten. Das obere Stockwerk unter dem gebrochenen Schieferdache hat 5 Badezimmer für die Männer, in zweien sind Betten, und zwei für die Weiber, davon eines mit Betten versehen ist. In den übrigen Zimmern wohnen theils die Dienstbothen, theils wird darinne Badewäsche getrocknet, oder anderes Badegeräthe aufbewahrt. Das kalte Wasser wird aus Cysternen ebenfalls durch Pumpen- und Röhrenwerk herbeigeleitet. Mit dieser Badeanstalt sind mehrere Vortheile verbunden: das Wasser kommt unmittelbar aus dem Flusse, wird vorher durchgeseiht, und kann zu jeder Jahres- und Tageszeit, wenn sogar die Flüsse gefroren sind, benutzt werden.

Auch durch das Albert'sche Badehaus in Paris kann heisses und kaltes Badewasser in Kanälen geleitet werden. Die Douchen sind in einem Zimmer, das durch Schlangenröhren geheitzt wird, welche unter dem Marmorpflaster hinlaufen. An dieses stossen zwei andere

weniger warme, worinne man sich abtrocknen, und nach und nach wieder an die Temperatur der Atmosphäre gewöhnen kann. Die Douchen selbst sind theils aufwärts, theils abwärts, theils nach den Seiten gehend, und lassen sich willkührlich, nach der Lage des leidenden Theils und dem Willen des Arztes richten. Die herunterfallende Douche hat einen 12 Linien starken Strahl, und 9 Fuß hohen Fall, doch läßt sich der Strahl vermindern. Die aufsteigende Douche ist eine cylindrische Wassersäule von 9 Linien im Durchmesser, die mit der größten Stärke bis an die Decke heraufgeht. Mit Hülfe eines krummen und beliebig gerichteten Rohres kann man dadurch alle Seiten- und Lokaldouchen erhalten, heiß oder kalt.

Ausser diesen haben wir auch in Teutschland mehrere dergleichen öffentliche Anstalten: unter andern eine ältere zu Nürnberg in dem sogenannten Fechthause, wo mehrere Badezimmerchen zum Gebrauche offen stehen; die de la Roue'sche Einrichtung künstlicher Bäder von verschiedenem Gehalte zu Zelle 3); die Heineken'sche zu Bremen ꝛc. Zu Bayreuth 4) unterhält der Medicinalrath v. Schallern seit 1797 ein öffentliches Badeinstitut, wo man sich mit aller Bequemlichkeit der warmen und der Flußbäder bedienen kann; auch ist ein Spritzbad dabei angelegt.

3) s. Hannöver. Anzeigen. 1798. St. 40. 1799. St. 39.

4) s. Salzburger med. chir. Zeitung. 1798. Nr. 26.

In der Kohl'schen Flußbadeanstalt [5]) bei Frankfurt a. Mayn werden beständig zur Erwärmung des Maynflußwassers in zwei kupfernen Kesseln zwei Oefen geheizt; auch trifft man daselbst wie gesagt alle Arten Kunstbäder, als Seifen- Kräuter- Eisen- Schwefelbäder, Seewasserbäder u. a. m., selbst das künstlich nachgeahmte Wiesbad an. Viele Frankfurter Einwohner, welche sonst auswärtige Bäder besuchten, erhalten durch dieses gemeinnützige Institut Befriedigung ihres Bedürfnisses an ihrem Wohnorte, wobei sie viele Kosten ersparen, und während der Badekur ihre Berufsgeschäfte forttreiben können. In Hof's Badehause kann ebenfalls warm in Brunnenwasser und zwar zu jeder Jahreszeit gebadet werden.

Auch in Berlin wird eine öffentliche Badeanstalt unter der Direction des Obercolleg. sanitatis und des D. Welper angelegt, welche den besten von Europa den Vorzug streitig machen soll.

Bürger Guietand, Apotheker zu Paris ist mit den dasigen Aerzten wegen seiner Anstalt zu künstlichen Bädern noch in Prozeß verwickelt. Die Sache betrifft zunächst die geschwefelten Wasserstoffgasbäder. Die Ecole de médécine soll darüber entscheiden, und diese hat vorläufig im Moniteur bekannt machen lassen, daß sie sich vorbehalte, in den Journalen nächstens darzuthun, daß die Bäder von geschwefeltem Was-

5) s. oben S. 20.

serstoffgas, sowohl allgemein, als topisch angewandt, der Gesundheit und dem Leben höchst nachtheilig wären! — —

Privatbäder.

Nicht genug, daß man bei uns seit dem Verfall der altteutschen Badstuben wenigstens an den Orten, wo keine andern Badeanstalten ihren Abgang ersetzt haben, den diätetischen Gebrauch des warmen Wasserbads fast ganz ausser Acht gelassen hat, so hält es auch wegen der gewöhnlich damit verbundenen Weitläuftigkeiten nicht selten äusserst schwer, solches ausser den Krankenhäussern in der Civilpraxis anzuwenden. Bald fehlt es ganz an Raum dazu, oder die Krankenkammer kann nicht geheizt werden; das Wasserzutragen und Wiederwegschaffen macht Nässe, Unreinlichkeit, und ist ohnedies nebst dem jedesmaligen Wannentransport nur zu oft beschwerlich.

Diesem allen liesse sich hier und da durch folgende sehr bequeme und nicht eben kostspielige Hausbadeanstalt von Bertuch [6]) abhelfen, die in jedem heizbaren Zimmer von etwa 10 Ellen Länge und 6 Ellen Breite angelegt werden kann, wenn dieses nur eine kleine Küche oder ein Vorplätzchen für den eingemauerten Wasserkessel, für eine grosse Wasserkufe, und für einen Gußstein hat, damit das Wasser leicht abfliessen könne. Die Badewanne steht daselbst in einer kleinen 8 Zoll hohen Bank oder Estrade, welche beweglich ist, und angeschoben wird,

6) s. Journ. d. L. u. d. Mod. May 1801. Taf. 15.

ganz hohl, daß das Wasser durch die am Boden angebrachte kupferne oder bleierne Röhre, auf deren Trichtermündung das Spundloch der Wanne genau paßt, und welche unter einer Diele verborgen, oder durch den Fußboden versenkt ist, einen freien Abzug habe. Das kalte Wasser wird vermittelst zweier Röhren mit einem Hahne aus den 4 Stufen hoch stehenden Zuber theils in den tiefer hängenden Kessel, theils in die Wanne eingelassen. Die kupfernen Leitungsröhren des kalten, so wie jene des warmen Wassers, welche aus dem Boden des Kessels hervorgehen, treten durch eine Wandöffnung in das Kabinet, und laufen hinter dem 3 Fuß hohen Wandgetäfel versteckt bis zur Badewanne, wo aus jeder durch einen Hahn von dem Badenden selbst willkührlich kaltes und warmes Wasser abgezapft werden kann. Um mit einem Feuer das Kabinet zu heizen und zugleich im Kessel, der die Form einer Branntweinblase mit etwas enger Oeffnung und einem lose darauf liegenden Deckel haben kann, kochendes Wasser zu machen, ist dieser an seiner konkaven Seite in die obere Hälfte der winklicht treppenartig steigenden und wieder vorwärts geneigten Hinterwand eines sogenannten engl. Kamins eingemauert, so daß die Flamme hier die hohle Seite des Kessels bestreichen kann; nur des Sommers wird dieser von aussen geheizt. Der Badewanne gegenüber, die sich beim Nichtgebrauch unter einen grossen Umhangstisch, welcher auf Rollen steht, und leicht darüber geschoben werden kann, verstecken läßt, steht ein Kana-

pee, auch zum Bett einzurichten, und neben dem Fenster und Kamine ein oder zwei kleine halbrunde Eckschränke, worinne das Badegeräthe u. a. m. aufbewahrt wird. Um hier auch ein Tropfbad anzulegen, darf man nur ein Wassergefäß über den Zimmer aufstellen, und aus demselben durch die Decke eine kleine Tropfröhre leiten, zu einem Douchebad aber einer Handspritze sich bedienen, und zum nassen Dampfbad endlich ein mit Gurten bespanntes Bettgestell über der Badewanne anbringen, worauf sich der Kranke legt, während unter ihm in der Badewanne glühende Kieselsteine oder eiserne Kanonenkugeln abgelöscht werden, und einen heissen Dampf machen.

Das von Heine in Dresden entworfene Sommerbadehaus 7) ist eben so bequem als geschmackvoll eingerichtet, und in die Nähe einer Felsenpartie verlegt, aus welcher Wasser quillt. Es hat zwei Eingänge, von jeder Seite einen, davon der rechter Hand in ein Kabinet, und der andere in die Küche führt. In der Mitte ist das Bad, in welches man aus dieser sowohl, als aus jenem kommen kann, es liegt um vier Stufen tiefer; auf 3 Seiten geht ein Gang herum. In der Küche kann das Badewasser auf einem Heerde in einem grossen Wasserkessel warm gemacht, und aus einer Röhre, so wie das kalte Wasser aus einer andern willkührlich zuge-

7) s. Zeitung für die elegante Welt. 30. 33stes St. das Kupfer Nr. 7.

lassen, durch eine Abzugsröhre aber auch wieder abgelassen werden. Das Bad erleuchten zwei grosse halbrunde Fenster, die einander gegenüber in der Höhe angebracht sind. In dem Kabinet ist in einer Vertiefung ein Ruhebette; an der Seite des Kamins ein Wandschränkchen zu allerhand Badebedürfnissen, und auf der andern Seite ein Plätzchen zu einem bequemen Sessel. Das Bad kann zugleich als ein Speisesälchen im Sommer, und das Kabinet zum Kaffeetrinken benutzt werden; die Küche ist geräumig genug, um für 12 Personen zu kochen; die Kammer darneben dient zur Aufbewahrung des Speisegeräths, der Tische, Stühle u. s. w. Die Facade ist möglichst einfach, das Mittel springt vor und hat ein Giebeldach; der Eingang ist von der Seite, um das Gebäude nicht für jeden Fremden zugänglich zu machen. Neben den Fenstern und im Friesse sind Verzierungen angebracht; das Dach der Nebenseiten ist durch eine hohe mit Rosetten verzierte Zocke über dem Simms versteckt. Im Mittelpunkt der inwendigen hintern Seite des Bades 8) ist eine Nische für die Figur der ins Bad steigenden Venus. Sie ist bis auf den Hauptschmuck ganz entkleidet, und hält den Schleier in den Händen. Ihr zur Seite sind zwei antike Salben- und Oelgefässe als Badegeräthe der Alten. Ueber dem architravirten Simms ist das hintere grosse Fenster, und zwischen ihm unter der Decke der Raum in Arabeskenform verziert. Die Wände sind ohne Verzierung, und

8) s. ebendas. 35. das Kupfer Nro. 8.

nur eine altdorische Säulenreihe trägt den Simms und die gewölbte mit Cäsons verzierte Decke. Zu beiden Seiten der Nische stehen auf Postamenten Wasserbehälter von Bronze, worein das Wasser durch Röhren mit Schrauben geleitet, und aus denselben ins Bad eingelassen wird. Will man im Badezimmer speisen, so vertritt ein Tisch bei der Nische die Stelle des Buffets, und jeder Wasserbehälter die eines Schwenkkessels.

Badegeräthschaften.

Die gewöhnlichen hölzernen Badewannen müssen tief genug und geräumig seyn, zum Ablassen des Wassers ein Zapfenloch, und, damit der Dampf dem Badenden nicht beschwerlich falle, einen gut schliessenden Deckel haben, der allein für den Kopf ausgeschnitten, und von innen, zumal für unruhige Kranke oder Rasende gut ausgepolstert ist, weil sich sonst diese bei heftigen Bewegungen des Kopfs und Schlagen der Hände im Bade leicht Schaden zufügen können. Der Reinlichkeit und so mancher leicht abgehender Holzsplitter wegen kleidet man sie mit einem dichten Tuche aus. Man hat auch dergleichen aus weissem Blech oder Kupfer inwendig verzinnt, die nahe am Boden ein kleines Gitter und einen Hahn haben, durch welchen das Badewasser in eine Grube abgezapft, und aus dieser durch eine Röhre aus dem Zimmer weggebracht wird. Das heisse Wasser läßt man aus einem Behälter durch einen Hahn ab,

und in die Badewanne durch eine Blechröhre laufen, die oben einen Trichter mit einem eisendräthernen Henkel zum Aufhängen unter den Hahn hat, und ziemlich tief in die Wanne herunter reicht, weil das Wasser desto eher kalt wird, je näher es dem Boden ist. Auch das kalte Wasser kann durch eine Röhre herbeigeleitet, und soviel davon durch einen besondern Hahn abgezapft werden, als man nöthig hat [9]. Diese Wanne läßt sich in jedes dazu eingerichtete Badekabinet stellen.

Da die gewöhnlichen Badewannen viel Wasser brauchen, und man darinne ohne Schemel unbequem sitzt, so bedient sich Reil [10] folgender Vorrichtung zu Halbbädern, die nachgeahmt zu werden verdient. In der Mitte eines ovalen Fasses, das etwa 2 1/2 Fuß rheinisch tief ist, und 3 Fuß im längsten Durchmesser hat, ist ein beweglicher Sitz angebracht, oben darauf ein pyramidalischer, für den Kopf des Kranken offener Reif gesetzt, und darüber und um den Hals des Badenden ein Weibermantel gehängt, so, daß der ganze Obertheil des Körpers bis an den Kopf in einem Qualmbade sich befindet.

Auch die Kinderbadewannen müssen hinreichend lang und tief seyn, daß nicht einer oder der andere Theil des Körpers (den Kopf ausgenommen) aus dem Bade

9) Leipz. Intellig. Blatt. 1772 Nr. 33. S. 453., vergl. Krünitz a. a. O. III. S. 408. Fig. 66.

10) Ueber die Erkenntniß und Kur der Fieber. Halle, 1797. I. S. 357.

hervorrage, den man sonst mit feuchten Tüchern bedecken muß. Sie können aus Holz, Metall oder Fayence seyn.

Ausserdem gehören noch zu den Bedürfnissen und Bequemlichkeiten im Bade mehrere Badegeschirre mit kaltem und warmen Wasser an beiden Seiten der Wanne, zum Selbstnachgiessen von diesem oder jenem, bis man die Temperatur getroffen hat; ein kleines kupfernes und verzinntes Becken mit einem Griffe, etwa 4 Zoll tief und 6 Zoll im Durchmesser. Man braucht es, um das kalte und warme Wasser in der Wanne gehörig zu mischen, oder auch zum Theil heraus zu schöpfen, wenn man sich hineinsetzen will. Federbetten oder Matratzen, Badehemder, oder Schurtze von Leinwand oder feinem Flanell; Badeschwämme; Drellservietten, worinne neugeborne Kinder gebadet werden können; Kopftücher oder Bademützen; leinene Badebeinkleider; Handtücher zum Abtrocknen; wollene Tücher, um die obere Oeffnung der Badewanne zu bedecken, und diese zugleich ganz damit zu umhängen, desgleichen auch zum Ueberdecken oder Einwickeln kleiner Kinder, wenn man sie aus dem Bade nimmt, auch zum Trocknen, und, so wie leinene, barchetne, oder wollene Handschuhe zum Reiben des ganzen Körpers während und sogleich nach dem Bade; Fleischbürsten zu eben dem Zweck; wollene Bademäntel oder auch Schlafröcke, die man nach dem Bade umwirft; Badesocken oder Pantoffeln mit hölzernen Sohlen und inwendig mit Barchet oder Fries gefüttert. Zur Reini-

gung und gelinden Reizung der Haut muß man gemeine oder noch besser venetianische Seife bei der Hand haben; um die Haut mehr zu erweichen und geschmeidiger zu machen, reibt man sie nach dem Bade mit einem einfachen oder mehr zusammengesetzten Mandelteige aus ohngefähr 3/4 Pfd. bittern Mandeln, 1/4 Pf. Pinien, welche fein gepulvert mit 1/2 Pf. Honig und 8 Eidottern zusammengerührt werden. Auch reine Oele, wohlriechende Salben, z. B. die gewöhnliche Pomadensalbe aus den Apotheken mit Zimmet, oder Würznelken, oder Bergamottöl versetzt u. a. kann man sich nach Orientalischer Sitte sogleich nach dem Bade in die Haut einreiben lassen. Zur Badetoilette kann man noch rechnen: Spiegel, Haarkämme, Scheeren u. s. w. Zur Bestimmung des Wärmegrads vom Badewasser dient ein besonderes Badethermometer von Goubert, Ramsden, Voigt, u. a., welches unter dem Badeapparat nicht fehlen darf.

Badetemperatur.

Die Abmessung der Wärmegrade des Badewassers nach dem Gefühl ist, ausser in Ansehung der natürlichen Blutwärme, deren Grad positiv ist, sehr relativ, da dasselbe durch Gewohnheit, Witterung, individuelle Empfindlichkeit verschiedentlich modificirt seyn kann. Manchem dünkt dieses Bad jetzt kühl, das jenem ein anderesmal warm genug vorkommt. Der nemliche Fall tritt bei einem partiellen Bade ein; der zuweilen empfind-

lichere Fuß findet ein Fußbad noch heiß, das für manche weniger empfindliche Hand erträglich warm ist, und so umgekehrt. Das äussere gesunde Auge, als der wohl bei jedem ziemlich gleich empfindliche Theil, kann mehr bei warmen Bähungen, Umschlägen, Klystieren ꝛc. entscheiden, die man auch bekanntlich deshalb Versuchsweise ihm nähert.

Am zweckmässigsten ist es, die Badewärme nach dem Gefühle jedes Einzelnen an sich, und nach dem Thermometer im Allgemeinen zu bezeichnen. Heiß wird ein Bad genennt, das die Blutwärme des menschlichen Körpers übersteigt, also über 96° Fahr. warm ist, oder eine Temperatur über 23° Reaum. hat; warm oder lau ist es zwischen 96 und 85° Fahrenh. [11]) oder von 18—23° Reaumur. Am behaglichsten wird es seyn, wenn das hineingehaltene Badethermometer weder über 23 noch unter 18° Reaum. Wärme zeigt. Eines jeden Menschen Blutwärme sey der Scheidepunkt zwischen dem, was ihm ein lauwarmes und ein heisses Bad ist. [12]) Man gießt kaltes Wasser zu, wenn es ihm zu warm, und warmes, wenn es ihm zu kalt ist.

11) Marcard a. a. O. S. 12.

12) Marteau Abhandl. über die Bäder, a. d. Franz. v. Held. Leipzig, 1778. §. 384.

Künstliche Erwärmung des Badewassers.

Der Unbequemlichkeit, das Wasser heiß zu machen, und in gleicher Temperatur zu erhalten, hat man zwar durch eine Maschine, den sogenannten Cylinder [13]) abzuhelfen gesucht, den man aber mit Vorsicht gebrauchen muß. Er ist flaschenförmig und von Kupfer; aus seinem Fuß steigt zu jeder Seite einige Zoll von dem Gefässe entfernt, eine Röhre aufwärts, durch welche die glühenden Kohlen in der Maschine hinlänglichen Zug haben. Diese wird bei geöffneten Fenstern, damit der Kohlendampf entweiche, in das Badewasser gestellt, und, sobald dieses dadurch gehörig erwärmt ist, wieder herausgenommen, und der Badende hineingesetzt. Während des Bades unterhält man immer einen mässigen Luftwechsel im Zimmer, und schließt, damit sich das Waßer nicht zu schnell abkühle, die Wanne mit einem Deckel, oder bringt die Maschine von neuem in das Wasser. Duchanoy schlägt eine Art Wasserbad vor, worein die Badewanne gesetzt wird, oder auch Röhren, die mit heissem Wasser angefüllt, im Zikzak durch das Badewasser gehen sollen, um es immer warm zu erhalten. Neuerlich hat Rumford wieder darauf aufmerksam gemacht, grosse Wassermassen durch übergeleitete heisse Wasserdämpfe aus kleinen verschlossenen Gefässen zu erwärmen, ohne daß man grosse Geräthschaften und

13) Krünitz ökonom. Encyklopädie. III. S. 409. Fig. 66. G. H. II.

viel Raum dazu nöthig hätte. Indeß scheint dieses wenigstens im Kleinen keine Ersparniß zu verschaffen. Holzersparender dürfte durch den aus der äussern Zugröhre eines beweglichen Kochheerds von Eisenblech mit verschlossenem Feuer, dergleichen man in manchen Häusern eingeführt findet, noch heiß genug entweichenden Dampf das Badewasser erwärmt werden, wenn man einen damit angefüllten Kessel über die äussere Rohrmündung hängt. Ueberhaupt darf man nie die ganze Menge des Wassers zu warmen und lauen Bädern kochen lassen, sondern etwa ein Drittheil, als zur Erwärmung des Ganzen nöthig ist.

Applikationsarten.

Das warme Wasser wird entweder als ganzes oder als halbes Steinbad oder Wannenbad applicirt. Damit der aufsteigende Qualm dem Badenden hier nicht lästig werde, muß sein Hals wohl verwahrt seyn, oder die Wanne einen gut schliessenden Deckel haben. Im Bade reibt man überall gelinde die Haut mit Flanell, der in das warme Wasser oft eingetaucht wird; bei Neigung zu Kopfweh, oder wirklich schon eingetretenem Kopfschmerz und bei Andrang des Blutes nach den obern Theilen binde man straff ein dünnes Tuch oder eine Rindsblase über die Haare, und lege darüber kühle Bähungen. In einzelnen Krankheitsfällen, z. B. der Raserei, legt man auf den abgeschornen Kopf des Warm-

badenden einen in kaltes Wasser getauchten grossen Waschschwamm, drückt diesen öfters aus, und feuchtet ihn jedesmal mit frischem an. Das Schwammbad läßt sich unter jeder Form: als allgemeines und partielles anbringen. Statt des Badschwammes kann man sich auch dicker zusammengelegter Leinwand, Flanelltücher, oder Friesdecken bedienen, diese in warmes Wasser eintauchen, und damit den ganzen Körper oder einzelne Glieder umwickeln, oder sie damit abwaschen. Wigand hat neuerlich zum Baden der neugebornen Kinder den Gebrauch der Drellservietten empfohlen [13]. Seine Badekur der todtscheinenden neugebornen Kinder [14]) besteht im folgenden: er bewegt das Kind in der warmen Badeflüssigkeit zu wiederholten Mahlen schnell hin und her, und hebt dasselbe eben so oft und abwechselnd bald aus dieser wärmern Flüssigkeit in die kältere Luft, bald taucht er es aus letzterer wieder vorsichtig in jene unter. — Folgt der zu schnell getrennte Mutterkuchen sogleich dem gebornen, aber scheintoden Kinde, so muß man jenen mit diesem noch vereiniget schleunig in ein warmes Bad bringen, und etwas lange darinne lassen, damit der Blutlauf zwischen beiden länger und ungestörter fortdauern könne.

13) s. Dessen Beiträge zur theoret. und prakt. Geburtshülfe. 2s Heft. Hamburg, 1800. S. 122.

14) Loder's Journ. für die Chirurgie, Geburtshülfe rc. III, 4. S. 715.

Ferner giebt es warme Gieß-, Spritz- und Tropfbäder. Endlich wird bekanntlich auch das warme Wasser zu Gesichts-, Augen-, Brust-, Arm Hand- Fuß- oder Stiefelbädern, wenn sie bis an die Kniee gehen, zu mancherlei Einspritzungen, Klystieren u. s. w. mehr örtlich angewendet.

Für die letztere Art von Spritzbädern haben wir eigene Injectionsinstrumente. So dienen zu Einspritzungen einer Flüssigkeit in die Thränenwege Anels Augenspritzen [15]; zu Mund- und Halsinjectionen zinnerne oder beinerne Mund- und Halsspritzen; zu Ohreninjectionen erfand schon Galen eine Ohrenspritze (Pyulcus) [16]; zu Einspritzungen in die Eustachische Röhre haben wir von Guyot [17], Cleland [18] und zu dergleichen in die Zellen des durchbohrten Zitzenfortsatzes hinter den Ohren von Arneman [19] eigene Spri-

15) s. Bell's System ꝛc. III. Taf. V. Fig. 54.

16) s. Paraeus S. 387.

17) s. Machin. et inventions approuvées par l'Acad. R. d. Scienc. Paris, 1735.; vergl. Garengeot T. II. S. 376. 378.

18) Phil. Trans. 1741. n. 461.

19) Ueber die Durchbohrung des Proc. mastoidei etc. Gött. 1792. Taf. III.

tzen. Lentin's [20]) Verfahren bei Injektionen in das äussere Ohr ist folgendes: er legt den Kopf des Kranken mit der einen Seite auf den Tisch, füllt das Ohr mit einer milchwarmen Flüssigkeit ganz an, und setzt die Spitze von einer gefüllten Spritze unter die Oberfläche jener Flüssigkeit, und drückt den Spritzenstempel sanft ein. — Zur Reinigung des Empyems u. s. w. giebt es eigene Brustspritzen von Anel [21]); dergleichen mit breiter Mündnng [22]); andere von Petit [23]), Leber [24]), eine hat Ludwig [25]) bekannt gemacht. — Zu Injektionen bei dem Wasserbruch dienen: Andrees [26]), Pott's [27]), Th. Hay's [28]), Earles [29]), Bell's [30]),

20) s. Dessen Beiträge zur ausübenden Arzneiwiss. II.

21) l' Art de succer les playes sans se servir de la bouche d'un homme. Amst. 1707.

22) s. Heister's Chirurgie. Taf. IV. Fig. 6. 7.

23) Trait. des malad. chir. T. I. Pl. 33. F. 1.

24) s. Plenk's Samml. II.

25) Adversar. Ch. I.

26) Account of an elastic Trocar etc. Lond. 1802.

27) Abhandlung von Rumpelt. II. S. 221.

28) Bell von Geschwüren S. 157. Note 22.

29) Treatise on the Hydrocele. Lond. 1791.; teutsch Leipzig, 1794.

30) Vom Wasserbruche rc. S. 76.

Ginbernat's [31]) Injektionsapparate. — Die gewöhnlichen Tripperspritzen sind von Knochen oder Elfenbein, von Zinn mit einer beinernen kurzen und konischen Röhre. Bessere Dienste leisten hier Hahnemann's Heber [32]), und Savigny's [33]) Spritzen von Resina elastica. Die Mutterspritzen [34]) sind gewöhnlich von Zinn, und haben einen ovalrunden Knopf an der Spitze, der mit mehrern Löchern durchbohrt ist. Zu Blaseninjektionen haben wir von Butters [35]) einen eigenen Apparat. Zu Einspritzungen nach gemachtem Bauchstich in der Wassersucht, zu dergleichen in Geschwüre, Fistelgänge u. s. w. braucht man die gewöhnlichen kleinen Injektionsspritzen.

Um Klystiere durch den After beyzubringen, bedient man sich, zumal auf dem Lande, noch hier und da der Thierblasen mit einem fest daran gebundenen knöchernen oder elfenbeinernen Röhrchen. Aber nicht genug, daß die Blasen leicht brechen, wenn man sie nicht oft einölt, oder wohl gar während der Anwendung zer-

31) s. Beddoes und Watt a. a. O.

32) Unterricht für Wundärzte über die venerischen Krankheiten ꝛc. Leipzig, 1789. 8.

33) s. Dessen Catalog; auch in Arneman's Biblioth. I.

34) s. Garengeot T. I. p. 84. 98. Fig. 3.

35) in Bell's System ꝛc. Taf. V. Fig. 26.

springen, so behalten sie auch viele Luft bei sich, die schwer herauszubringen ist. Ausserdem läßt sich sehr langsam damit manipuliren, und ein zu schwacher Druck anbringen, um stark und hoch genug die Klystierflüssigkeit in den Darm treiben zu können. Besser sind noch die Federharzflaschen, am allerbesten aber die zinnernen Klystierspritzen, zu deren ganz gleichflächichem Stiefel und gut geliedertem Stempel aber kein schlechtes mit Blei übersetztes Zinn genommen werden darf. Den beinernen Klystierröhrchen, die man bei wunden oder zu empfindlichem After mit einem Stück Hünerdarm oder mit Bleicerat überziehen kann, sind die elastischen oder Pickelschen immer vorzuziehen. Zum Selbstklystieren hat Fabric. v. Hilden zuerst eine Spritze vorgeschlagen. Die gewöhnliche Klystierbank oder das sogenannte Bidet, und der Kasten mit einer Klystierspritze, worauf man sich, um ein Klystier zu nehmen, setzt, haben die Unbequemlichkeit, daß man im Sitzen oft nur mit der größten Anstrengung den Stempel niederdrücken kann, und zugleich der Vortheile einer mit dem Hintern mehr erhabenen rechten Seitenlage entbehren muß. Der ersten Unbequemlichkeit hat Krägelius [36]) dadurch abgeholfen,

36) s. d. gel. Beiträge zu den Braunschweig. Anzeigen v. J. 1781. S. 517—520, und das Leipziger Intelligenzbl. v. J. 1781. S. 493, und v. J. 1782. S. 113.

daß durch die in den Stempel seiner Maschine genau eingeschnittenen Schraubengänge das Klystier gleich sanft eingespritzt und gleichsam in den After hineingewunden wird. Zugleich hat er dafür gesorgt, daß zwischen dem Stempel und der Klystierflüssigkeit keine Luft mehr sitzen bleibe. Das Selbstklystieren läßt sich auch stehend verrichten, indem man die unten schräg nach aufwärts gebogene Klystierröhre von vornher zwischen die Schenkel bringt, und den Stempel entweder mit der Hand, oder an der Wand sanft niederdrückt. Dieser englischen Maschinen kann man sich auch liegend bedienen. Eigene Klystiermaschinen haben Pickel [37], Wirz [38], Mazzoni [39] u. a. bekannt gemacht. Die von de Haen beschriebene Maschine, um im Ileus ꝛc. die Klystierfeuchtigkeit durch den engen Darm bis in den Magen zu pressen, und die zu demselben Zweck gebrauchte englische Gartenspritze bleiben immer gefährliche Injektionsapparate. Savigny's Apparat von Spritzen aller Art aus elastischem Harz verdient alle Auszeichnung.

Dem Kranken kann entweder stehend mit vorgebogenem Oberleibe, oder sitzend, wie einer Kreisenden im Geburtsstuhle, oder liegend auf dem Bauche, auf

37) s. Arneman's Biblioth. I. 2.

38) in Kahn's Archiv I. 1.

39) in d. Salzb. med. chir. Zeitung. 1797. S. 198.

der linken, am besten auf der rechten Seite das Klystier beigebracht werden, indem man die Beine in die Höhe richten läßt.

Zu einem Klystier für einen Erwachsenen nimmt man gewöhnlich 8, für ein Kind 6, und für ein neugebornes Kind 2 — 3 Unzen Flüssigkeit, die nur lauwarm eingespritzt werden darf. Doch behält der Darm eine kleinere Menge eher bei sich, z. B. zu Klystieren gegen Madenwürmer, oder wo man den Darm blos reinigen will. Um nährende Klystiere länger zurückhalten zu lassen ꝛc., darf auch nicht zu viel Flüssigkeit genommen werden.

Wirkungsart der warmen Bäder.

Die allgemeine Wirkung des warmen Wasserbades ist Vermehrung der Lebensthätigkeit und der thierisch-chemischen Prozesse, und, so wie die Wirkungsart des kalten Bades, nicht nur nach der Temperatur des Badewassers, sondern auch nach seiner Verbreitung über den ganzen Organismus oder einzelne Theile desselben gradweise verschieden.

Parr 40) fand bei 96° Fahr. die Wärme des Körpers und den Puls gar nicht oder sehr gering ver-

40) in den Edinburger Commentarien I. S. 330, vergl. Marcard a. a. O. S. 101.

ändert; die Blutadern liefen im Bade nicht auf; der Urin und die Ausdünstung waren stärker nach dem Bade. Bei 98° war noch im Pulse wenig Veränderung; nach einer Stunde war er wieder natürlich. Das Gesicht war etwas aufgedunsen, roth und feucht, ohne merklichen Schweiß. Nach dem Bade schien der Puls langsamer, als gewöhnlich; die Ausdünstung folgte häufig. Bei 100° stieg der Puls um 12 Schläge in Einer Minute, und ward voller, als gewöhnlich; die Körperwärme war um 2 Grad vermehrt. Die Hautadern waren an den andern Theilen des Leibes beinahe nicht aufgelaufen; die Epidermis war sehr runzlich und endlich stellte sich etwas Schwindel ein. Nach dem Bade schien der Puls etwas langsamer, als natürlich: es erfolgte starke Ausdünstung, nicht Schweiß. Bei 102° vermehrte sich der Puls in einer halben Stunde um 32 Schläge in einer Minute. Die Körperwärme war 4 Grad stärker; das Gesicht war bald roth, und nach 10 Minuten im Bade mit Schweißtropfen besetzt. Nach dem Bade trat Schweiß, aber bald wieder die gewöhnliche Temperatur ein. Bei 106° kam in fünf Minuten Schwindel und Verwirrung, in einer Viertelstunde Eckel und Ohnmacht, nach dem Bade häufiger Schweiß; die Wärme ward bald natürlich; der Puls aber noch nach einer halben Stunde voller und schneller, als gewöhnlich. Da diese Versuche sich allein auf die heissen Bäder (über 96° Fahr.) beziehen, so füge ich die-

sen die Resultate von Marcard's Versuchen hier bei, welche die lauwarmen Bäder unter 96° betreffen. Nach denselben vermindern diese die Schnelligkeit des Pulses, wenn nicht besondere Ursachen diese Wirkung hindern; je mehr der Puls unnatürlich schnell schlägt, desto mehr wird er gewöhnlich durch das Bad vermindert, aber auch mehreremal zugleich durch den Nachlaß von Furcht, Krämpfen rc. Das zwischen 96 und 85 Fahr. warme Bad scheint am meisten die Pulsschläge zu vermindern. Je länger die Bäder fortgesetzt werden, desto langsamer schlägt der Puls; er sank in anderthalb Stunden bis auf 54 Schläge herab. Es findet hier aber keine bestimmte Norm, sondern bei verschiedenen Körpern zu verschiedenen Zeiten rc. die größte Mannigfaltigkeit statt. Poitevin's, Marteau's, Haygarth's, Versuche über diesen Gegenstand finden sich bei Marcard a. a. O. S. 94 — 103.

Gebrauchsfälle.

Nach den Erfahrungen der Aerzte haben sich lauwarme Wasserbäder hülfreich gezeigt: in mehrern sogenannten acuten Krankheiten, bei Seitenstich, Lungenentzündung rc. (Hippocrates, P. Alpinus, Sennert, Fornelius, Huxham, Falconer); bei Anlage zur Lungensucht (Beddoes); bei Entzündung zumal der Unterleibseingeweide, des Magens, der Harnblase rc. in der Darmgicht, gegen Koliken (Avi-

cenna, Mead, Strack); in Wechselfiebern u. a. periodischen Fieberkrankheiten (Galenus, Cael. Aurelianus); in Durchfällen, in der Ruhr (Celsus, P. Aegineta, Bilguer u. a.); in Ausschlagsfiebern: vor dem Ausbruch der Blattern (Fischer); zwischen diesem und der Impfung; während ihres zumal erschwerten Ausbruchs (Lemery, la Metrie, Huxham, Stack); im zweiten Blatternfieber (Percival); zur Zeit der Abtrocknung; bei bösartigen Blattern überhaupt; gegen Nachpocken; im Friesel (Gosset); nach überstandenen Ausschlagsfiebern und andern sowohl acuten, als chronischen fieberhaften Krankheiten; als Verhütungsmittel der Pest; in sogenannten anhaltenden Fiebern (Selle); im Pelagra der Italiener (Frank); in Nervenfiebern (Brandis); in sogenannten Faulfiebern; in der Auszehrung (Tissot, Zimmermann); in mehrern Nervenkrankheiten; in der Hypochondrie; Hysterie; bei eintretender Verstandsverwirrung, in der Manie; in krampfhaften Krankheiten (Fr. Hofmann, Lieutaud, Lorry, Pomme, Tissot u. a.); in Convulsionen; gegen Kinnbacken- und Starrkrampf; in Stimmlosigkeit oder Heiserkeit der Stimme von Krampf in den Muskeln der Sprachorgane (Portal); im krampfhaften Erbrechen, in hartnäckiger Leibesverstopfung von Krämpfen, im Ileus, bei eingeklemmten Brüchen; in Steinschmerzen (Aretäus, Fr. Hofmann); in der Urinverhaltung; in andern schmerzhaften Krankheiten der

Urinwege; im Diabetes (Rollo); zur Linderung rheumatischer, gichtischer u. a. innerer sowohl, als äusserer Schmerzen (Lentin); in Lähmungen; in mancherlei Hautkrankheiten: bei Flechten, gegen Kupfer u. a. Ausschläge im Gesicht, in der Krätze, in den Ausschlägen kleiner Kinder, in sogenannten zurückgetretenen Hautausschlägen; in der Hautwassersucht, auch nach Scharlachfieber 2c., bei Husten und Schnupfen u. a. von gestörter Ausdünstung; nach einigen grossen Verwundungen, bei äussern Entzündungen (le Cat); in Augenentzündungen; gegen venerische Geschwüre (Böcking); gegen venerische Knochenschmerzen (Schwediaur), in der Lustseuche (Charmeil); bei heftigem Speichelfluß von häufigem Quecksilbergebrauch; bei sogenanntem unterdrückten Tripper; in der Wasserscheu; als eines der vorzüglichsten Erwärmungs- und Belebungsmittel scheinbar todter Menschen z. B. der im Sommer Ertrunkenen, der Erwürgten, der von irrespirabeln Dämpfen und Gasarten Erstickten; neugeborner Kinder, auch noch in ihrer Verbindung durch den Nabelstrang mit der Mutter (Fretean); erdrückter Kinder; durch Fall und Stoß-Verunglückter; im sogenannten Blut- und Nervenschlag; in Altersschwäche; in Konvulsionen der Schwangern (Brüninghausen); zur Verhütung der Frühgeburten (Fahner); bei erschwerten Geburten von Steifigkeit der dabei interessirten Theile; nach Opiatvergiftung (Fothergill); eine Zeitlang nach Bleivergiftungen,

u. a. wenn das Gift schon ein paar Stunden lang im Körper war; vor Einreibung verschiedener Arzneikörper in die Haut (Alibert, Brera); vor chirurgischen Operationen (Hopf); in verschiedenen Krankheiten der Kinder: im Krampfhusten (Kausch); in der Atrophie, Rhachitis, in Skrofeln (Hufeland); im schleimigen Nervenfieber der Kinder (Struve); gegen Krämpfe, in der Rose Neugeborner (Hufeland); bei Convulsionen der Kinder; bei schwerem Zahnen von Nervenempfindlichkeit (Struve). Als diätetisches Mittel zumal im Winter und bei kalter rauher Witterung; zur Reinlichkeit; gegen Schlaflosigkeit; nach anhaltender Anstrengung der Kräfte bei körperlichen Arbeiten, nach ermüdenden Reisen; um den Durst zu stillen; für alte trockne Körper u. s. w. Laue Halb- oder Sitzbäder in der Hirnentzündung (Löffler); in Entzündungsfiebern, in der Luftröhrenentzündung, in der Lungenentzündung; in stockenden Hämorrhoiden; in Schleimhämorrhoiden, in schleimigen Blasenhämorrhoiden; gegen Blutharnen von Steinen; nach dem Blutharnen; in gichtischen Mutterblutflüssen; in der Geburtsarbeit; bei Blutinfarkten des Uterus (Thilenius); bei übermäßiger Entleerung des Saamens und zu starkem Geschlechtstriebe, bei Urinverhaltung 2c. Heisse Bäder bis 106° Fahr. in bösartigen wäßrigen Pocken, die sich auf einer festen Haut nicht heben wollen, bei Bewußtloßigkeit mehreremal des Tags (Autenrieth);

so heiß und zeitig als möglich in Hirnentzündung (Löffler); zur Ermunterung der schlummernden Nerventhätigkeit nach Schlagflüssen (Aubry); bei steifen Gliedern, in einigen Gattungen von Gliederreissen (Parr).

Topisch bringt man das warme Wasser an: als Augenbad in rheumatischen und einigen andern Augenentzündungen; zur Erweichung der durch Eiter fest verklebten Augenlieder; als Kopfbad so heiß wie möglich in Hirnentzündung (Löffler); als Brustbad in Brustentzündungen; als Armbad zur Milchvermehrung bei säugenden Müttern (David); gegen convulsivische Zufälle in Fiebern (Whytt); als Handbad bei geklemmten Fingern, gegen schmerzhafte Nadelstiche an denselben; beim Panaritium; an verwundete u. a. schmerzende Theile; auf verrenkte Glieder schmerzstillend; als Fußbad: im Catarrhfieber, im reinen Entzündungsfieber; in der Hirnentzündung, in der Luftröhre- und Lungenentzündung; im Nervenfieber; gegen hartnäckige Kopfschmerzen; in soporösen Zufällen; im Schwindel; in anhaltenden Catarrhen; in rheumatischen Augenentzündungen, zur Verhütung drohender Gesichtsschwäche; im Ohrenschmerz, bei Schwerhörigkeit; bei starkem Nasenbluten; bei heftigem Krampfhusten (Whytt); in hartnäckiger Bräune; in Blutspeien, Blutbrechen, bei stockenden Hämorrhoiden; bei verhaltener Monatsreinigung; in hysterischen Erstickungszufällen (Pomme);

in den Pocken, um den Ausbruch im Gesichte zu verhüten oder wenigstens zu mässigen; gegen convulsivische Zufälle in Fiebern (Whytt); im Scharlachfieber; in der Epilepsie; bei Fußgeschwüren, schmerzhaften Hüneraugen oder Leichdornen; bei schwieliger Haut an den Füßsen; — siedend heiß auf einzelne Stellen bei Unempfindlichkeit in soporösen Zufällen, um zugleich ein spanisches Fliegenpflaster, einen Senfteig ꝛc. dort desto schneller wirksam zu machen; unter diesen Umständen auch heisse Fußbäder. Diätetisch werden die warmen Fußbäder angewendet: bei anhaltendem Wachen, um Schlaf zu befördern; nach ermüdenden Fußreisen; bei stark schwitzenden und riechenden Füssen, und überhaupt zur Reinlichkeit der Füsse.

Warme Spritz- oder Tropfbäder brauchte man in Steifigkeiten der Gelenke von Schuß- und Hiebwunden (Theden); bei äussern Verhärtungen, in Contrakturen, Paralysen; Tropfbäder mit heissem kochenden Wasser auf die obere Hand- oder Fußfläche, oder auf die linke Seite der Brust, auf die Herzgrube, als Erregungsmittel vom heftigsten Grade in Scheintodsfällen, wenn die übrigen Mittel fruchtlos waren (Bierwstiel).

Injektionen von lauwarmen Wasser: zur Reinigung tiefer Wunden, Geschwüre, Fisteln; in die Ohren, um verhärteten Ohrenschmalz zu erweichen ꝛc.;

in die Urinblase nach dem Blutharnen, um die geronnenen Blutklumpen zu verdünnen und auszuspülen ꝛc. In mehrern andern Fällen werden dem Wasser mancherlei wirksame Substanzen beigesetzt. Von diesen Injektionsmassen wird unter den zusammengesetzten Wasserbädern die Rede seyn.

Klystiere aus blossem warmen Wasser dienen bei sehr schwächlichen oder empfindlichen Kranken, um ihnen zu Zeiten eine gelinde Leibesöffnung zu verschaffen; in Entzündungskrankheiten; in Wurmbeschwerden u. s. w. Gewöhnlich aber versetzt man diese einfachen Wasserklystiere mit andern Mitteln, mit Dekocten, Aufgüssen ꝛc. s. die zusammengesetzten Wasserbäder.

Verhaltungsregeln für Warmbadende.

Auch diese dürfen nicht mit vollem Magen in's Badgehen.

Im Durchschnitt bleiben sie nach ihrer Empfindung, 20 — 30 Minuten, auch wohl Stundenlang darinne. In den schweizerischen lauen Bädern sitzt man mehrere Stunden des Tags, ja den größten Theil seiner Badezeit, dagegen man in Pyrmont u. a. a. O. nur eine Stunde täglich, und in Aachen gewöhnlich nicht über 40 Minuten badet. Im ganzen richtet sich die Badezeit theils nach der Temperatur des Bades, und,

wenn dieses aus mehrern Bestandtheilen zusammengesetzt ist, nach seinem innern Gehalt, theils nach der Natur des Kranken und der Form seines Uebelbefindens. In diätetischer Hinsicht ist ein halbstündiges warmes Bad gerade hinreichend.

Während des Aufenthalts im Bade muß man sich eben so wenig, als beim Aussteigen aus demselben einer kühlern Temperatur, geschweige einem Luftzuge aussetzen. Deshalb hänge man beim Gebrauch eines Halbbades einen Bademantel um, der über die Badewanne herabhängt. Dasselbe thue man auch schnell nach einem ganzen Bade, und lege sich in demselben zu Bette, worinne man bleibt, bis man durchaus warm geworden ist. Wer sich erst mit Servietten abtrocknen will, entgeht nicht leicht einer starken Erschütterung und Verkältung.

Bei Neigung zum Schlaf nach dem Bade kann man auch am Tage schlafen.

Das Wasser zu Fußbädern muß ebenfalls die gehörige Temperatur haben; es darf weder zu heiß, noch zu kühl seyn, wenn man nicht absichtlich dieses oder jenes in medicinischer Hinsicht verlangt. Gewöhnlich dürfen die Füsse beim Eintritt in das Wasser keine brennende Hitze, sondern nur eine angenehme laue Wärme spüren; indeß richtet sich dieses nach der jedesmali-

gen besondern Körperbeschaffenheit, und im Allgemeinen nach der Angabe des Badethermometers. Fängt das Wasser an kühl zu werden, wenn die Füsse noch im Wasser stehen, so gießt man sich warmes nach.

Mit vollem Magen darf man auch kein Fußbad nehmen; am besten bekommt es vor Schlafengehen. Das Fußwasser muß bis über die Waden reichen, und der übrige Theil der entblößten Füsse ausser dem Bade bedeckt gehalten werden, am besten mit einem Mantel, der zugleich das Gefäß von allen Seiten einschließt.

Im Fußbade darf man nicht mit eingebogenem Körper sitzen, und eben so wenig während des Badens lesen, Taback rauchen, oder schlafen wollen.

Eine halbe bis ganze Viertelstunde ist im Durchschnitt hinreichend zum Baden.

Nach dem Bade darf man die Füsse durchaus nicht abkühlen, sondern muß sie schnell mit einem warmen Tuche abtrocknen, gewärmte Strümpfe anlegen und sich zur Ruhe begeben.

Drittes Kapitel.

Seebäder.

Kurze Geschichte derselben; öffentliche Seebadeanstalten; künstliche Seebäder; kalte, warme Seewasserbäder; Wirkungsart und Gebrauchsfälle derselben; Verhaltungsregeln für Seebadende.

Aus der Geschichte ist bekannt, daß die Alten schon und zwar die Lacedämonier zuerst theils zum Vergnügen, theils zur Reinigung und Stärkung des Körpers, wie Diomed und Ulysses, in Seewasser badeten. Manche besuchten deshalb auch ihrer Gesundheit wegen die Seestädte. Die römischen Kaiser Caligula und Nero liessen bekanntlich das Meerwasser mit grossem Prachtaufwand durch die berühmten Aquäducte in ihre Bäder leiten. Vorzüglich benutzten aber europäische und aussereuropäische Küstenbewohner von jeher die Nähe des Meers zu diesem Zweck. Rüstige Schwimmer sprangen immer von jedem auch noch so hohen Strande hinein, und Nichtschwimmer warteten die Fluthzeit ab, um dann von einem

flachern Sandufer aus mehrere Schritt weit in die offene See zu baden.

So wie aber die im Mittelalter noch sehr gewöhnliche Anwendung zumal der öffentlichen Bäder allmälig ausser Gebrauch kam, und man dagegen die neu entdeckten Mineralquellen sich mehr zu nutze machte, wurde auch das Seebad bis auf die neuesten Zeiten vernachlässiget.

Nur die Engländer besuchten bisher noch immer fleissig ihre gewöhnlichen Seebadeplätze zu Brighthelmstone, Weymouth, Deal, Margate u. a. im September, wo sie das Wasser des atlantischen Meers gehörig erwärmt und einen reinen Sandgrund finden, welcher sehr flach in die See hinabgeht, damit sie desto bequemer ihre Karren [1]) hineinfahren und bei jeder Wasserhöhe baden können.

Auch an den teutschen Küsten der freilich nicht so warmen Ost- und Nordsee hat man, so wenig sie auch zum Theil ihres Kleygrunds wegen zum Seebaden geeignet zu seyn scheinen, ganz neuerlich dergleichen öffentliche Anstalten einrichten wollen, wie bei Cuxhaven [2]), und auch wirklich mit Erfolg bei Doberan in Mecklenburg an der Ostsee, und auf der Ostfriesischen Insel Norderney eingerichtet.

1) s. Lichtenberg im Gött. Kalender v. J. 1793.

2) s. Hamb. Addreß. C. Nachr. v. 1794. 30. Stk.

Erstere verdanken wir Vogeln zu Rostok 3). Man findet dort Zweckmässigkeit, Ordnung, und Reinlichkeit mit reizender Eleganz vereiniget. Die herrliche Aussicht auf die bald von Schiffen, bald von Wellengetöse belebte See, die schattige Waldgegend von der Landseite her, das Athmen der Seeluft tragen hier nicht wenig zur Salubrität des Bades bei. Man kann hier in der offnen See ohnweit des Strandes, oder in dem grossen Badehausse baden, das nur wenige Schritte von dem Seeufer entfernt und auf dem sogenannten heiligen Damme nicht weit von Doberan angelegt ist, wo eine angenehme Strasse dahin führt. Von diesem Damme oder von den obern Fenstern des Badehausses aus kann man die gerade um die Badezeit nach Warnemünde, und von dorther nach Wismar, Lübeck, dem Kieler Canale, nach Dännemark u. s. w. segelnden Schiffe vorbei passiren sehen. Die innere Einrichtung der Badeanstalt selbst gewinnt von Jahr zu Jahr immer mehr, die Anzahl der Bäder ist vergrössert, das Baden mehr erleichtert, und für Bequemlichkeit und frohen Lebensgenuß der Kurgäste und Fremden möglichst gesorgt worden.

3) üb. d. Gebrauch der Seebäder nebst einer Beschr. der Seebadeanstalt, welche an der Ostsee in Mecklenburg neuerlich eingerichtet worden, 1stes Bändch. m. Kpf. Rost 1794. 8. — Zur Nachricht und Belehrung für die Badegäste in Doberan im Jahre 1798. v. S. G. Vogel. Rostock. 1798. 8. — Derselbe üb. die Sebadekuren in Doberan im Jahre 1798 ꝛc. Rostock. 1799. 8. vergl. Hufelands Journ. III 2. VI. 1.

Von der zweiten teutschen Seebadeanstalt auf der Insel Norderney an der Nordsee hat uns v. Halem[4]) Nachricht gegeben. Das Nordseewasser ist hier fast noch einmal so gehaltreich, als jenes aus der Ostsee, und das an dem Inselufer weit reiner, als das Seewasser an der Küste des festen Landes. Die beste Gegend zum Kaltbaden findet sich am sandigen Weststrande, und weiter nach Norden hin, wo die Brandung noch stärker schlägt, aber auch ohne Führer nicht so sicher zu baden ist. Bequemlichkeit und Schutz gegen Witterung gewähren hier die sogenannten Badekutschen, eine Nachahmung der engl. Karren. Auf einem vierrädrigen 2 bis 2 1/2 Fuß hohen Gestelle ist ein länglicht viereckiger Rahmen befestiget, mit dichter Leinwand überzogen und blos nach hinten zu offen. An diesem offnen Ende ist ein Fallschirm, nach Art der sogenannten Fenster-Marquisen, welcher, wenn er herabgelassen ist, die Kutsche ganz überdeckt so, daß man aufrecht darunter stehen kann. Der Badende kleidet sich hier aus, und läßt das Fuhrwerk rückwärts soweit in die See schieben, daß das Wasser seinen Boden berührt, legt sich dann entweder auf die Leinwand, oder steigt heraus und badet sich im Freyen oder unter dem Fallschirm. Eine Wassertiefe von 2 Fuß ist hinreichend zum Baden, weil der Wellenschlag auch bey gelindem Wetter den Körper ganz überströmen kann. Neuerlich ist auf der Insel auch ein Badehaus

4) üb. die Seebadeanstalt a. d. Ostfries. Insel Norderney. Aurich. 1802. 8.

aufgeführt, und mit den zu warmen See- und künstlichen Bädern erforderlichen Einrichtungen versorgt worden, da man bisher nur in Privathäussern oder in seiner Wohnung warm baden konnte. Die beste Badezeit in dieser nördlichen Gegend ist von der Mitte des Julius an bis Ende Augusts oder Anfang Septembers.

Ausserdem können auch auf Schiffen, die am Seegestade vor Anker liegen, dergleichen Bäder etwa nach Ferro's Manier angelegt seyn, und selbst während einer Fahrt benutzt werden. Gleiche Dienste auf der See dürfte das Ploucquet'sche Wasserbette leisten, wenn es zwischen zwei Fahrzeuge fest gemacht wird. Bei ruhiger See und zur Flutzeit ließ sich ebenfalls von Ploucquet's Wassersessel Gebrauch machen.

Zu einem künstlichen Seebade löst man Kochsalz, als den Hauptbestandtheil des natürlichen Seewassers, mit etwa der Hälfte salzsaurer Talk- oder Bittererde, etwas Selenit, und ein wenig schwefelsaure Soda in siedendem Wasser auf, und setzt dies dem Bade zu.

Das gekochte Seewasser hat einen stärkern Salzgehalt wegen der Verdunstung vieler wäßrigen Theile.

In Ermanglung des natürlichen oder künstlichen Seewassers hat man die mit Wasser verdünnte Heringslake zu Bädern vorgeschlagen.

Wirkungsart der Seebäder.

Vogel u. a. bemerkten sowohl an sich, als an andern folgende Wirkungen des Seebades: einen viel stärkern Eindruck auf die Hautorgane, als vom süssen Wasser; ein schneller eintretendes Gefühl von grösserer aber ungemein behaglicher Wärme über den ganzen Körper; unmittelbar darnach meistentheils ein heftiges Jucken und oft auch einen kleinen rothen Ausschlag, oder einzelne stark geröthete Stellen der Haut; es erfolgte kein neuer Schauder nach dem ersten Eindruck der Kälte des Bades, auch nicht so leicht Verkältung darnach. Schläfrigkeit, Augenweh, Schwindel, leichter Druck auf der Brust, kleine krampfhafte Beschwerden, juckende Hautausschläge, welches alles aber sich fast immer schon nach den ersten Bädern verliert, sind mehr subjective Wirkungen zumal des warmen Seebades und meistens bei schwächlichern Personen. Die eigenthümliche Wirkungsart desselben beruht theils auf der grössern und schwerern Wassermasse, die hier den Körper umfließt, theils auf der Wärmetemperatur, theils auf den Salzbestandtheilen des Meerwassers selbst. Zumal in letzterer Hinsicht dürfte es die Mischung der Materie verändern, und ihrer krankhaften Entmischung steuern, oder sie ganz aufheben; schon daraus ergiebt sichs, inwieferne es bei rein asthenischen Krankheiten nützlich sey, oder nicht.

Gebrauchsfälle.

Unter gewissen Umständen hat sich das Bad in der offnen See ohnweit dem Strande bei 66° Fahrenh. mehr oder weniger nach dem Einfluß der Witterung rc. vorzüglich heilsam erwiesen: gegen Neigung zu Catarrhen, Zahnweh, sogenannten Flüssen, Durchfällen, Schweißsen; in mancherlei Uebeln von gichtischen, rheumatischen Ursachen (Baumer, Reid, Vogel, v. Halem); im sogenannten gichtischen Asthma; in der Hypochondrie, in mancherlei andern Unterleibsbeschwerden, bei habituellen Leibesverstopfungen; in hysterischen u. a. Nervenschwächen; in Flechten und allerlei andern Hautausschlägen im Gesichte rc.; in scrophulösen Fehlern; in verschiedenen Irrungen der monatlichen Reinigung; zur Nachkur nach Mutterblutflüssen; in Hämorrhoiden, in Blasenhämorrhoiden zur Nachkur; in schleimigen Blasenhämorrhoiden; bei Steifigkeit einzelner Gelenke; bei Leistendrüsengeschwüren mit skrophulöser Complication; bei Fußgeschwüren; gegen Wassergeschwulst der Füsse, gegen Hautwassersucht überhaupt, gegen kalte Geschwülste, Verhärtungen, Blutungen, Extravasate; bei hartnäckigen Kniegeschwülsten rc. lies Vogel seine Kranken, wenn sie nicht selbst baden konnten, in einem schwebenden Stuhle, vermittelst eines Flaschenzugs schnell in das kalte Bad heruntersenken, sogleich wieder heraufziehen, und gut abreiben. In dieser und zum Theil in den übrigen genannten Lokalaffectionen der Extremitaten zeigte sich das Seewasser auch als Gieß- oder Spritzbad sehr wirk-

sam. — Den kalten Seebädern werden, zumal bei kleinen Kindern, bei zärtlichen, und schwächlichen Personen, die daran noch nicht gewöhnt sind, erst lauwarme vorausgeschickt, von denen man nach und nach zu den kühlern und kältern übergeht. Ueber 96° Fahr. lies Vogel nie warm baden, und fand dann ein solches Bad, wenn es nach dem Grade seiner Wärme und Dauer mit dem individuellen Zustande des Kranken im richtigen Verhältnisse stand, in chronischen und eingewurzelten Krankheiten, die ursprünglich auf allgemeine oder partielle Schwäche sich gründeten, ungemein hülfreich.

Verhaltungsregeln für Seebadende.

Die Methode, bei deren Befolgung das kalte Seebad, wenn sonst nichts dagegen spricht, überhaupt am besten bekommt, ist nach Vogel folgende:

1) Dem Baden muß einige Bewegung vorhergehen, die aber weder Erhitzung, noch weniger Schweiß, sondern blos eine gleichmäßige Hautwärme zur Folge hat. Dazu dient auch oft kurz vorher eine Tasse Chokolade oder Kaffee, bei Gewohnten ein Glas Aquavit, Reiben des Körpers ꝛc.

2) Gesunde und schon an das Kaltbaden gewöhnte Personen können 1/4 — 1/2 Stunde und wohl noch länger im Wasser bleiben, zumal wenn sie hier ihren Körper in beständiger Thätigkeit erhalten. Empfindliche und überhaupt kranke Individuen müssen wenigstens nach einer Minute das Bad wieder verlassen.

3) Beim Baden braucht man den Kopf nicht mitunterzutauchen, wo es aber besondere Umstände nothwendig machen, da muß entweder eine gute Badekappe von Wachstuch das Haar gegen die Nässe schützen, oder man läßt sich solches, wenn es auch naß ist, sogleich nach dem Bade mit Puder auskämmen, bis es wieder trocken wird.

4) Nach dem Bade muß die ganze Haut schnell abgetrocknet und abgerieben, und eben dadurch, so wie durch geschwindes Ankleiden und durch Gehen, Reiten rc. darauf wieder erwärmt werden.

5) Man darf nicht durchaus alle Tage baden, zumal wenn Unlust dazu, Indigestionen, gestörte Nachtruhe, unterbliebene Leibesöffnung, ungünstiges Wetter rc. davon abrathen. Ueberhaupt wirkt das Bad kräftiger, wenn es von Zeit zu Zeit einen oder zwei Tage ausgesetzt bleibt.

6) Manche Umstände verbieten geradezu, oder doch bedingungsweise den Gebrauch des kalten Seebades. Vogel rechnet hierher: grosse Vollblütigkeit, Neigung zu Blutanhäufungen im Kopfe, in der Brust, im Unterleibe; beträchtliche mechanische Hindernisse des Blutumlaufs, Verstopfungen der Eingeweide der Brust und des Unterleibes; fortdauernde Engbrüstigkeit, harten gespannten Leib, alte Leibesverstopfung, Unreinigkeiten der ersten Wege, grosse Reizbarkeit und Convulsibilität u. s. w.

Angehende Schwangerschaften sind unter übrigens günstigen Gesundheitsverhältnissen keine ausdrücklichen Gegenanzeigen des kalten Bades.

Was das warme Seebad betrifft, so vertragen es 1) diejenigen, deren Umständen der Reiz und die Kälte des kalten Bades überhaupt oder vorerst noch entgegen ist, eher, als sogleich das kalte Bad. Schnellen Uebergang vom warmen zum kalten fand v. Halem eher zuträglich, als schädlich. Vollblütige Personen konnten auch das warme Seebad nicht ohne gehörige Vorbereitung aushalten.

2) Während des Warmbadens muß das Seewasser seine gleiche und dem individuellen Zustand des Badenden entsprechende Temperatur behalten; bei jedem folgenden Bade aber kann es nach Maasgabe der vorliegenden Umstände immer mehr abgekühlt werden.

3) Das Warmbaden kann halbe bis ganze Stundenlang fortgesetzt werden. In der Regel ist hier Ruhe des Körpers angemessener.

4) Mehr noch, als das lange und zu oft wiederholte Kaltbaden schadet der Mißbrauch des warmen Seebades. Nur einmal, wohl selten zweimal täglich darf man sich desselben bedienen.

Viertes Kapitel.

Andere zusammengesetzte Wasserbäder.

Animalische, vegetabilische u. a. Zusätze; künstliche Mineralbäder; künstliche Sumpfbäder rc. Wirkungsart, Gebrauchsfälle dieser Bäder.

Das gemeine Badwasser kann nach chemischen Grundsätzen mit mancherlei theils elastischen und nicht elastischen Flüssigkeiten, theils mit trocknen Körpern verbunden werden, um aus einfachen sogenannte zusammengesetzte, oder medizinische Hausbäder zu machen. Es geschieht dies entweder aus freier Hand, oder, wie bei den künstlichen Mineralwässern, durch die dazu schicklichen Wasserimprägnationsapparate [1].

Animalische Zusätze sind: Milch, Buttermilch, süsse Molken zur Hälfte oder zum dritten bis achten Theil allein oder mit Eidotter, Kräuterabsüden; frische Butter; rohes Eigelb; Fleischwasser, womit man eben frisches Fleisch abgewaschen hat; gesalzene oder ungesal-

1) s. meine Beschreibung chemischer Geräthschaften II. S. 96 — 122.

zene, fette oder magere Fleisch= oder Kaldaunenbrühen, Schneckenbrühen, Vipernbrühen u. a. Bouillons; Waldameisen und ihre Larven mit heissem Wasser übergossen; zu Klystieren auch Ochsengalle, Fischthran, Schöpstalg, Tischlerleimabkochung und andere thierische Oele, u. s. w.

Zu den tropfbar flüssigen Kräuterbädern werden entweder einzelne oder mehrere aromatische Kräuter: Chamillenblumen, Münze, Rosmarin, Thymian, Salbei ꝛc. von jedem etwa zwei Hände voll mit oder ohne Seife (4 Loth), alles klein geschnitten, in Leinwand gebunden, und mit dem Badewasser gekocht, oder man gießt ein durchgeseihtes koncentrirtes Kräuterdekoct zum warmen Badewasser. So verfährt man auch mit andern Gewächssubstanzen, z. B. von Malve, Althee, Eibisch, Bilsenkraut, Nießwurz, Stechapfel=, Belladonnakraut, Mohnköpfen; Tabaksblättern, Seevenbaumblättern, Meerrettig, gestossenem Senfsaamen, Lorbeerblättern, Alantwurzel (Inula helenium); Wacholderbeeren, Wiesenküchenschelle (Anemone pratensis L.), Klettenwurzel (Arctium Lappa L.); Safran; gequetschtem Leinsaamen, Hanfsaamen, Bockshornsaamen, Sago, Mandel= Waizen= u. a. Kleye (von letzterer 6 — 8 Pfund zu einem Bade), Hafergrütze, geschrotenem Malz (6 — 12 Pfund), die, wie die Holzasche u. a., mit siedendem Wasser entweder blos übergossen, oder darinne gekocht werden. Zu den Cicutabädern läßt man 4 — 6 Hände voll bei Kindern, bei Erwachsenen 8 — 12, wo

möglich, frisches Schierlingskraut für sich oder mit andern Kräutern und mit Waizenkleye in einem leinenen Säckchen mit genug Wasser, unter öftern Auspressen einige Minuten lang kochen, und dieses Dekoct alsdann ins Badewasser schütten; zu den Chinabädern aber etwa 6 Loth China, oder 8—10 Loth Weiden-, Roßkastanien- u. a. der China substituirte Rinden allein, oder mit aromatischen und adstringirenden Pflanzentheilen, als: Eichen- oder Wallnußblättern, Galläpfeln, Granatenschaalen, den Blättern der Essigrose (Ros. Damasc. s. gall. L.), Natterwurzel (Rad. Polygoni Bistortae L.), Tormentillwurzel, Schwarzwurz (Symphytum offic. L.); Catechusaft, Färberröthewurzel, Campechenholz, Weinraute, Lachenknoblauch (Herba scordii) Schaafgarbe (Millefolium) u. a. m., die aber später zugesetzt werden, mit dem Badewasser abkochen. Das Wasser dazu darf nicht eisenhaltig seyn, damit der adstringirende Stoff in diesen Gewächssubstanzen mit dem Eisen keine Dinte oder Beize mache. Auch gewöhnliche Gerberlohe kann mit dem Badewasser abgekocht werden. Ferner gehören folgende vegetabilische Zusätze hierher: Bier; Wein (etwa 3—4 Maas zum ganzen Bade eines Erwachsenen); Weinhefen; Branntwein, Branntweinspülig ohngefähr den vierten bis sechsten Theil mehr oder weniger, je nachdem ihr innerer Gehalt ist; Rum; Essig; Kamphereſſig; Kamphergeist; Gurkensaft u. a. Zu den Laugenbädern nimmt man 2 Loth Pflanzenkali auf 1 Pfund Wasser, und schärft sie auch

wohl noch mit dem vierten Theil Aetzstein. Das Theerwasser ist ebenfalls in Bädern schon angewandt worden: man gießt nemlich auf 2 Theile Theer 10 Theile kochendes Wasser, rührt dies Gemenge eine gute halbe Stunde um, läßt es 8—10 Stunden wohl zugedeckt stehen, und gießt nachher das Wasser behutsam vom Bodensatz ab. — Kämpf machte zu seinen sogenannten Visceralklystieren in einem gut verklebten Topfe, oder dampfdichten Digestor einen Absud in Regen: oder Kalkwasser, in Molken, oder Malzbrühe von mehrern oder wenigern folgender Pflanzenkörper: Löwenzahnwurzel mit Kraut (Taraxacum); Quecken (rd. graminis); Baldrian (Valeriana minor); Cardobenedictenkraut; Gauchheil (Anagallis fl. phoeniceo); Erdrauch (Fumaria); weisser Andorn (Marrub. album); Wolverley (Arnica), Schaafgarbe (Millefolium); Chamillen und Wollblumen (Verbascum); Grindwurzel (Lapathum acutum); Färberröthewurzel (Rubia tinctorum); Bittersüßsprößlinge (Stip. Dulcamarae); Hauhechelkraut (Ononis); Simarubarinde; Schierlingskraut (Cicuta maior); Pomeranzenblätter; Rosmarinblätter und Blumen; Pfeffermünze; stinkender Asant; Altheewurzel, Kraut und Blumen, Pappeln; Süßholz (von jedem 2 — 3 Loth) mit Roggen: oder Waizenkleie eine kleine Hand voll, wozu Mohrrübensaft, Sauerhonig, oder reiner Honig, Zucker ꝛc. gesetzt wird. Ausser diesen Zusätzen giebt es fast keine Art von vegetabilischen Arzneikörpern, die man nicht wenigstens in Klystieren

und zu manchen andern Injectionen ꝛc. anwenden könnte, z. B. Opium, arabisches Gummi, G. Traganth, Stärkemehl, Kaffee, fette und ätherische Pflanzenöle u. s. w. Auch das Seebad kann man mit einer Abkochung aromatischer Kräuter ꝛc. versetzen.

Durch abgemessene Zusätze von einzelnen oder mehrern Mineralkörpern: der Soda und ihren Neutralsalzen, den Erden und erdigten Mittelsalzen, den mineralischen Säuren in Gas- und tropfbarflüssiger Form allein, oder in Verbindung mit Mineralkali, Erden u. a., durch Zusätze endlich von Erdharzen, Metallkalken und Metallsalzen können Mineralwasserbäder künstlich bereitet werden. Theorie und Erfahrungen lehren auch, daß in der That diese Kunstprodukte eben so heilsam seyn, als die natürlichen, denen sie nachgeahmt sind. Denn die Natur kann ja wohl nach denselben Gesetzen, wie sie in ihrer grossen Werkstätte Körper verbindet, zu derselben Absicht die Arbeit des Künstlers in seinem beschränkten Laboratorium begünstigen. 1) Man schwängert nemlich reines Regen oder Schneewasser, in Ermanglung dieser auch jedes reine Quellwasser, das zuvor gewöhnlich auf 42—45° R. warm gemacht ist, in den grössern Imprägnationsanstalten mit dem erforderlichen gewöhnlich kohlensauren Gas nach Willkühr stärker

1) Bemerkungen über natürliche und künstliche Mineralwasser, mit Rücksicht auf ihre Anwendung. Zürich 1802.

oder schwächer, und verbindet dann damit die mehr oder weniger und, wie der Schwefel, das Erdharz, nur durch ein Zwischenmittel auflößbaren fixen Stoffe, oder besser man setzt diese vorher dem Wasser in dem Recipienten zu, läßt hierauf das Gas hinzutreten, und schüttelt dann das Ganze kürzere oder längere Zeit, je nachdem die zugesetzten Substanzen mehr oder weniger auflößlich sind. Zur Beschleunigung der Absorption des Gases läßt man sich dieses schnell entbinden, und giebt zugleich dem Wasser eine mehr ausgebreitete und oft erneuerte Oberfläche, indem es z. B. mit einem Chocoladenquirl sehr schnell durch halbe Zirkelwendung bald rechts bald links in Bewegung gesetzt wird. [a])

Eine andere Imprägnationsmethode nach Hofmann und Venel besteht darinne, daß man durch einen Zusatz von Soda, oder von gepulvertem Kalkspath, oder reiner Kreide und einer Säure, am besten Schwefelsäure auf einmal, oder nach und nach bis zum Sättigungspunkt, die Gasentwickelung in dem Wasser selbst langsam und anhaltend zu bewirken sucht. Man arbeitet hier in ganz verschlossenen oder wenigstens in Gefäßen mit einer kleinen Oeffnung, die viel Wasser fassen, an einem frischen, temperirten Orte.

a) Vorrichtungen hierzu. s. i. meiner Beschreibung. II. S. 103. 105. 110. 112. u. s. w.

Hulme's Methode weicht von der vorigen blos darinne ab, daß man zwei Flüssigkeiten, nemlich eine Sodasolution mit einer durch Wasser verdünnten Schwefelsäure nach und nach vermischt, damit beide unvermerkt auf sich wirken, und das daraus entbundene Gas mit dem Wasser in Verbindung trete, bis dieses völlig damit gesättiget ist 4).

Um Mineralwasser auf diese Art künstlich zu bereiten 5), muß man die Bestandtheile der natürlichen kennen 6). So weiß man, daß z. B. die bittersalzigen Wasser im Durchschnitt ausser Glaubersalz, Kochsalz, salzsaurer Kalkerde, kohlensaurer Bittererde, und Kalkerde 4 1/2 Drachm. Bittersalz und $\frac{127}{100}$ Kubikzoll Kohlenstoffsaures Gas in einem Pfunde Wasser enthalten. Diese

4) vergl. Dobson über die medic. Kräfte der fixen Luft, a. d. Engl. mit einigen Anmerkungen und Zusätzen. Leipz. 1781. S. 2.

5) s. Bergmann de aquis artificialibus frigidis u. de medic. aqu. calidis arte parandis in s. Opusc. ph. et chem. Vol. I — VI. Duchanoy Vers. über die Kenntniß der mineralischen Wasser, u. d. Kunst sie nachzubereiten. a. d. Fr. Leipz. 1783. 8. Jac. Ziegler's Bemerk. über gemeines Wasser und besonders über natürliche und künstliche Mineralwasser. Leipz. 1800.

6) s. Remler's Tabellen über den Gehalt der mineral. Wasser. Erfurt 1789. und die Brunnenschriften von Zückert, Kühn. Falconer, Zwierlein u. a.

könnten, da sich aus Hunter's Beobachtung, daß Arbeiter mit blossen Füßen in dergleichen Brunnen häufigen Stuhlgang bekamen, auf ihre purgirende Kraft auch äusserlich angebracht ein analoger Schluß machen läßt, wie andere mittelsalzige Flüssigkeiten wenigstens zu Fußbädern benutzt werden.

Die kalisch-salinischen Mineralwasser, wie die Töplitzer Bäder u. a. führen kohlensaure Soda, Glaubersalz, Kochsalz, kohlensaure Bittererde, und in jedem Pfunde 2 Kubikzoll Kohlensäure bei sich.

Die kalisch-erdigen, wie das Schlangenbad u. a. haben ausser mehrern Mittelsalzen und Erden als Hauptbestandtheil eine feine fette Thonerde in sich, weshalb sie zum Theil wie ein fettes Seifenwasser anzufühlen sind.

In den martialisch-salinischen Wassern: dem Pyrmonter, Meyenberger, Lauchstädter u. a. finden sich ausser Kohlensäure und kohlensaurem Eisen erdige Mittelsalze, Kochsalz, Glaubersalz, kohlensaure Erden.

Die martialisch-kalisch-salinischen: das Carlsbad, das Brückenauer, Rehburger Wasser u. a. enthalten ausser Soda, Kohlensäure und Eisentheilen, die sie aber in den Röhrenleitungen leicht absetzen, mehr Neutralsalze und weniger Erden.

Martialisch-kalisch-erdige, wie das Spaa-Hofgeismar'sche Wasser u. a. führen zum Theil Soda,

kohlensaure Erden, erdige Mittelsalze, eisenhaltige, und manche auch fettige Bestandtheile nebst Kohlensäure bei sich.

In den martialisch-muriatisch-salinischen, z. B. dem Wisbadener, Kissinger u. a. trifft man als Hauptbestandtheile: Kochsalz, erdige Mittelsalze, kohlensaure Erden und Eisen.

Bekanntlich zeichnen sich diese u. a. Stahlwasser, ausser durch ihren zusammenziehenden Geschmack, durch Trübung an freier Luft, in der sie sich mit einer farbigen Haut überziehen, und mit der Präcipitation ihres Eisenkalks zugleich ihren Dintengeschmack verlieren, auch dadurch aus, daß sie von adstringirenden Pflanzenstoffen schwarz gefärbt werden.

Zu den einfachern Stahl- oder Eisenbädern lößt man 1 bis 3 in den Apotheken vorräthige Stahlkugeln im heissen Badewasser auf; zu den Schlackenbädern 7) kühlt man blos in dem kalten Badewasser Eisenschlacken oder glühendes Eisen ab, wenn das eben so wirksame Löschwasser der Schmidte für manche zu unrein seyn sollte.

7) F. Hoffmann de balneorum artificialium ex scoriis metallicis usu medico. Hal 1722. ins Teutsche übersetzt von Eisfeld. Quedlinb. 1766.

Henkel vom Schlackenbade in Freyberg; als Anhang zu seiner Bethesda portuosa.

Zu Eisengranulirbädern, dergleichen Lentin [8]) zu Gittelde, Rothenhütte und Königshütte unweit Clausthal zum öffentlichen Gebrauch eingerichtet hat, kann man auch Eisenschlacken, Eisenvitriol rc. mit Wasser abkochen, und unter das Badewasser mischen [9]).

Unter den schwefelhaltigen Wassern enthalten die kalischen Schwefelwasser: das Aachner u. a. Soda, Neutralsalze, Erden, kohlensaures und schwefelhaltiges Wasserstoffgas; die salinischen zu Nenndorf u. a. a. O. kohlensaure Erden, Neutralsalze, erdige Mittelsalze, Schwefel, Schwefelkali, und mancherlei bituminöse Bestandtheile; die eisenhaltigen salinischen Schwefelwasser zu Meyenberg, Bocklet u. s. w. ausser diesen noch Eisen; die eisenhaltigen muriatischen: das Baadener Sauerbad u. a. viel Kochsalz, Neutralsalze, erdige Mittelsalze, kohlensaure Erden und geschwefeltes Wasserstoffgas.

8) s. Baldingers' neues Magaz. f. Aerzte. III. 3.

9) Ueber die natürlichen Stahlwasser verdienen unter andern folgende Brunnen = u. a. Schriften nach gelesen zu werden: Marcard Beschreibung von Pyrmont. II Bde. 8.

Brandis Anleitung zum Gebrauch des Driburger Bades und Brunnens. 1792.

Scherf Briefe üb. d. Gesundheitswasser zu Meyenberg. Lemgo 1794.

Westrumb's kl. phys. chem. Abhandl. I. II.

Diese Wasser haben wegen ihres Gehalts an Schwefel, der als Schwefelkali, oder als blosses geschwefeltes Wasserstoffgas, oder als beides zugleich darinne anzutreffen ist, einen Geruch von frisch gesottenen harten Eiern, und wirken verändernd auf Gold, Silber, Kupfer und Messing.

In den muriatischen Wassern, wie in den bei Pyrmont ꝛc., ist der Hauptbestandtheil: Kochsalz, davon sich zu Hausbädern etwas über 11 Loth in einem Pfunde warmen Wasser (32 Loth) auflösen lassen. Von diesem Salzwasser gießt man mehr oder weniger zum Bade, oder versetzt dieses z. B. zu einem Fußbad mit 1/2 Löffel oder noch mehr Salz, und einigen Löffeln Asche.

Zu den Kalkwasserbädern löst man gelöschten Kalk, der zuvor gut gebrannt und rein seyn muß, in hinreichendem Wasser auf (1 Theil in 680 Theilen siedenden Wassers), gießt das völlig durchsichtige und farbenlose Kalkwasser vom Bodensatz ab, und hebt es in genau verschlossenen und ganz damit angefüllten Gefässen zum Gebrauch auf.

Die einfachern Schwefelkalibäder bestehen aus einer wäßrigen Auflösung des Schwefelkali, nemlich eines Gemenges aus gereinigter Pottasche (2) und Schwefelpulver (1), das in einem bedeckten Schmelztiegel durch mässiges Feuer zusammengeschmolzen ist, nach dem Erkalten eine leberbraune Farbe bekommt, und an der Luft leicht zer-

fließt. Diese dunkelgelbe Solution, oder statt derselben eine Lauge aus 1 Pfund, bei Kindern 1/4 Pf. Pottasche und ebensoviel Schwefel, die gröblich gepulvert mit 20 Pfund Wasser einmal aufgekocht, und 12 Stunden lang zusammenstehen gelassen werden, gießt man zu dem warmen Badewasser. Das Sediment läßt sich durch Abkochung mit Wasser noch zu vier Bädern nutzen.

Zu den Kalkschwefelbädern nimmt man statt des Kalis (der Pottasche) in eben dem Verhältnisse ungelöschten Kalk, und verfährt damit auf gleiche Weise.

Zu den Antimonialkalkschwefelbädern läßt man eine Unze von Hofmanns geschwefeltem Antimonialkalk (aus einem Gemenge von 10 Drachm. frisch gebrannten Austerschaalen, 4 Dr. Schwefel und 3 Dr. Antimonium, das sehr fein gepulvert und eine Stunde lang dem Feuer ausgesetzt wird. Dies blasgelbe Pulver muß man in Gläsern wohl verwahren), in 30 Pfund reinem Wasser bis zu 28 Pfd. in einem verdeckten Gefässe einkochen, und dieses Wasser noch warm zum lauen Badewasser giessen. Ueber 3—4 Tage darf man das Antimonialschwefelwasser auch in gut verstopften Bouteillen nicht aufbewahren. Diese Schwefelpräparate kann man auch dem natürlichen oder künstlichen Seewasser zusetzen.

Um das Badewasser mit geschwefeltem Wasserstoffgas anzuschwängern, bedient man sich der bekannten Imprägnationsapparate, und verfährt übrigens damit, wie mit dem kohlengesäuerten Wasser.

Zu den salpetersauren Bädern nimmt man gewöhnlich auf 1 Pfd. reines Wasser 1 Skrupel bis zu einem Quentchen koncentrirte Säure.

Zu den salzsauren Bädern mischt man zu einem ganzen Bade etwa ein halbes, oder auch ganzes Pfund, und zu einem Fußbade 5 Unzen gemeine Kochsalzsäure.

Alaunbäder bestehen aus einer Auflösung von 1 Pfd. rohem Alaun in 100 Maas siedendem Wasser, oder in einem Absud von adstringirenden Kräutern.

Die salzsauren Quecksilberbäder bestehen verhältnißmäßig aus einer Auflösung von 1/2 Drachme u. m. Quecksilbersublimat in 1 Pfund destillirtem Wasser.

Zu den Quecksilberschleimbädern, z. B. als Augenbädern, verdünnt man einen Theil von Plenk's Mercurialgummi mit 8 Theilen kochender Milch.

Zu den Quecksilberseifenbädern lößt man in einem Anker Wasser 1 Drachme Quecksilberseife nach Piepenbring [10]) bereitet auf.

An die aus gemischten Körpern und Präparaten zusammengesetzten Bäder schliessen sich noch folgende an:

10) s. Archiv f. d. Pharmacie rc. von Schaub und Piepenbring. I. 2. S. 138.

Das Seifenbad, wozu man gewöhnlich 1/4 bis 1/2 Pfund reine Waschseife, zu partiellen Bädern auch wohl venetianische Seife nimmt, und Kräuterdecocte, oder etwas Seifensiederlauge, Aetzstein ꝛc. zusetzt.

Das Sumpfbad, zu dessen Bereitung man nur in einem Behälter eine Menge Torf sammlen, und diesen mit heissem Wasser übergiessen darf; oder man könnte auch eine Art von weicher Paste machen, etwa aus Torf, Steinkohlen und Thon zu Pulver gerieben, wozu andere Erden, Eisen und Schwefel in dem Verhältnisse gesetzt würden, daß das aufnehmende Mittel mittelmäßig dicht und der Geruch erträglich wäre. Das Ganze wird dann mit warmen Wasser angefeuchtet, und flüssig gemacht.

Um ein mildes Sumpfbad zu machen, zerläßt man nach Duchanoy [11] Torf in warmen Seifenwasser, oder gepülverte Thonerde u. a. reine Erden in Schwefelwasser. — Ein Zusatz von zerriebenen Steinkohlen, Schwefel, Eisen und Steinöl kann es wirksamer machen. — Zu einem dritten noch kräftigern Sumpfbad soll man ein Gemenge von Steinkohlen, Eisen, Schwefel und Erdharz mit einer wäßrigen Soda- oder Schwefelkalisolution, auch wohl mit einem kohlengesäuerten, oder muriatischen, oder schwefeleisenhaltigen Wasser anfeuchten. Um ihm einen immer gleichmäßigen Wärmegrad während des Badens zu geben, könnte

11) a. a. O. S. 358 — 360.

man auch hier eine oder mehrere Badewannen in ein grosses Wasserbad voll heissem Wasser stellen, oder Röhren in Zickzack durch das Badewasser selbst führen, wodurch heisses Wasser langsam flöße [12].

Hierher können auch die mancherlei Compositionen von mehrern einfachen Arzneisubstanzen, oder Präparaten, zu ganzen und partiellen Bädern, zu Augenwassern, welche man vermittelst Compressen ꝛc. als Augenbäder anwendet; zu Gurgelwassern, zu Waschwassern überhaupt, z. B. Bleiwasser, Aqua aluminis composita Ph. Edinb.; wäßrige Salmiakauflösung, Salmiakgeist, Essigsalmiak, Brechweinstein u. a. m.; die mancherlei zusammengesetzten Injections- und Klystier-Flüssigkeiten gerechnet werden, insoferne sie unmittelbar als partielle Bäder, als Spritzbäder, oder mittelbar durch Zwischenkörper sich an äussere oder innere Körperflächen bringen lassen, um damit, so wie mit den vorhergenannten, theils direct, theils indirect auf den ganzen Organismus, oder einzelne Organe zu wirken.

Mehrere dienen als Vehikel von solchen Arzneien, welche, wie bei Kindern, nicht hinlänglich durch den Mund gegeben werden können; oder für solche, die nicht jedem Gaumen behagen, nicht jeder Magen vertragen kann, bei gehindertem Niederschlucken u. s. w.

12) Duchanoy a. a. O. S. 360.

Wirkungsart.

Die Wirkungsart auch von diesen Bädern ist theils nach ihrer Temperatur, theils nach ihrem Wirkungskreise, theils nach den Zusätzen zur Badeflüssigkeit gar sehr verschieden. Von den beiden ersten Verschiedenheiten ist schon oben das Nöthige beigebracht worden, die letztere kann allein durch die grössere oder geringere Wirksamkeit und Menge der Zusätze, so wie durch die Art ihrer Wirksamkeit, und durch ihr gegenseitiges, mehr oder weniger überwiegendes Verhältniß bestimmt werden. So läßt sich durch Beimischungen von gewürzhaften Kräuteraufgüssen oder Absüden, von Wein oder Weingeist, von ätherischen Oelen, von Pflanzen- oder Mineralkali, Ammoniak, von gewissen Metallpräparaten, als: Höllenstein, Queckfilbersublimat rc. die inzitirende Gewalt der warmen Wasserbäder vermehren; dagegen wird sie durch Zusätze, zumal von milden schleimigen Vegetabilien, fetten Oelen, Pflanzensäuren, Mittelsalzen, von erdigen Salzen rc. vermindert, um so mehr, wenn das Bad kalt ist. Bei mancherlei Zusätzen entscheidet das Uebergewicht der einen oder andern Klasse von Körpern, welche Wirkung das Bad haben dürfte. Wie überhaupt von jedem Mineralbade Wärme die Seele ist, so auch von dem Sumpfbade; indeß verlangt man für dieses nicht die Abänderungen in der Wärme, welche man für die übrigen Bäder fordert, weil oft die Absichten bei ihrem Gebrauch verschieden sind. Das Sumpfbad dagegen soll jedesmal bis auf ei-

nen gewissen Wärmegrad, 30 — 34° Reaum. gebracht seyn. Durch diesen wird nemlich in demselben ein Gährungsprozeß unterhalten, wo beständig neue Zersetzungen, Ausscheidungen und Zusammensetzungen ꝛc. vorgehen, und sich so mancherlei gasförmige Stoffe entwickeln. Diese sind es auch, die mit der Wärme gemeinschaftlich den mineralischen Bestandtheilen der Sümpfe ihre mehr oder minder erregende Kraft mittheilen.

Gebrauchsfälle.

Mit welchem Vortheil man sich schon in dem frühern Zeitalter der Wasserbäder mit animalischen Stoffen angeschwängert bediente, sagt uns die Geschichte von der temporellen Wirksamkeit des Wassers aus dem Teiche Bethesda bei Jerusalem gegen Gliederlähmungen u. s. w. Denn diese beruhte wohl einzig auf seinen animalischen Bestandtheilen, welche sich darinne von den Abfällen der zumal an hohen jüdischen Festen in grosser Menge geschlachteten Opferthiere sammleten, aber nur so lange wirksam blieben, als sie noch frisch waren, und das Teichwasser erwärmten. Daher auch nur diejenigen seine Kräfte empfanden, welche zuerst in dem Teiche badeten.

Gleich nützlich zeigten sich die Bäder von frischen Fleischdecocten ꝛc. [13]) in der Schwindsucht über-

[13]) von den Bädern aus Thiermilch und ihren Präparaten wird in dem nächsten Kapitel die Rede seyn.

haupt, zumal in der Abzehrung der Kinder (Osiander); im Marasmus der Greise; in arthritischen, skrophulösen, venerischen Krankheiten; in der Bleikolik; bei langwierigen Hautausschlägen; vor dem Ausbruch der Pocken; in ihrer Eiterungsperiode zur Verhütung der zu tiefen Pockennarben; in mancherlei Nervenübeln; in Krankheiten des Lymphsystems; in fieberhaften Krankheiten (Gilchrist); aus Butterwasser in Convulsionen nach Verwundungen (Galen); partiell in äußern Entzündungen, schmerzhaften Geschwüren, vorzüglich aber in Lähmungen einzelner Theile (Richter); die Schneckenbäder in After- und andern Vorfällen prolapsus (Albrecht); bei alten Fußgeschwüren; als nährende Einspritzungen und Klystiere, wie jene aus Wasser mit Milch, Eigelb und andern flüßigen Nahrungsmitteln aus dem Thierreiche bei gehindertem Schlingen während der Mundklemme, bei Entzündung und Lähmung des Speisekanals u. a. Krankheiten des Schlunds und Schluckdarms, in der Magenentzündung, bei beständigem Erbrechen von organischen Fehlern des Magens rc. Auch manchen andern Einspritzungen, z. B. in Hohlgeschwüre rc. wird zuweilen Milch, Eidotter rc. beigesetzt, erstere auch den Harnröhren- und Blaseninjectionen bei Blasenhämorrhoiden, in der Entzündungsperiode des Trippers; in Steinschmerzen rc.

Bäder von einem Ameisenaufguß gebrauchte man schon früher in Lähmungen (Schulze); im lang-

wierigen und örtlichen Rheumatismus; in der sogenann- ten umschweifenden Gicht; in der Wassersucht (Crato).

Klystiere mit Schmalz, Hammeltalg, oder einer Abkochung von Tischlerleim ꝛc. waren in anhaltenden Durchfällen, bei hartnäckigen Ruhren, so wie die bei- den erstern in schmerzhaften Zufällen von Koliken und Krämpfen des Unterleibs ꝛc. nicht ohne Nutzen.

Unter den vegetabilischen Bädern können je- ne aus schleimigen oder mehligen Pflanzendecocten zum Theil in allen den schon oben angeführten Gebrauchs- fällen des einfachen warmen Wasserbads nicht weniger anwendbar seyn, als die aus öligen Substanzen berei- teten. Einige von den erstern, z. B. die Waizenkleien-, Habergrütze-, Sago-, Malzdecoctbäder ꝛc. sind zugleich mehr oder minder nährend für abzehrende Kinder, für alte, und überhaupt für sehr erschöpfte Personen. Kleien- oder Malzbäder empfiehlt man auch vorzugsweise in Hautausschlägen nach den Pocken, Masern ꝛc.; par- tielle zumal Mandelkleienbäder zur Schmeidigung der Haut; bekanntlich setzt man den Fußbädern zur Rei- nigung ebenfalls Waizen- u. a. Kleie zu. Aus denselben Pflanzenstoffen bestehen die nährenden und sogenannten erweichenden Klystiere und Injectionen; den näh- renden Klystieren muß jedesmal ein darmreinigendes aus blossem warmen Wasser, Honigwasser ꝛc. vorausge- schickt werden. — Stärkemehlklystiere u. a. aus

schleimigen Pflanzendecocten mit Opium- oder Hyoscia-musextract und Oel, oder nach v. Hildenbrand mit Eigelb versetzt, leisten in heftigen, selbst colliquativen Durchfällen, in der Cholera der Kinder, in Koliken und Krämpfen des Unterleibs ꝛc. gute Dienste. Bierhefenklystiere mit Malzmehl während der Gährung eingespritzt, hat man ebenfalls bei colliquativen Durchfällen vorgeschlagen.

Die aromatischen Kräuterbäder zeigten sich neben andern Mitteln vorzüglich wirksam im Typhus (Brandis); in Entzündungsfiebern; bei Verhärtungen nach äussern Entzündungen; in chronischen Hautausschlägen und Geschwüren; in der Hautwassersucht; in der Raserei; mit Weingeist in Wundstarrkrampf (Marcus); in Apoplexieen, Lähmungen; bei übermäßigem Erbrechen; bei schwächlichen neugebornen Kindern; bei Schwämmchen, Schluchsen, Erbrechen, Durchfällen, in Krampf- u. a. Husten, in Convulsionen der Kinder; in der Rhachitis; in den meisten Scheintodsfällen, und in den schon oben bei den warmen Wasserbädern verzeichneten Krankheiten von direkter Asthenie.

Cicutabäder mit andern gewürzhaften Zusätzen in Skrofeln (C. L. Hoffmann, Hufeland); in dergleichen Hautausschlägen; in Flechten; in scirrhösen Geschwülsten (Hoffmann); in skrophulösen Drüsengeschwülsten und Geschwüren; bei krebshaften Geschwüren (Justamond, Hoffmann); gegen lymphatische har-

te Geschwülste an den Knochen (Hufeland); bei Wassersucht (Hoffmann); örtlich im Gesichtsschmerz, zur Nachkur erfrorner Glieder ꝛc.

Halbbäder von würzigen Kräutern in der Hypochondrie, Hysterie; in Koliken; bei zu schnell unterdrücktem Hämorrhoidalfluß; bei verhaltenen und unterdrückten Menstruis; bei drohendem Abortus; zur Wiederherstellung der Lochien; in apoplektischen Zufällen ꝛc.; unter diesen Umständen auch dergleichen Fußbäder, die ausserdem noch für sich in andern Formen des Uebelseyns heilsam sind, z. B. in einfachen sogenannten gastrischen Fiebern; bei hartnäckigem Kopfweh, Schwindel; bei Blutandrang nach den obern Theilen und bei Spannung unter den kurzen Rippen während des Pockenausbruchs (Baglivi); bei krampfhafter Verengerung des Schlundes; in der Darmentzündung; bei alten Fußgeschwüren u. a. m.; als Injectionen in mancherlei Halsbeschwerden; in die Ohren bei Schwerhörigkeit, als Folge hitziger Krankheiten; oder in die Mutterscheide beim weissen Fluß; in schlaffe Wunden und Geschwüre ꝛc.; als Klystiere kalt bei übermäßigem Hämorrhoidalfluß, und hämorrhoidalischen Rückenschmerzen (Thom); in epileptischen Anfällen; kühl im Blutharnen; warm in einfachen gastrischen Fiebern; in Wechselfiebern (Helvetius, Baglivi, Rosenstein); in Koliken; im Ileus; in örtlichen Entzündungen der Eingeweide der Brust und des Unterleibes

zum Theil mit Opium (Vogel); im Blutspeien, Blutbrechen, unterdrükten Monats- und Hämorrhoidalflüsse; in Blasenhämorrhoiden; bei Mutterblutflüssen (Vogel); in der Hypochondrie; in der Hysteri in hysterischen Krämpfen mit Asant, Baldrian ꝛc. versetzt; dergleichen auch im heftigen Magenkrampf; gegen Asthma ꝛc.; bei anhaltendem Erbrechen; bei Verengerung des Schlundes; beim Schwindel; in Krampfwehen während des jedesmaligen Anfalls; in Wurmbeschwerden; in Schluchsen, Erbrechen und Durchfällen kleiner Kinder; in Zuckungen beim Blattern ꝛc.; in der Ischurie, Strangurie und Enuresis; zur Wiederherstellung der Lochien; mit Opium im Tripper bei Erectionen; bei Hodengeschwulst; im Kinnbacken- und Starrkrampf u. s. w.

Die adstringirenden Pflanzenbäder von China ꝛc. benutzte man in der Lungenschwindsucht, bei schmelzenden Schweissen; im Schleimfieber; in sogenannten faulichten Krankheiten (Bilguer); in der Ruhr (Bilguer, Rollo); bei starkem Saamenverlust; bei skrophulösem Knochenfras oder Winddorn; im convulsivischen Asthma neugeborner Kinder mit Rum, oder Salmiakgeist; für schwächliche, atrophische, skrophulöse, rhachitische Kinder in Verbindung mit den vorigen Bädern, oder zur Nachkur bei langwierigen Hautausschlägen ꝛc.; partiell bei starken Blutungen, später nach heftigen Verbrennungen u. s. w.; als Halbbäder mehr kühl bei anhaltenden Gebärmutterflüssen; bei starkem

Bluthärnen (Vogel); im weissen Fluß; bei drohendem Abortus rc.; als Augenbäder in asthenischen Augenkrankheiten Neugeborner, zur Nachkur bei Augenschwäche; topisch in der Phimosis und Paraphimosis nach der Entzündungsperiode; bei Scrotal- und Hodengeschwülsten; bei faulichten brandigen Geschwüren; beim Nachtripper; an äussere Hämorrhoidalknoten, wo man den Kranken auf ein mit der Badeflüssigkeit gefülltes Gefäß sich setzen lassen kann, dessen Oeffnung kreuzweise mit Gurten, doch nicht so straff überspannt ist; als Fußbäder, z. B. die von Chinadecoct rc. fieberstillend (Alexander); bei Gangrän an den Füssen; bei andern asthenischen oder alten Fußschäden rc.; als Injectionen auch von andern adstringirenden Pflanzentheilen in der Blenorrhoe, bei heftigem Nasenbluten; bei Nasenpolypen; bei faulichten Nasen- und Halsgeschwüren; bei dergleichen Holgeschwüren; in Mutterblutflüssen, und andern anhaltenden Blutflüssen; in der Leucorrhoe; in Blasenhämorrhoiden; im Schleim- und Nachtripper; beim Unvermögen den Harn zu halten; nach Gebärmutter- oder Mutterscheidenvorfällen rc.; als Klystiere, hauptsächlich im Typhus, in typhöser Bräune und dadurch gehindertem Schlingen; bei Blähungsbeschwerden von Darmschwäche; in der Hypochondrie; bei hysterischen Koliken; im Fluxus coeliacus; bei zu häufigen Hämorrhoiden (Vogel); bei aufgetretenen Hämorrhoidalknoten; in Schleimhämorrhoiden; nach ausgefalle-

nem und wieder zurückgebrachtem Uterus und Muttergange; gegen Mutterblutflüsse; bei anhaltenden und colliquativen Durchfällen; im Saamenfluß der Männer u. a. m.; die Kämpfischen Visceralklystiere in sogenannten Infarkten u. a. Beschwerden des Unterleibs ꝛc. (Kämpf, Tissot, Zimmermann u. a. m.).

Die Senfbäder brauchte man: im Typhus; in hartnäckigen apoplektischen und paralytischen Zufällen; in sogenannten Krankheitsmetastasen, in zurückgetretener Gicht und Hautausschlägen, oder beim langsamen Ausbruch der letztern; bei langwierigen, catarrhalischen Zufällen; als Halbbäder gegen Brustentzündungen ꝛc.; in Fühllosigkeit zum Beischlaf; partiell gegen gelähmte Glieder; an die Geschlechtstheile bei männlichem Unvermögen; als Armbäder gegen Augenentzündungen ꝛc.; als Fußbäder zur Abhaltung der Blattern vom Gesicht, und überhaupt in bösartigen Blattern; in bedenklichen Halsbeschwerden; in der Brustwassersucht; im Stickhusten der Kinder; gegen die chronische und herumziehende Gicht und das Podagra; in apoplektischen und epileptischen Zufällen; gegen Amaurosis in der Bleikolik. Eben so wirksam sind dergleichen Bäder von einem heissen Aufguß des Meerrettigs u. a.

Tabaksdecoctbäder waren in Flechten, in der Krätze ꝛc.; als Kopfbäder in der Tinea capitis; und als Klystiere, zumal mit gutem Essig

im Ileus und andern hartnäckigen Leibesverstopfungen (Kortum); gegen Ascariden (Turner); im zweiten Stadium des Rettungsgeschäfts scheintoder Menschen nicht leicht ohne Nutzen. Blair empfiehlt sie auch, um mit dem dadurch erregten Erbrechen Körper, die den Schluckdarm verschliessen, zu entfernen.

Die Laugenbäder zeigten sich eben so wirksam in eingewurzeltem Sodbrennen (Meier); in Flechten- und Krätzaússchlägen; mit Aetzstein geschärft im Wundstarrkrampf (Stütz); bei Convulsionen (Brüninghausen); in Lähmungen nach Apoplexieen; in asthenischen langwierigen Gliederschmerzen; in der Ischiadik; im Podagra; bei Schwäche und Unbeweglichkeit der Glieder nach der Gicht. Stütz schlägt sie auch in der Pest vor; partiell in der Caries; an die von tollen Thieren beleckten oder verwundeten Stellen (Simmons); in unreinen asthenischen Geschwüren; von einer Weinsalzlauge gegen Milchknoten in den Brüsten (Hufeland).

Die Theerwasserbäder bei Aussatz, Krätze u. a. Hautkrankheiten (Berklei); im Keichhusten (Nicolai).

Wasserbäder mit weissem, oder mit mehr adstringirendem rothem Wein versetzt, wendete man an: im Typhus (Darwin, Brandis); in der Abtrocknungsperiode schlimmer Pocken; bei todscheinenden neu-

gebornen Kindern; auch als Sprißbäder bei den vom Bliß getroffenen Scheintoden; in der Rhachitis; in der Apoplexie mit Branntwein vermischt; als Halbbäder bei hartnäckigem krampfhaftem Erbrechen; partiell bei Luft- und Wassergeschwülsten; bei Quetschungen &c.; topisch zur Stärkung erschlaffter und geschwächter Theile, z. B. der Geschlechtstheile &c.; im Nachtripper; zur Zertheilung der Geschwülste; als stärkende Augenbäder; als Fußbäder zur Heilung und Stärkung der Füsse nach ermüdenden Fußreisen &c.; als Einsprißungen durch den Mund bei verhindertem Schlingen in Scheintodsfällen u. a.; in die Harnröhre beim Nachtripper; in die Mutterscheide zur Reinigung innerer Geschwüre; beim weissen Flusse &c.; als stärkende Klystiere.

Auch mit Weingeist vermischt man das Badwasser, um erschlaffte oder geschwächte Theile zu stärken; um Entzündung bei leichten Wunden zu verhüten; um Geschwülste zu zertheilen; gegen Verbrennungen mit Zuckerwasser; gegen Frostbeulen u. a. leichte Entzündungen; bei faulen brandigen Geschwüren; gegen das Durchliegen der Kranken; zu stärkenden Augenbädern; zu Brustbädern beim Durchsaugen der Brustwarzen, bei übermäßigem Milchausfluß aus den Brüsten; zu stärkenden Fußbädern &c.; zu Einsprißungen in den Darmkanal warm bei anfangender Wiederbelebung Scheintoder; in heftigen Kolikschmerzen (Vogler).

Mit Kamphergeist im sogenannten Synochus putris; im Typhus überhaupt; in dem morb. haemorrhag. Werlh.; partiell in hartnäckigen Rheumatismen; in dergleichen Entzündungen; in paralytischen Zufällen; bei Verhärtungen der weiblichen Brüste; auf weiche brandige Stellen; um die Schwäche nach Verrenkungen oder Verdrehungen zu heben; bei Vergiftung von scharfen Giften; als Augenbäder in chronischen Augenentzündungen rc.; als Klystiere bei Stumpfsinn im Typhus (Campbell, Bucholz); bei stinkenden Abgängen in hartnäckigen Ruhrepidemieen.

Mit Weinessig, wovon man gleichviel kalt dem warmen Badwasser zusetzt, und Salmiak rc. bei nicht so entzündlicher Reizung im Gichtfieber; auf äusserlich durch Fall und Stoß verletzte Theile (Tissot); bei äussern topischen Entzündungen (Bell); zur Reinigung fauler Geschwüre rc.; kühl bei trockner Fieberhitze; in Scheintodsfällen; bei Vergiftung von Opium (Hahnemann); dergleichen kalte Gesichts- und Spritzbäder in Ohnmachten; bei heftigem Nasenbluten; Kopfweh; auch als Hals- und Brustbäder gegen Blutbrechen; kalte Mutterklystiere in starken Mutterblutflüssen nach der Geburt (Saxtorph rc.); kühle Mastdarmklystiere im Typhus; Ileus; in der Cholera; Mutterwuth (Riverus); bei hartnäckiger Leibesverstopfung mit Erbrechen (Herz); in der Windsucht; gegen heftige Blähungszufälle; hysterische Ohnmachten (Riverus, Frize); in einer gefährlichen Darmentzündung (Reifeld);

in Scheintodsfällen; gegen Vergiftung von Opium, Stechapfel, Bilsenkrautextrakt ꝛc. mit einem schleimigen Vehikel (Hahnemann); — mit Kampheressig u. a. Kräuteressigen, als mehr oder weniger antiseptische Bäder.

Fußbäder von einem concentrirten Nießwurzdekoct wirken als Purgirmittel (Hippocrates, Galen ꝛc.).

Kaffeeklystiere als Gegengift der weissen Nießwurz, veratrum album (Hahnemann).

Unter den künstlichen Mineralbädern wendete man die aus kohlengesäuertem Wasser nicht ohne Erfolg örtlich an: bei unreinen, brandigen, u. a. bösartigen Geschwüren (Champeaux); beim Kopfgrind (Jassoy) ꝛc.

Die bittersalzigen halben oder Fußbäder in anhaltender Leibesverstopfung (Hunter); auch als stark ausleerende Klystiere bei Cynanche; im Scheintod ꝛc.

Die kalisch-salinischen Bäder in der Gicht, Steifigkeit der Glieder, in Lähmungen; gegen Hautausschläge; Geschwülste, Drüsenverhärtungen; bei Menstrual- und Hämorrhoidalbeschwerden; in Nervenübeln ꝛc. als Blaseninjektionen mit Opiumtinktur zur Auflösung kleiner Harnsteine, und zur Ausleerung des Grieses und Schleims (Falconer).

Die kalisch-erdigen in Krämpfen; bei Steifigkeit der Gelenke; bei Kontrakturen; Lähmungen; gegen fressende Geschwüre und Hautausschläge; bei Härte und Trockenheit der Haut ꝛc.

Die martialisch-salinischen bei Neigung zu catarrhalischen Beschwerden; in sogenannten Cachexieen; bei Nervenschwäche; in der Hypochondrie, Hysterie; in Menstruations-Fehlern; in der Epilepsie; in Atrophie der Kinder, in Scropheln; bei veralteten rheumatischen Zufällen, Lähmungen und in mancherlei asthenischen Gliederkrankheiten; ꝛc.

Die martialisch-kalisch-salinischen in der Hypochondrie, Hysterie u. i. a. krampfhaften Zufällen und Nervenschwächen; in der Bleichsucht, Leukorrhoe; gegen Saamenflüsse, entkräftende Schweisse; in der Gicht; bei Lähmungen, Contracturen, Zittern der Glieder; gegen schlaffe Geschwüre ꝛc;

Die martialisch-kalisch-erdigen in gichtischen Zufällen; Contracturen; in Erschlaffung und Schwäche einzelner Theile; in der Rhachitis; gegen langwierige Geschwüre ꝛc.;

Die martialisch-muriatisch-salinischen wieder die Hysterie, Hypochondrie; bei Hämorrhoidalbeschwerden; Gliederreissen; Lähmungen; chronischen Hautausschlägen ꝛc.

Die künstlichen Eisenschlacken- oder auch Eisengranulirbäder zeigten sich wirksam in der Hypochondrie, Hysterie; in der Bleichsucht; in allerlei Nervenschwächen (Fr. Hoffmann u. a.); bei übermässigem Saamenverlust; bey Unfruchtbarkeit von allgemeiner Schwäche; gegen Atonie der Gebärmutter (Thilenius); bei zu häufiger Menstruation und andern Blutflüssen; in Skropheln, in der Rhachitis, Atrophie; gegen halbseitiges Kopfweh; nach gehobenen Paralysen; bei geschwundenen Gliedern; nach der Gicht (Lentin); bei habituellem Rothlauf; in chronischen Hautausschlägen (Henkel); — warme bei Fühllosigkeit zum Beischlaf (Thilenius); — als Tropfbäder durch ein hoch angebrachtes Trichterrohr ꝛc. auf steife Gelenke nach der Gicht, oder von Schuß- und Hiebwunden (Theden); bei zurückgebliebener Lähmung der Gehör- und Stimmorgane nach apoplektischen Anfällen (Schmucker).

Kalischwefel- oder Kalkschwefelbäder benutzte man in den hartnäckigsten Gichtkrankheiten; in hämorrhoidalischen Krämpfen und Anomalieen; bei alten skrophulösen Drüsenverhärtungen; Verdickungen des Zellgewebes; Gelenkgeschwülsten, alten Geschwüren und chronischen Hautausschlägen; im Keichhusten (Nicolai); gegen die Zufälle nach langem Quecksilbergebrauch; als Gliedbäder und Injectionen bei Schleimflüssen u. s. w. (Hufeland); in den nemlichen Krankheitsfällen zum Theil auch die übrigen schwefelhaltigen Bäder.

Die muriatischen oder Koch- u. Seesalzbäder substituirte man den natürlichen Seebädern, s. oben S. 85. 88. als schon von Hippocrates, Celsus, Aretaeus u. a. alten Aerzten gepriessenen Hülfsmitteln in der Wasserscheu (Tulp, v. Helmont, v. Swieten); in der Manie (Börhaave, Willis) u. a. Arten des Wahnsinns rc., vorzüglich in den übrigen S. 87. verzeichneten Krankheitsformen (Russel, Lorry, Macbride, Kirkland, Bromfield, Frewin, Willmot, Ware, Lewis, Lee, Gaubius, Cusson, Hirschel, Hunter, Anderson, Hunczowsky, Kortum u. a.). Zu einem Salzwasserklystiere kommt gewöhnlich ein bis vier Loth Salz, und man kann es bei eingeklemmten Brüchen, bei Zufällen von verschluckten narcotischen Giften mit andern Purgirmitteln versetzen (Unzer).

Kalkwasserbäder dienten in der Krätze; bei emphysematischen Geschwülsten (Gosset); bei schlaffen, scorbutischen und skrophulösen Geschwüren; mit Öel bei Verbrennungen (Hunter); beim Brande; im Knochenfras; beim Tripper rc.; als Einspritzungen zur Reinigung der Hohlgeschwüre; gegen Blasensteine; im Tripper; im weissen Fluss; gegen venerische Ansteckung; als Klystiere gegen Askariden mit einem schleimigen Vehikel.

Die salpetersauren Bäder brauchte man in der Krätze; in venerischen Hautausschlägen; als Arm- und Fußbäder im Gelenkschmerz; im Hüftweh.

Salzsaure Bäder in der Gicht; als Fußbäder im Podagra (Girault, Rowley); als Augenbäder mit Rosenwasser gegen schwammigte Auswüchse an den Augenliedern und der Hornhaut; in der Chemosis (van Wy).

Mercurialbäder in der Lustseuche (Baume', v. Horne, C. L. Hoffmann, Cruickshank); wenn hypochondrische und hysterische Umstände, oder Melancholie damit verbunden sind (v. Horne); bei siphilitischen Hautkrankheiten, Flechten, Krätze, Kopfgrind (Schwediaur, Chavet); partiell bei venerischen Geschwüren und Auswüchsen; bei alten schwammigen krebshaften oder phagedänischen Geschwüren (Gooch, Whytt, Stöller); in Pädarthrocace; als Gesichtsbäder im Gesichtsschmerz; als Augenbäder in venerischen u. a. Augenentzündungen; gegen Flecken und Auswüchse der Hornhaut (Cullen, Ware); als Injectionen bei venerischen und Schleim-Trippern (Tode); gegen Geschwüre in der Harnröhre, Mutterscheide (v. Horne); um das Kind einer venerischen Mutter während seiner Geburt gegen Ansteckung zu sichern, in die Mutterscheide nach dem Wassersprung (Vogel); als Klystiere mit Opium und einem schleimigen Absud gegen siphilitische Lokalaffektionen des Mastdarms (Gardane); in der Lustseuche (Royer, Vollmar, v. Horne); von einem Decoct des lebendigen Quecksilbers gegen Askariden (Rosenstein).

Solutionen von Arsenik (4 Gr.) in destillirtem Wasser (2 Pf.) gegen Krebsgeschwüre (le Febure).

Seifenbäder für neugeborne Kinder zur Hautreinigung; in Skropheln; Atrophie; Rhachitis; Hautwassersucht; im entzündlichen Gichtfieber; gegen das Podagra; partiell bei Milchverhärtungen in den Brüsten; bei Gelenkknoten; bei secundären Wassergeschwülsten; bei Favus; in der zweiten Periode des Panaritiums u. s. w.; als reinigende Fußbäder; gelindreizende Klystiere rc.

Den Gebrauch des mildern Sumpfbades schlägt Duchanoy vor, um die Kräfte der wirksamern Sümpfe, wenn sie zu stark angreifen sollten, einzuschränken, vorzüglich aber in solchen Fällen, wo äussere Theile zu Schmerz und Entzündung geneigt wären, welche Folgen eines unvorsichtig gebrauchten und fortgesetzten Douchebades rc. seyn könnten; ferner bei leichten Hautausschlägen, fressenden Geschwüren, bei anfangender Steifigkeit der Glieder, bei Contracturen; in mehreren Krampfbeschwerden. Die stärkern Sümpfe der zweiten Art wendete man allein oder mit andern Mitteln in ganzen und partiellen Bädern an: bei hartnäckigern Hautausschlägen, in den Flechten, der Räude, der Krätze; gegen alte Geschwüre; in venerischen Zufällen; in Gichtbeschwerden; bei Lähmungen rc.; — in der Hypochondrie, Bleichsucht, in Schleimhämorrhoiden, im weissen Fluß, in sogenannten Cachexieen; bei

verstopften Drüsen der Kinder, gegen Würmer rc. — Die dritte Art des Sumpfbades benutzte man nach der zweiten, wenn diese in den genannten Fällen unzureichend war (Morand, Monnet, Gosse).

Arzneipräparate, die man dem Badewasser zusetzt, sind u. a. noch: das Bleiwasser. Dieses wird als Schwammbad angewendet: gegen Flechten, Krätze, chronische eiternde Hautausschläge kleiner Kinder rc.; beim Wundwerden und Durchliegen der Kranken; bei leichten Verbrennungen u. a. äussern Entzündungen; partiell zur Zertheilung von Drüsen- u. a. Geschwülsten (Theden); bei leichten Wunden; gegen Quetschungen; bei Verrenkungen; beim Tripper; in der Phimosis und Paraphimosis; gegen venerische u. a. üble Geschwüre; als Augenbad bei asthenischen Augenentzündungen mit Kampfergeist u. s. w. (Goulard); als Injection zur Austrocknung von Holgeschwüren; in der zweiten Periode des Trippers mit Opium (Hamilton); im Nachtripper (Girtanner, Fischer); mit Leinöl in Harnblasenkatarrh; gegen Schwämmchen und die Bräune rc. (Salchow).

Das Alaunwasser bei Blutungen aus der Nase, dem Munde, dem Zahnfleische (Helvetius); nach eingerichteten Verrenkungen (Petit); bei anfangenden Kröpfen und Balggeschwülsten, Ueberbeinen, Knieschwamm (Plenk); als Augenbad in Augenentzündungen; als Einspritzung in der brandigen Bräune; gegen Erschlaffung der Mandeln und des Zäpf-

chens; gegen skorbutische Mundgeschwüre; im Schleimtripper, weissem Flusse; gegen Vorfälle der Mutterscheide und des Afterdarms unter andern Injectionen; das mit Zinkvitriol versetzte Alaunwasser der Edinb. Pharmac. bei hartnäckigen Hautausschlägen; zur Reinigung der Geschwüre und zu Einspritzungen bei Mutterblutflüssen etc.

Die wäßrige Salmiakauflösung, als warmes Schwammbad: in der Krätze; gegen sogenannte kalte Geschwülste; bei Blutunterlaufungen; gegen die Blutaderknoten der Schwangern; in der Gelenkwassersucht; in Wassergeschwülsten; gegen Milchknoten (Justamond); zur Reinigung alter Geschwüre; zu Klystieren in Scheintodsfällen etc.

Der Salmiakgeist mit Wasser verdünnt gegen flechtenartige Ausschläge; bei Verbrennungen; in Scheintodsfällen, Ohnmachten; zum Auswaschen der Bißwunde von einem wüthenden Thiere etc.

Essigsalmiak mit Wasser verdünnt gegen Drüsengeschwülste u. a. kalte Geschwülste; bei zerrissenen Wunden (Carter); bei Quetschungen; bei grossen Blutextravasaten; kalt bei Wasserbrüchen mit Weingeist (Keat); als Augenbad in leichten Augenentzündungen etc.

Die verdünnte wäßrige Aetzsteinauflösung, als Gliedbad und Einspritzung sogleich im Anfange des Trippers (Fordice, Warren) u. s. w..

Die wäßrige Brechweinsteinauflösung als Schwammbad in der Raserei; in der Hypochondrie und Hysterie; in der Schwindsucht (Hutchinson); um Erbrechen zu erregen (Lettsom); als Klystier, so wie das aqua benedicta Rulandi, in hartnäckigen Verstopfungen; im Ileus; in apoplektischen Zufällen von Indigestion; in Scheintodsfällen (Struve).

Die Opiumpräparate mit Wasser äusserlich als zertheilende Mittel (Fothergill); in asthenischen Geschwüren; im kalten Brande (Grant); als Augenbäder in scrophulösen Augenentzündungen (Ware); als Einspritzungen gegen Harnröhrenentzündung im Tripper rc. (Girtanner); im Scirrhus und Krebs der Gebärmutter u. a.; als Klystiere bei Kamphervergiftungen (Hahnemann); in häufigen Durchfällen, Ruhren; krampfhaften Blähungsbeschwerden; bei starkem Erbrechen mit einem schleimigen Vehikel rc.

Einspritzungen von schicklichen wäßrigen und geistigen Arzneiflüssigkeiten in die Medianader rc. [14]) hat man auch mit mehr oder weniger Erfolg versucht: in hartnäckigen Febr. quotid. (Purmann, Bartholin); in langwierigen Krätzausschlägen (Purmann); in alten unheilbaren venerischen Geschwüren und dergleichen eingewurzelten Uebeln überhaupt (Chiliani, Möller, Schmid); nach einem Otternbiß (Valisnieri); in

14) s. Heister Institut. chirurg. Amstel. 1739. II. S. 449. u. Scheel weiter unten.

der Epilepsie (Purmann, Schmid, Möller); in der Gicht, Apoplexie, gegen den Weichselzopf (Schmid, Scheffler); im gefährlichsten Typhus (Hemmann); in Erstickungszufällen (Köhler); bei gehindertem Schlingen 2c.

Fünftes Kapitel.

Von den Bädern aus animalischen Flüssigkeiten.

Bäder aus Blut, Milch, Buttermilch, Molken, Harn.

Es gehört wohl unter die Sagen der Vorzeit, die Plinius uns in seinen Schriften [1]) aufbewahrt hat, daß sich die alten Aegyptier im Aussatz und der Elephantiasis des frischen Menschenbluts zum Baden bedient hätten. Eben so unwahrscheinlich ist es, daß die Priester des Capitolinischen Jupiters Constantin dem Grossen in einer ähnlichen Krankheit dasselbe Mittel angerathen [2]), ja daß sich sogar mehrere Tyrannen gefunden haben sollen, die dadurch ihre Kräfte zu stärken und zu vermehren wähnten. Eben diese und noch andere Wirkungen liessen sich ja wohl von jedem andern Thierblute rc. erwarten, wenn man sich ja desselben bedienen wollte. Die schon

1) Histor. nat. LXXVI. C. 1.

2) J. Zonaras in den Annal. T. II. 3. 4.

alte Transfusion des Blutes aus der Ader eines jungen gesunden Menschen in die eines Kranken oder eines abgelebten Greises, wozu R. Boyle und Lower eigene Transfusionsapparate erfanden 3), ist neuerlich wieder zur Sprache gekommen 4), und von Hufeland 5) u. a. bei Asphyxieen und in andern hartnäckigen Scheintodsfällen vorgeschlagen worden.

Die Milchbäder haben ebenfalls ein hohes Alter. Die alten Aegyptier 6) nahmen dazu vorzugsweise die Milch von Cameelen, Ziegen und von Eselinnen. Letztere war schon längst als ein Schönheitsmittel bekannt 7), dessen man sich auch in den neuern Zeiten bedient, um die Haut glatt und zart zu machen und zu erhalten (Richter). Schon früher wurden die Milchbäder aber auch angewendet: in auszehrenden Krankheiten (Galenus); in grosser Trockenheit und Steifigkeit des Körpers; bei Erschöpfung der Kräfte von Ausschweifungen in der Liebe (Zacutus Lusitanus); bei langwierigen Hautausschlägen; in den Pocken (Fischer); bei Geschwü-

3) s. Sculteti Armamentar. chirurg. Append. Tab. XII. u. Heister a. a. O. Tab. XI. Fig. 10—13.

4) s. P. Scheel's hist. u. prakt. Bearbeitung der Transfusion des Bluts und der Einspritzung von Arzneien in die Adern. Kopenhagen 1802.

5) in seinem Journ. d. pr. Heilkunde. VIII. 1. S. 141.

6) s. P. Alpinus Med. Aegypt. IV. 15.

7) s. Dio Cassius Histor. L. LXII. S. 317.

ren; bei Stein= und Kolikschmerzen; bei Krämpfen u. Convulsionen (Avicenna, Savanarola); in Skropheln, in der Rose, Atrophie und Rhachitis kleiner Kinder; bei schwerem Zahnen (Wigand); in Nervenfiebern; im sogenannten Leberflusse; bei allgemeinen Brandschäden; zur Ernährung der Kranken, deren natürliche Nahrungswege verschlossen sind? — als Sitzbäder auf dem schon oben vorgeschlagenen, mit Gurten überspannten Gefäß, während der Wirkung eines anthelmintischen Purgirmittels, um den Abgang des Bandwurms u. a. zu befördern; als Augenbäder zur Aufweichung zugeschworner Augenlieder rc.; als Fußbäder, um den zu starken Ausbruch der Pocken im Gesichte zu verhüten (Sylvius); partiell mit fetten Oelen bei frischen Verbrennungen; mit schleimigen und aromatischen Kräutern abgekocht, auf den Hals gegen die Krämpfe bei Erstickungszufällen; bei Knoten in den Brüsten von äusserer Verletzung; bei Leistendrüsen= u. a. Geschwülsten, um sie in Eiterung zu setzen; mit Wasserfenchel bei übeln Geschwüren (Stammler); zur Reinignng des männlichen Glieds im Tripper; beim Eicheltripper; als Injectionen in die Nase bei Reiz von fremden Körpern in derselben; in den Hals mit Oel bei drohender Erstickung von denselben im Schlunde; mit Eidotter bei gehindertem Schlingen zur Ernährung, und bei innern Halsentzündungen; in die Ohren zur Erweichung des Ohrenschmalzes; bei Ohrenschmerz; mit geschwefeltem Antimonialkalk versetzt im

Nachtripper, weissen Fluß (Hufeland); mit Oel und Mohnsaft zur Beförderung der Lochien; bei verletzten Geburtstheilen entbundener Weiber; in Gefäß- u. a. Fisteln; Milchklystiere, denen man Lein- oder Baumöl mit Eigelb abgerieben zusetzen kann, in Ruhren; bei Koliken und Krämpfen von Würmern u. a.; mit Aloe versetzt, um Askariden ꝛc. abzutreiben; mit Zucker oder Leinöl bei langer Verhaltung des Stuhlgangs; mit Opium bei Stuhlzwang, in der Gelbsucht; bei Atrophie, Skropheln, und der sogenannten gallopirenden Schwindsucht, um Nahrung dem Körper zu geben (Triller, Kämpf); gegen Arsenik- und Bleivergiftung; mit Bilsenkraut, Oel, Seife bei übeln Folgen nach Anwendung von Canthariden, und drastischen Abführmitteln ꝛc. bei Entzündung der Blase, der Gebärmutter, und des Mastdarms; bei Schmerzen vor und nach der Geburt.

Buttermilchbäder mit Chamillenblüten versetzt, empfiehlt Percival beim zweiten Fieber stark eiternder und asthenischer Pocken, andere auch zum Theil in den zuvor genannten Krankheitsformen; als Klystiere in Ruhren ꝛc.

Molkenbäder aus dem wäßrigen Bestandtheile der Milch, welcher von dem käsigen und öligen entweder von selbst durch blosse Ruhe in freier Luft sich absondert, oder als süsse (einfache), oder als saure (componirte) Molke künstlich abgeschieden wird.

Die süssen Molken werden auch entweder aus der frischen, bis zur Trockne eingesottenen Milch, dem sogenannten Milchpulver bereitet, das mit ebensoviel Wasser, als es vorher Milch war, wieder aufgelößt wird; oder vermittelst einer kleinen Quantität von gut im Wasser ausgewaschenen, und ein Paar Stunden in Essig geweichten Kälberlab (Kälbermagen), oder Hausblase, oder 1/2 Drachme Weinsteinrahm auf 1 Pfund Milch, welche der abgerahmten Milch, die man nachher in heisse Asche stellt, damit sie nicht koche, zugesetzt werden, um sie zum Gerinnen zu bringen. Je mehr man von dem Weinsteinrahm der heissen Milch zusetzt, desto saurer werden die Molken. Dergleichen saure Molken lassen sich auch mit Tamarindenmark (2 Loth auf 1 Pfund Milch), mit Citronensäure oder Essigsäure bereiten. Die Weinmolken werden mit Wein, vorzüglich Rhein- oder Frankenwein; die Pommeranzenmolken aber mit dem Saft einer halben oder ganzen Pommeranze auf 1 Pfund Milch, womit man zugleich etwas von der Schaale digerirt; Alaunmolken mit 1 Drachme rohen Alaun auf 1 Pfund Milch; die Senfmolken mit etwa 2 Eßlöffeln Senfmehl auf 3 u. m. Pfund Milch; die Stahlmolken durch Ablöschen von glühenden Eisen in der Milch bereitet. Ein Pfund Milch giebt etwa 3/4 Pfund Molken. — Die süssen Molken hat man als Bäder vorzugsweise bei starkeiternden Pocken (Fischer), bei allen flechnischen Hautausschlägen, und überhaupt in den Gebrauchs-

fällen der Milchbäder zu nutzen gesucht; man gebraucht sie auch als eröffnende Klystiere ꝛc. mit etwas Salz und Honig versetzt. Nicht weniger verdienten die übrigen künstlichen Molken als Bäder in vorkommenden Fällen versucht zu werden.

Die Urinbäder werden im Nothfall topisch bei Wunden vom Biß wüthender Thiere, auf den von ihnen beleckten oder begeiferten Hautstellen; in der Krätze; beim Kopfgrind ꝛc. angewendet.

Sechstes Kapitel.

Von den Bädern aus vegetabilischen Flüssigkeiten.

Oelbäder; Weinbäder, Weingeistbäder, Weinhefenbäder, Weinessigbäder ꝛc.

Die warmen Oelbäder wurden nicht nur von den alten griechischen, sondern auch schon von den arabischen Aerzten, und ihren Schülern, den Arabisten häufig in medizinischer Hinsicht gebraucht, häufiger, als in den neuern Zeiten. Nur erst zu Ende des vorigen Jahrhunderts hat Baldwin [1]) wieder auf die äußerliche Anwendung des frischen Olivenöls aufmerksam gemacht, und einzelne Aerzte vermocht, damit auch in andern Krankheiten Versuche anzustellen. Die Fälle, in welchen sich die alten

1) Ueber die von ihm entdeckte und in Anwendung gebrachte specifische Wirkung des Olivenöls, zur Verhütung und Heilung der Pest ꝛc. a. d. Ital. mit Anmerk. u. Zusätzen v. P. Scheel. Kopenh. 1801.

Aerzte der Bäder aus erwärmten fetten Oelen mit vorzüglichem Nutzen wollen bedient haben, waren convulsivische u. a. schmerzhafte Krankheiten (Avenzoar). So benutzte man sie als Giessbäder bei Zuckungen von Verwundungen (Galen, Baccius); zur Heilung der Wasserscheu (nach einer griechischen Handschrift, die im II. Volum. der Mem. of the Lond. Medic. Society wieder abgedruckt ist, Sims); in allerlei Krämpfen; beim Tetanus (Avicenna); bei Koliken; bei dem Abgange von Steinen (Savanarola); als beruhigende und schlafmachende Mittel (Menghus Blanchellus); bei Bleivergiftung; bei Arsenikvergiftung; zugleich mit Oeleinreibungen zur Verhütung und Heilung der Pest (Baldwin); als Schuzmittel gegen die Menschenpocken ꝛc. Versuchsweise (Wendt); bei Altersschwäche (Baldwin); in Scheintodsfällen; im Podagra: partiell bei Verbrennungen; Vipernbiß (Odier); beim tollen Hundsbiß ꝛc. nebst Oeleinreibungen (A. Vater); als Injectionen in die Harnröhre bei Harnbrennen ꝛc.; als Klystiere zur Erweichung des harten Darmunraths; um den Darmkanal schlüpfrig zu machen, seine krampfhafte Zusammenziehung zu mildern und den Abgang des natürlichen Darmschleims zu ersetzen; in der Bleikolik u. a. Kolikschmerzen; in der Ruhr; im Stuhlzwang; bei Entzündungen besonders der Blase, der Gebärmutter oder des Mastdarms; in Steinbeschwerden; bei Askariden (Marx); mit Essig kalt bei Scheinerfrornen, Erstickten ꝛc.; bei Entzündung und Krämpfen der Urinwege; Ricinusöl-

klystiere gegen den Bandwurm und andere Wurmbeschwerden; Bilsenkrautölklystiere bei eingeklemmten Darmbrüchen; zur Erweichung des harten Darmkoths; im Schwindel, im Magenkrampf; in Koliken rc.

Ganze warme Bäder von weissem Wein mit oder ohne Wasser empfiehlt man im Typhus (Brandis); bei kalten Extremitäten nach starken Blutungen rc.; in der Atrophie der Kinder; bei anfangender Wiederbelebung scheintoder Menschen; in d. Morbus haemorrh. Werlhofii; halbe Bäder von einem weinigten Sabinaaufguß in hysterischen Zufällen (Wedekind); von andern dergleichen Kräuteraufgüssen bei drohendem Abortus; Tropfbäder in Asphyxieen neugeborner Kinder; Kopfbäder bei Kopfgeschwulst derselben; Glied- und Scrotalbäder bei starkem Saamenverlust; Nachtripper; Localbäder überhaupt bei Quetschungen rc.; Injectionen in den Mund bei Scheintodsfällen; dergleichen von Sabinaaufgüssen in die Mutterscheide bei hysterischen Zufällen von starken Blutflüssen und Atonie der aufgetriebenen Gebärmutter (Wedekind). Mehr adstringirenden Stoff, als die weissen Weine, wenn diese gleich durch Erwärmung auch in zugedeckten Gefäßen einen Antheil ihres Alcohols verloren haben, und dadurch etwas adstringirender geworden sind, führen die rothen Weinsorten von Natur mit sich. Man bedient sich ihrer deshalb theils allein, theils auch in Verbindung mit aromatischen Kräutern rc. als ganzer oder partieller Bäder unter

jenen Umständen, wo man mit den adstringirenden Kräuterbädern, s. oben S. 112. nicht ganz ausreicht.

Weinhefenbäder wendet man partiell bei Verrenkungen, Quetschungen, Beinbrüchen rc. an.

Weingeistbäder partiell bei zu viel Milchabfluß aus den Brüsten; mit Zuckerwasser bei Verbrennungen, wenn die Theile zuvor mit Blase oder Goldschlägerhäutchen bedeckt sind (Parkinson); bei Blutungen, Quetschungen, Verrenkungen rc.; als Injectionen durch den Mund bei anfangender Wiederbelebung Scheintoder; in den After bei Scheintod; hier auch als äussere Spritzbäder (Niemeier).

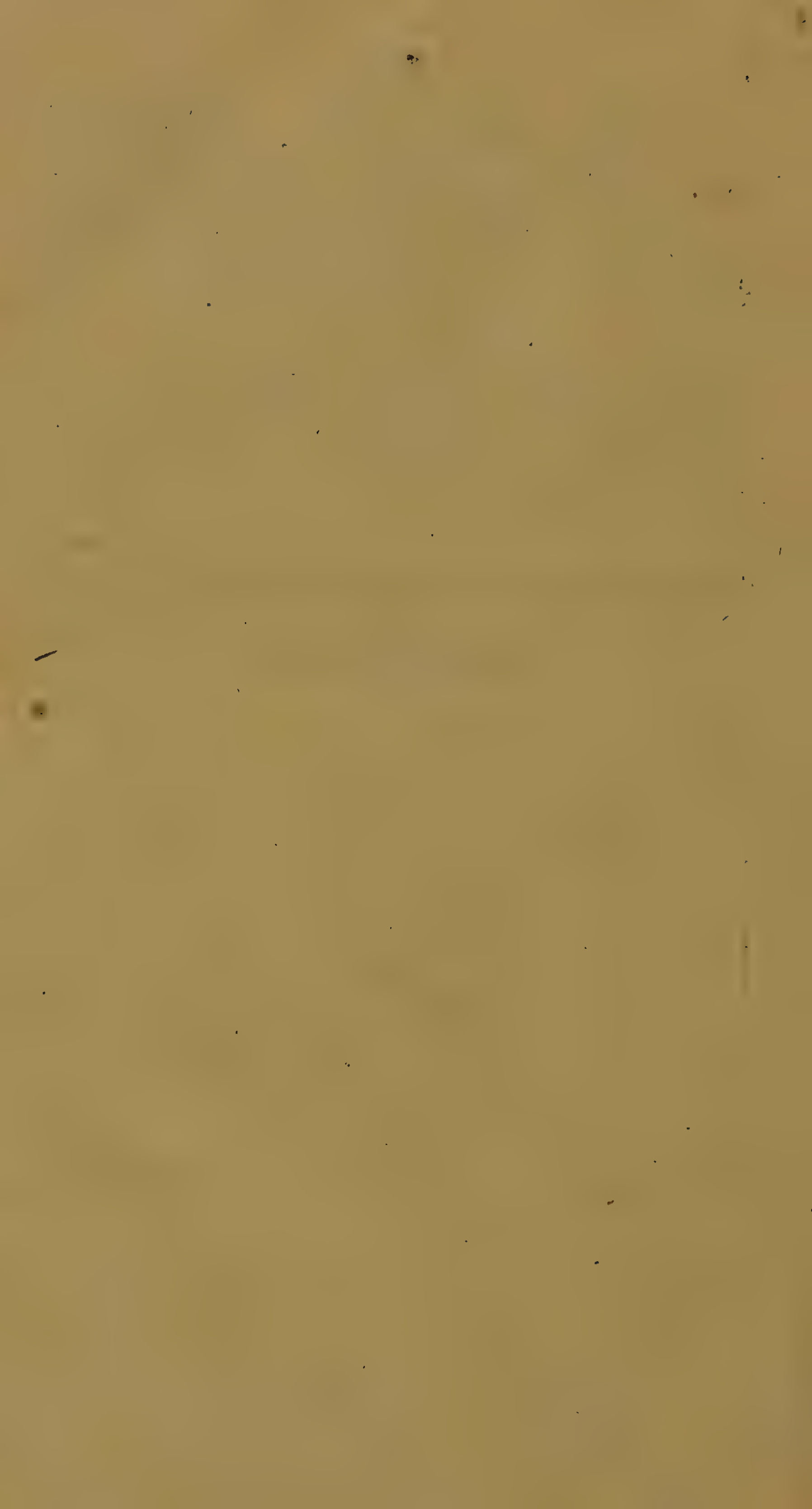
Kamphergeistbäder partiell im Typhus; bei hartnäckigen Verhärtungen in den Brüsten; bei rheumatischen Gliederschmerzen; bei leichten Entzündungsgeschwülsten; Insektenstichen; in paralytischen Beschwerden; nach Verdrehungen, Verrenkungen; als Klystiere bei Stupor im Typhus.

Terpentingeistbäder partiell in Brandschäden gegen das Aufspringen der jungen Haut (Kentisch); im kalten feuchten Brande (Plenk); im Knochenfras bei starker faulichter Zersetzung der benachbarten Theile; bei podagrischen Schmerzen rc.

Weinessigbäder als ganze Bäder bei trockner Nervenfieberhitze; im nicht entzündlichen Gichtfieber;

in der Hautwassersucht; gegen Opiumvergiftung; partiell bei hartnäckigem Kopfweh; in Ohnmachten; bei topischen Entzündungen; bei heftigem Nasenbluten; bei Mutterblutflüssen ꝛc. vorzüglich während der Schwangerschaft (Leroux); in andern Blutungen; bei leichten Wunden; bei Wunden von dem Biß eines tollen Thieres; als Klystiere mit einem schleimigen Vehikel bei hartnäckiger Leibesverstopfung; gegen Vergiftung von Opium; Stechapfel, Hyosciamusextract; gegen hysterische Ohnmachten (Fritze).

Von den Bädern aus festen oder starren Stoffen.



Von den Bädern aus festen oder starren Stoffen.

Siebentes Kapitel.

Trockne Bäder.

Ameisenbäder; aromatische Kräuterbäder; Cicutabäder; Birkenlaubbäder; Tabacksblätterbäder; Hopfenbäder; Stroh- und Heubäder; Aschenbäder; Chinabäder; Lohbäder; Rosinenbäder; Senfbäder; Kampherbäder; Malzbäder; Kleienbäder; Baumwollenbäder; Sandbäder; Torfbäder; Salzbäder; Sonnenbäder.

Bei den alten Aerzten waren trockne Bäder weit mehr beliebt, als in den spätern Zeiten. Nur jetzt scheinen sie zum Theil wieder in einen gewissen Ruf zu kommen, den man ihnen bisher entweder ganz streitig machte, oder nicht gehörig zu würdigen suchte. Das einzige Sand- oder Aschenbad, so wie unter den feuchten das Erd- und Schneebad, nur diese wußten als wohlthätige Rettungsmittel in so mancherlei Scheintodsfällen sich geltend zu erhalten. Aber auch mehrere andere verdienten zum Theil

wegen ihrer Wohlfeilheit, und vorzüglich ihrer mehr direkten Wirkung auf die Hautorgane u. a. Vortheile wegen immer mehr ausgezeichnet und gemeinnütziger gemacht zu werden [1]).

Das trockne Ameisenbad wendet man schon längst partiell an, indem man den kranken Theil, z. B. einen oder beide Füsse, Arme, oder Hände entweder in einen stark bevölkerten Ameisenhaufen stecken, oder mit einem frisch ausgegrabenen bedecken läßt.

Um ein trocknes aromatisches Kräuterbad zu bereiten, bestreut man inwendig das Bett des Kranken mit frischen gewürzhaften Kräutern, und läßt diesen gut zugedeckt darauf schlafen, oder überstreut auch wohl ihn damit bis an den Hals. Damit er aber ein bequemes Lager habe, und in seiner nächtlichen Ruhe nicht gestört werde, müssen die harten Stengel von dem Kraute getrennt seyn. Sollte der Duft von diesen Bädern manchem beschwerlich fallen, so kann man ihm ein mit Essig ꝛc. getränktes Tuch vor Mund und Nase binden, bis er sich an den Geruch gewöhnt. Auch vermittelst leinener Säckchen, zusammengeschlagener Tücher, oder durchnähter Kissen applicirt man ein partielles und topisches Kräuterbad.

Die von C. L. Hoffmann [2]) zuerst vorgeschlagenen trocknen Cicutabäder werden auf dieselbe Art

1) vergl. Landmann's Diss. inaug. de balneo sicco. Erlang. 1802.

2) Dessen vermischte medicinische Schriften. I. S. 268.

bereitet, und unter gleichen Vorsichtsmaasregeln angewandt.

Das Birkenlaubbad, (le bain des fevilles de bouleau), worauf neuerltch ein französischer Arzt, J. Deslongrois zuerst aufmerksam machte, [3]) wird auf folgende Art vorgerichtet: man breitet auf dem Boden wollene Decken aus, daß sie in der Grösse einem Bett gleich kommen. Auf diese Deckenstreut man eine dichte Lage grüner Birkenblätter, die man kurz nach, oder bis Niedergang der Sonne, also während des Tags, wenn es möglich ist, sammlen soll, damit sie nicht feucht sind. Der Kranke legt sich nackt auf dieses Blätterbett, und läßt sich mit andern Birkenlaub 1/2 Fuß hoch bedecken. Der Kopf des Kranken liegt etwas höher, als sein Leib, und in dem Augenblicke, wo er in's Bad tritt, welches zu jeder Zeit des Tags geschehen kann, giebt man ihm eine Kraftsuppe. Der Kranke muß in seiner Lage ruhig bleiben, und die Hitze abwarten, die meist nach einer halben Stunde einzutreten pflegt. Diese vermehrt sich nach und nach, und ihr folgen sehr starke Schweise. Der Aufenthalt im Bade muß 1 1/2 Stunden und länger dauern, wenn es die Kräfte erlauben; und vor dem Austritt abermals eine Kraftsuppe genossen werden. Hierauf legt man den Kranken in ein gewärmtes Bett, wo man die Ausdünstung durch zweckmäßige Arzneien unterhält. Diese Bäder müssen ununterbrochen fortgesetzt,

3) vergl. Salzburger med. chir. Zeitung 1798. 67. Stk.

und können auch nach Beschaffenheit der Umstände öfterer des Tags wiederholt werden.

Das von Lefoulon 4) empfohlene Bad von grünen Tabaksblättern wird, wie das von getrockneten, auf die nemliche Weise bereitet. Eben so auch das

Hopfenbad aus frischen trocknen Hopfenhäuptern; zum Fußbade kann man einen Sack damit füllen, um die Füsse bis an die Kniee hineinzustecken.

Gleiche Anstalten trifft man zu dem Heu- und Strohbade. Das Material dazu muß trocken seyn, und nicht dumpfig riechen.

Zum Aschenbade nimmt man Holz- oder Torfasche, die noch nicht ausgelaugt seyn darf, und läßt sie, wenn sie unrein ist, durch ein Sieb laufen, damit die gröbern Theile zurückbleiben. Diese in Kesseln oder Töpfen warm gemachte Asche streut man, eine halbe Hand hoch, über ein grosses Betttuch, legt dann den entkleideten Körper trocken darauf, und bestreut ihn allenthalben, daß blos das Gesicht frei bleibt, wieder eine halbe Hand hoch mit warmer Asche. Um den Hals legt man einen mit Asche angefüllten Strumpf, und auf den Kopf setzt man eine damit ausgefütterte Mütze. In diesem Aschenbade kann der Körper mehrere Stundenlang bleiben.

Um ein Chinabad herzurichten, bestreut man mit dem feinen Pulver dieser Rinde entweder das Bett, wo-

4) s. Recueil period. XVI. S. 257.

worauf der Kranke zu liegen kommt, oder die krankhaft afficirten Theile, oder bringt es auch wohl durch Zwischenkörper: leinene Beutel, Gürtel rc. an einzelne Flächen an. Die Stelle der China wenigstens zu einem allgemeinen Bade können allenfalls ihre Surrogate: die wohlfeilere Eichen- Weiden- Roßkastanien- Rinde rc. vertreten, gleichwie die

Lohbäder, welche schon länger im Gebrauch sind, und nach Art des Aschenbades vorgerichtet werden.

Die Applikation des Senfbades, wozu man gestossenen Senfsaamen nimmt, geschieht mehr theilweise, als allgemein, indem einzelne mit Essig oder Salzwasser zuvor geriebene Flächen mit dem Senfmehl bestreut werden.

Das Rosinenbad, ein sehr altes Mittel, das jetzt ganz ausser Gebrauch ist, wird, wie das Hopfenbad rc. bereitet und applicirt.

Zu einem Campherbad streut man Campherpulver inwendig auf das Krankenlager, oder auf die bloße Haut des Kranken, oder auf Tücher, und bedeckt damit den ganzen Körper, oder die kranken Stellen desselben.

Das Malzbad aus warmen geschrotenem Malz bringt man, wie ein Lohbad rc. an; zum Fußbad läßt man die Füsse in einen mit Malz angefüllten Sack stecken.

Kleienbäder von erwärmter Waizen- oder Roggenkleie werden auf gleiche Art sowohl allgemein, als partiell applicirt, örtlich vermittelst leinener Kissen ꝛc., die man damit ausfüllt. So auch die Bäder von verschiedenen Mehlsorten: von Bohnenmehl ꝛc.

Wenn man schwächliche neugeborne Kinder ꝛc. in Baumwolle wickelt, so kann man dies ebenfalls ein trocknes Bad nennen.

Das Sandbad, schon bei den Alten [4] als schweißtreibendes Mittel im Gebrauch, aus durchsiebtem Sande, der entweder schon natürlich, oder künstlich erwärmt ist, wird gleich dem Aschenbade bereitet und applicirt; partiell auch durch grössere oder kleinere mit Sand gefüllte Kissen.

Das Torfbad, ein in Neuengland einheimisches Mittel [5], wird auf folgende Art eingerichtet: Man erwärmt frisch ausgestochene und mit ihrer Grasseite zusammengelegte Torfkuchen in einem Backofen, und bereitet davon ein Lager für den Kranken, der in ein leinenes Tuch gewickelt sich darauf legt, und, ausser Kopf u. Brust, mit Torf durchaus, und dann noch mit Tüchern überdeckt wird. Dies hält er höchstens 3/4 Stunden aus;

4) vergl. Celsus de Medicina L. II. C. 17. Suetonius i. d. Augustus. C. 80 etc.

5) s. Paul Dudley in den Philosophical Transactions. Nr. 384.

eine Viertelstunde ist aber hinreichend zu diesem Schwitzbade. Man legt ihn hierauf in ein gut durchwärmtes Bett, wo er in den stärksten Schweiß geräth. Nach 2 Stunden Schlaf trocknet man ihn ab, und giebt ihm warme Kleidung. Bei eintretender Kurzathmigkeit oder Ohnmacht im Bade, bringt man ihn sogleich aus demselben zu Bette, und reicht ihm etwas zur Labung.

Das Sonnenbad (Insolatio), eine schon von Celsus [6]) angerühmte Bädekur, besteht darinne, daß man den nackten Körper des Kranken mit Olivenöl bestreicht, und an die Sonne legt. Noch jetzt macht man unter andern davon, doch ohne Oeleinsalbungen, bei den von Kälte erstarrten oder erfrornen Scheintoden, und auch in diätetischer Hinsicht guten Gebrauch, indem man vor und nach dem Baden im Flusse rc. nackt eine Zeit lang an den besonnten Ufern verweilt.

Wirkungsart der trocknen Bäder.

Ihre Wirkung ist entweder mechanisch- oder chemisch-reizend, oder beides zugleich; zum Theil sind sie auch als mehr oder weniger schlechte Wärmeleiter anzusehen. Chemisch wirken sie theils durch ihre an den ganzen Organismus oder einzelne Organe abgesetzten oder diesen entzogenen Stoffe, und erzeugen so eine Mischungsveränderung in der Materie, theils alteriren sie durch Zusammenhaltung der Wärme im Körper die

6) a. a. O. L. I. C. 2. 5.

Erregbarkeit desselben mehr oder weniger, und bringen so ein Plus oder Minus der Erregung hervor.

So wirkt das Ameisenbad überhaupt als schlechter Wärmeleiter; mechanisch-reizend durch die unaufhörliche Bewegung der Ameisen auf der Hautfläche; mehr chemisch durch den sauern aromatischen Dunst, welcher vielleicht durch unsere Hautorgane zersetzt wird, und diese in stärkere Thätigkeit setzt. Dergleichen Bäder erregen daher ein heftiges Jucken, und eine starke Röthe auf der Haut; zuweilen schält sich die Oberhaut ab; ja man will sogar beobachtet haben, daß sie bei einem sechsjährigen Knaben den Verstand schwächten, so, daß er bei zunehmendem Alter kindisch wurde [7].

Die Wirkung der trocknen aromatischen Kräuterbäder ist flüchtig und anhaltend reizend, je nachdem sie zusammengesetzt sind, und hängt theils von dem in den lebenden und starkerwärmten organischen Körper übergehenden Geruchstheilen oder ätherischen Oelen der Pflanzen ab; theils von der durch sie concentrirten thierischen Wärme, wie es auch bei den Heubädern ꝛc. der Fall ist. Auch das trockne Cicutabad wirkt durch seine starke Ausdünstung Incitament vermehrend, so wie das Bad von Birkenblättern, deren dem Birkensaft analoger und an unsern Organismus abgesetzter Ausdünstungsstoff hier ebenfalls in Anschlag kommt. Auch diese wirken durch ihre Wärmebindende Kraft.

7) Marcchâl de Rougeres im Journ. d. Méd. 1770.

Die grünen Tabacksblätter zum trocknen Bad angewandt, wirken theils durch ihre innern Bestandtheile chemisch, theils durch ihre rauhe Oberfläche mechanisch reizend auf die Hautorgane. Die inzitirende Wirkung des Hopfenbades beruht auf dem harzigen Blüthenstaube der Hopfenhäupter.

Das Aschenbad wirkt als schlechter Wärmeleiter und anhaltend gelinde reizend; auch durch Druck.

Die Bäder von adstringirenden Rinden u. a. Gewächssubstanzen wirken durch ihren Gärbestoff adstringirend und antiseptisch, so wie jene aus Senfmehl vermöge des im Senfsaamen enthaltenen ätherischen Oels nach der Zeit des Gebrauchs mehr oder weniger erregend wirken, die Haut röthen ꝛc.

Die Wirkung des Rosinenbades ist theils wärmebindend, theils dürfte sie sich auf einen Gährungsproceß gründen, der durch die Hautwärme erzeugt und unterhalten wird, wobei sich gasförmige u. a. Stoffe entwickeln, und in unsern Organismus übergehen können. Dieselbe Wirkung liesse sich bei den Malzbädern denken.

Das Kampherbad wirkt durch seine volatilen Bestandtheile flüchtig reizend; das Kleienbad Wärme zusammenhaltend und anhaltend gelinde reizend, so wie das Baumwollenbad. Sand- und Salzbäder sind schon stärker reizend, und Wärme bindend. Auch ist ihr gleichmäßiger Druck zu berücksichtigen.

Die Torfbäder concentriren viel Wärme, und sind zugleich vermöge ihrer gemischten Bestandtheile als bedeutende Erregungsmittel anzusehen.

Das Sonnenbad gehört unter die stärksten incitirenden Mittel, kann aber auch bei seinem zu hohen Wärmegrade die zunächst affizirten organischen Gebilde einem durchaus chemischen Processe unterworfen, und daher ihre Lebensthätigkeit völlig zerstören, sie versengen, verbrennen.

Gebrauchsfälle.

Das Ameisenbad, in trockner Gestalt und particll angewandt, ist ein bekanntes Mittel in Lähmungen, Gicht, Rheumatismus, und auch unter die Aphrodisiaca aufgenommen worden (?).

Die aromatischen ganzen Kräuterbäder wendet man bei rhachitischen Kindern; in der Apoplexie rc. an; partiell bei Lähmungen; bei zurückbleibender Schwäche der Theile nach Verrenkungen; in der Rose, und bei erysipelatösen Entzündungen, die in den Brand überzugehen drohen; vermittelst warmer Kräutersäckchen zur Zertheilung der Drüsengeschwülste; in sogenañten Flüssen; bei Gicht- und podagrischen Glieder-Zahn- u. a. Schmerzen; bei Blutextravasaten; vermittelst leinener Bauchgurte bei Schwäche der Unterleibseingeweide; als Kopfbäder vermittelst der vormals beliebten Kräutermützen von seidenem Zeug, Flor, oder dünner Leine-

wand, zwischen deren Verdopplungen die Kräuter eingenäht sind: gegen den Katarrh, und andere Kopfbeschwerden; gegen die Kopfgeschwulst neugeborner Kinder; gegen katarrhalische und rheumatische Geschwülste; paralytische Zufälle ꝛc.

Die Heu- und Strohbäder empfehlen sich vorzüglich als Erwärmungsmittel leblosscheinender Personen.

Das trockne Cicutabad wird von C. L. Hoffmann in Ermanglung des tropfbar flüssigen bei verhärteten, scirrhösen Geschwülsten und Krebsschäden, zur Vertilgung podagrischer Knoten; bei den übeln Folgen vom sogenannten zurückgetretenen Podagra ꝛc., sowie von E. A. Nicolai wegen der dadurch mit Schierlingsdüften angefüllten Bettatmosphäre bei Geschwüren und andern Fehlern der Lunge vorgeschlagen.

Die Birkenlaubbäder rieth Deslongrois zuerst an: in Wassersuchten, bei ödematösen Geschwülsten, in den hartnäckigsten Flechten u. a. chronischen Hautkrankheiten, und Lentin als Fußbäder bei rheumatischer Affection des Magens von sogenannten zurückgetretenen Fußschweißen.

Tabaksblätterbäder wendete man nebst Frictionen mit den Blättern allgemein in apoplektischen und Scheintodsfällen an; ferner im Wundstarrkrampf (Lefoulon); partiell gegen skrophulöse Drüsenverhär-

tungen, rheumatische Schmerzen, Lähmungen, Wassergeschwülste;

Das Hopfenbad in hartnäckigen Hautausschlägen, Wassergeschwülsten, bei alten scorbutischen Geschwüren ꝛc.;

Das mäßig warme mehrere Stunden lang fortgebrauchte Aschenbad ist eines der wohlthätigen Hülfsmittel sogleich im Anfange des Rettungsgeschäfts bei Erfrornen, Erstickten, u. a. hartnäckigen Scheintoden; aber auch nicht ohne Nutzen bei neugebornen schwächlichen Kindern; zur Zertheilung von Wassergeschwülsten ꝛc.

Trockne Chinabäder ꝛc., die man durch Einstreuen der gepulverten Rinde in die Betten, oder Einnähen in die Hemden, oder durch Einweichen der letztern in einem starken Chinadecoct, die dann wieder gut getrocknet werden müssen, an den blossen Leib bringt, zeigen sich hülfreich in intermittirenden Fiebern (Tode; B = = d. in Baldingers n. Magaz. VII. 6.); in der Lungenschwindsucht; in schmelzenden Schweissen (Alexander); partiell vermittelst des Einstreuens ꝛc applicirt in manchen Arten des kalten Brandes; bei schlecht eiternden Wunden; faulichten Geschwüren (Löffler, Schneider, Greeve); in der Caries der Knochen ꝛc.; das Chinapulver u. a. dergl. in breite Leibgürtel eingenäht in asthenischen Abdominalkrankheiten ꝛc.

Die Gerberlohbäder leisteten vorzugsweise gute Dienste in gichtischen Lähmungen (Schrök); zur Ver-

hütung habitueller Mutterblutflüsse rc. (Kämpf); bei Schwäche des Unterleibs; bei anfangenden blinden Hämorrhoiden; bei After- u. a. Vorfällen; bei Gelenkgeschwülsten, und in mehrern bei dem Chinabade aufgeführten Fällen als Lohstaub in leinenen Kissen rc. an den leidenden Theil gebracht.

Das Rosinenbad war bei den Alten mehr üblich und ist jetzt ganz ausser Gebrauch; doch könnte man es, wie man mit dem Malzbade gethan hat, bei frieselartigen Hautausschlägen u. a. versuchen. Lentin empfiehlt Fußbäder aus Malz bei zurückgetretenen gewohnten Fußschweissen.

Trockne Campherbäder benutzte man im Typhus; bei Convulsionen (Kausch); bei schwarzen und überhaupt bösartigen Blattern allein, oder mit Kleie u. Senfmehl versetzt; partiell in asthenischer Gicht; bei rheumatischen und erysipelatösen chronischen Entzündungen; zur Zertheilung von Backen- Hals u. a. Geschwülsten, asthenischen Augenentzündungen; in faulichten Geschwüren; im Brande (Collin); mit fein gepulvertem Zucker versetzt auch im Beinfraß (Pringle); zum Fußbad in Podagra.

Kleienbäder sind ebenfalls gute sowohl allgemeine, als partielle Erwärmungsmittel. Als letztere tragen sie auch zur Zertheilung von Drüsengeschwülsten u. a. das ihrige bei; dergleichen trockne aus Bohnenmehl rc. mit etwas Kampher bei ödematöser Rose und den gelindern Graden derselben (Nicolai).

Die Baumwollenbäder dienen für neugeborne schwächliche Kinder, bei anhaltendem Durchfalle (Wen-

delstädt); auch für todscheinende Kinder als allgemeine Erwärmungsmittel.

Die Sandbäder lassen sich mit Nutzen dem Aschenbade substituiren. Auch sind sie für rhachitische Kinder etc. empfohlen worden. Vermittelst eines mit 10 — 20 Pfd. Sand nach und nach beschwerten Bauchkissens auf den Unterleib gelegt, das hier mechanisch durch Druck wirken soll, räth man hartnäckige Mutterblutflüsse nach der Geburt zu stillen (L. Vogel).

Kochsalzbäder leisteten gute Dienste in ödematösen Geschwülsten etc.; die von gröblich gestossenem Glas in lymphatischen Kniegeschwülsten; minder reizend sind die Salpeterbäder.

Das Torfbad wird bei übeln Folgen von Verkältung; bei Gliederschmerzen, Lähmungen etc. in Neuengland mit Vortheil gebraucht.

Ausser in den oben schon genannten Fällen ist das Sonnenbad nicht weniger heilsam bei bösartigen, auch sogenannten zurückgetretenen Hautausschlägen, asthenischen Geschwüren, Blattern etc. Griechen und Römer bedienten sich desselben nach Ermüdung von körperlichen Uebungen, und andern activen Bewegungen (Celsus).

Senfbäder werden im Typhus; in Lähmungen; bei langsamen Ausbruch der Hautausschläge, in Rheumatismus, Katarrh, Asthma; bei Halsbeschwerden; in Krankheitsmetastasen; gegen Lokalentzündungen innerer u. äusserer Theile etc. in deren Nähe angebracht.

Achtes Kapitel.

Feuchte Bäder.

Erdbäder; Gartenschneckenbäder; Dungbäder; Trebernbäder; Weintresternbäder; Schlammbäder; Schnee- und Eisbäder.

Das Erdbad, dessen man sich schon längst in Bengalen, auf der Küste von Koromandel, an den Ufern des Ganges, in Westindien überhaupt und in Granata als eines gewöhnlichen Mittels in fast allen der unten genannten Fälle bedient, wird auf folgende Art bereitet: man läßt an irgend einem Ort im Freien eine Grube graben, worein der Kranke nackt der Länge nach mit etwas erhöhtem Kopfe gelegt, und, das Gesicht ausgenommen, über den ganzen Körper eine Handhoch mit frischer lockerer Erde bedeckt wird. Auch kann die Erdgrube tiefer seyn, und eine etwas schräge Lage bekommen, daß der Kranke beinahe sitzend bis an den Hals eingegraben

ist. Ein spanischer Arzt Fr. Solano de Luque [1]), einer der ersten Lobredner des Erdbads, ließ sogar die Grube so tief und groß machen, daß der Kranke bis an den Hals darinne stehen konnte, und sein Körper von dem zur Ausfüllung der Grube noch hineingeworfenen frischen Erdreich von allen Seiten berührt wurde. Der Patient mußte so lange in diesem Bade aushalten, bis er zu frieren oder sich überhaupt übel zu befinden anfieng. Während des Bades wurde ihm von Zeit zu Zeit etwas Nahrung oder eine andere Herzstärkung gereicht. Nach dem Bade wickelte man ihn in ein Tuch, und legte ihn auf eine Matratze ꝛc. Zu jedem neuen Erdbade wurde eine frische Grube gegraben. Diese Badekur fand nur vom Ende des Mai's bis Ende Octobers statt.

Nach Foucquet [2]) soll man die Gruben der Länge nach, wie eine Transchee, von einer der Größe des Kranken entsprechenden Tiefe und Länge mit einer etwas abgeschregten Rücklehne machen, den Kranken hineinlegen, und sogleich mit der ausgeworfenen Erde bis an den Hals bedecken. Oder man soll eine Grube, wie ein Dachsloch von verhältnißmässiger Grösse, und zwar etwas abfallend graben lassen, damit der Kranke nicht zuviel stehen darf, weshalb auch darinne eine Art

1) s. Lapis Lydius Apollinis. S. 231. vergl. v. Swieten Comment. i. Aph. Boerhaavii. T. IV. p. 101.

2) s. Simmons Practical observations on the treatement of consumption. Lond. 1780. p. 79.

von Sitz angebracht werden kann. Hier ist der Kranke in einer halbliegenden Stellung eingegraben, und Brust und Schultern müssen ebenfalls mit Erde überdeckt seyn. Zu einem dergleichen Arm- oder Fußbade wird das Loch in die Erde so tief gegraben, daß der Arm bis an die Schulter, und der Fuß bis zur Kniescheibe darinne stecken muß. Achsel und Knie läßt man zu gleicher Zeit mit Erde bedecken, und die Oeffnung der Grube fest antreten, oder ganz mit Lumpen verstopfen, damit nur sehr wenig Erddust sich verflüchtigen könne.

Die Bäder von Gartenschnecken (Limax ater u. rufus L.) sind wenig, oder vielmehr gar nicht mehr im Gebrauch, ausser etwa als particelle Mittel in manchen Hautübeln.

Das Dungbad von Pferde- oder andern animalischem Dung, ein beliebtes, zumal antisyphilitisches Mittel der Polen, die sich deshalb in dampfende Düngerhaufen lebendig vergraben, oder bis an den Hals vergraben lassen, und dann nach einigen Wochen mit rother oder geschundener Haut, ohne Nachtheil ihrer Gesundheit wieder hervorkriechen.

Das Trebernbad von feuchten Bier- oder Branntweintrebern wird wie das Aschenbad bereitet, so auch

das Weintresternbad von gährenden Weintrestern.

Schlammbäder 3) gehören zu den ältesten Badekuren, die man schon zu Plinius 4) Zeiten gebrauchte. Der Körper wurde nemlich durchaus oder an den leidenden Theilen mit Quellschlamm bestrichen, der an der Sonne trocknen, und dann mit Wasser wieder abgewaschen werden muste. Schon früher benutzte man auch dazu den sogenannten Badeschlamm aus mineralischen Brunnen und Bädern, die dergleichen absetzten. Aeltere Aerzte 5) schlagen dazu einen fetten und alten Schlamm vor, der sich weich und schlüpfrig anfühlen läßt. So standen ehemals in Italien als Schlammbäder die sogenannten Bagno di fango zu Padua in grossem Ansehen 6). Auch trug wohl der im Teiche Bethesda sich sammlende Schlamm, wenn er beim Baden aufgelockert und in Bewegung gebracht wurde, zu den angeblichen Wunderkuren des Teiches das seinige bei. Noch jetzt bedient man sich des gewöhnlichen Flußschlammes als eines äussern Heilmittels. Nicht weniger hat man den Schlamm aus einzelnen Mineralquellen

3) vergl. Marteau über die Bäder, a. d. Franz. von Held, im Anhange. — Reichel de usu medico luti thermarum. Viteb. 1748.

4) Hist. natur. L. XXXI. C. 6.

5) z. B. Guil. Gratarolo ad Conr. Gesnerum de balneis vallis Treschurii agri Bergomatis; vergl. T. Iuntae Collect. d. balneis. Venet. 1553. S. 195.

6) I. d. Dondis Considerat. de fontibus calidis agri Patavini. C. 8. — Gratiana thermarum Patavinarum Examen. Patav. 1701.

oder in deren Nachbarschaft zu Bädern mit Vortheil anwenden lernen, früher in Schweden und Frankreich, als bei uns in Teutschland. In Schweden geschah dies auf Anrathen von Rosenstein schon vor einigen vierzig Jahren mit dem Schlamme bei der Quelle zu Loka, einem vermoderten kalischerdigen und eisenhaltigen Sumpfmoos, das dort aus einem sehr sumpfigen Moorgrunde durch hohle Erdbohrer schräg unter dem Rasen ausgegraben wird 7); in Lothringen mit dem fettigen Schleim des Wassers zu Plombiere; in Frankreich mit dem schwefel- und eisenhaltigen Schlamm der Bäder zu St. Amand in Flandern, zu Barreges, Bourbonne und Digne, die uns Morand aus gepulverten Steinkohlen mit Wasser zur Consistenz der mineralischen Schlammbäder gebracht, künstlich bereiten lehrte. Eben dieser Arzt machte auf die schwarze Erde unter dem Steinpflaster zu Paris an den Ufern der Bäche aufmerksam, welche Eisentheile enthielte, die von den mit Eisen beschlagenen Pferden und Wagenrädern sich abschliffen, und auf den Strassen zurückgelassen wurden. Malaval machte wirklich zu partiellen Bädern davon sehr nützlichen Gebrauch 8). In Teutschland benutzt man jezt den Badeschlamm oder Bodensatz aus mehrern

7) vergl. Bergius von den kalten Bädern 2c.

8) Morand in den Mém. de l'Ac. Royal d. Sc. 1743.; vergl. Abhandl. d. K. Paris. Akademie der Chirurgie, a. d. Franz. v. J. E. Greding. Altenb. 1760. III Bd. S. 6. 7.

Mineralwassern, die ihn theils von selbst, theils durch Kochen fallen lassen. So geschieht dies mit dem Schlamme des Schlangenbades, der aus einer feinen fetten Thonerde besteht; mit dem kalischerdigen in Hirschberg; mit dem eisenerdigen zu Pyrmont, Lauchstädt, Godesberg, Rehburg u. s. w.; mit dem Hofgeismar'schen aus Eisenocker- und feiner Thonerde, mit dem Mochinger u. a. Vor dem Gebrauch muß dieser Schlamm zum Theil von Sand und andern Unreinigkeiten gesäubert werden. Die Application geschieht ebenfalls durch Bestreichen und Einreiben desselben ohne Wasser in den zuvor mit lauem Wasser gewaschenen Körper, auf dem er trocken werden muß. Mit lauem Wasser wird hernach alles wieder abgerieben und abgespühlt, welches sich in dem Badehause zu Loka durch eine Schlangenröhre bequem verrichten läßt.

Um ein Schneebad zu bereiten, bedeckt man den Körper ganz oder theilweise eine halbe Elle hoch mit Schnee, und drückt diesen allenthalben fest an. Ebendies geschieht bei dem

Eisbade mit gestossenem Eis, dergleichen zu Benares in Ostindien durch Verdünstung des Wassers in besondern Gefässen, Alcarazzas auch künstlich bereitet wird. Diese Gefässe bestehen aus einer porösen Erde, welche Kalk- Thon- und Kieselerde fast zu gleichen Theilen und etwas Eisen enthält. Das Wasser sickert

durch, und es entsteht zugleich durch Verdünstung eine Verminderung der Wärme von 15 — 20° Reaum. 9).

Wirkungsart der feuchten Bäder.

Das Erdbad wirkt vermöge seiner wärmebindenden Kraft, und seines Dunstes, eines Gemenges von kohlensaurem Gas und andern Gasarten als Incitament verstärkendes Mittel. Daß das Erdreich nur bei einem gewissen Grade von Feuchtheit merkliche Dünste entwickelt, die doch nach der Verschiedenheit des Bodens auch verschieden modificirt seyn können, davon überzeugt uns schon die frisch umgegrabene oder von Regen befeuchtete Erde, die allein in diesem Zustande einen für uns erquickenden Geruch verbreitet. So beobachtet man ja, daß diese Ausdünstung bei sehr ausgetrocknetem Erdreich, u. wenn bald Gewitter und Sturm kommen sollen, aufhört, oder wenigstens für uns nicht mehr fühlbar ist; daß wir sie hingegen, wenn diese da sind, sogleich verspüren, und zwar mehrere Stunden lang nach dem Gewitter weit stärker, als zu anderer Zeit.

Die Dungbäder wirken theils als schlechte Wärmeleiter, theils vermöge ihrer reizenden animalischen Bestandtheile erregend. So auch die

Feuchten Trebernbäder und zwar mittelst ihrer Gährungsprodukte, und wärmebindenden Kraft. Dasselbe gilt von den Weintresternbädern.

9) s. Fabbroni in Gilbert's Annal. d. Ph. III. 2.

Die Schlammbäder sind nach Verhältniß ihrer mineralischen Bestandtheile mehr oder weniger inzitirende Mittel.

Die Schnee- und Eisbäder wirken vermöge ihrer wärmezusammenhaltenden Eigenschaft.

Gebrauchsfälle.

Das Erdbad kann mit Nutzen angewendet werden in Scheintodsfällen bei von Blitz getroffenen Personen ꝛc.; Bedingungsweise bei Erstickten von mephitischen Dünsten, bei Erstarrten (Struve); in der Schwindsucht; im Scorbut (Fr. Solano de Luque, Foucquet, Baco, Lind, Hufeland); in der Rhachitis (Solano); in chronischen Hautkrankheiten; im Aussatz (Foucquet); bei arthritischen Schmerzen, in Knochenschmerzen, Krämpfen, Zittern und Lähmungen der Glieder venerischen Ursprungs, oder vom übermäßigen Gebrauch des Quecksilbers (Schwediaur); bei den Indianern in sogenanten faulichten Krankheiten (nach Priestley's Bemerkung); partiell bei übeln Geschwüren (Foucquet); auf Insecktenstiche; bei erschwertem Gehen, oder anfangenden Hinken der Kinder von rhachitischer Schwäche (Foucquet).

Von den Gartenschneckenbädern machte man particllen Gebrauch bei bösartigen Geschwüren; gegen Wärzen ꝛc.

Dungbäder gebraucht der Pole in der Lustseuche; bei lebensgefährlichen Folgen von übermäßigem Wein- u. Branntweingenuß; im Aussatz, in der venerischen und nicht venerischen Krätze; bei bösartigen Blattern und in andern heftigen Ausschlagskrankheiten. Im Nothfall kann man sie auch statt des Aschenbads ꝛc. bei Scheinleblosen benutzen.

Der Trebernbäder bediente man sich in hartnäckigen Scheintodsfällen (Struve); bei frieselartigen Hautausschlägen u. a.; partiell be asthenischen Geschwüren, Gliederlähmungen u. s. w.; gleichwie der

Weintresternbäder in diesen und andern äussern Krankheiten von Schwäche.

Das gemeine Flußschlammbad wird längst schon angewendet bei Lähmung der Glieder; Bienen u. a. Insektenstichen; das mineralische Brunnenschlammbad bei Padua in Krankheiten, welche ihren Sitz unter der Haut haben (J. d. Dondis); eines zu Loka bei sogenannten alten Schäden; bei Contracturen u. a. Gliederkrankheiten (Rosenstein; Bergius); das zu St. Amand ꝛc. bei Knie- und andern Gelenkgeschwülsten; bei Verstauchungen; bei Schwäche und Steifigkeit der Glieder überhaupt nach Verrenkungen, Beinbrüchen, Verwundungen ꝛc. (Morand, Malaval). So benutzt man auch den Badeschlamm im Schlangenbade, zu Hofgeismar, Hirschberg, Mochingen; Mariabrunn: wie-

der Contracturen und Schwächen einzelner Glieder; bei chronischen Augenentzündungen, und Hautausschlägen; bei alten schlaffen Geschwüren, Vorfällen (prolapsus); den zu Pyrmont, Lauchstädt, Rehburg rc. in ähnlichen Fällen.

Schneebäder gebraucht man als ganze Bäder in Scheintodsfällen bei von Kälte Erstarrten; in Rußland bei Erstickten von schädlichen Dünsten rc.; in Norden überhaupt nach dem Dampfbade (Sanchez rc.); partiell auf den Bauch in der Windsucht; im Ileus (Brandis); auf die Geschlechtstheile bei Blutspeien; in Scheintodsfällen als gelinde Reizmittel (Struve); auf Hämorrhoidalknoten, und gleich den

Eisbädern, die auch nebst Eisfrictionen in der Bukowina nach Samoilowiz und Formey bei agonisirenden Pestkranken angewendet werden, in den oben angeführten partiellen Gebrauchsfällen der kalten Bäder (s. II. Bd. S. 36 rc.), und kalten Bähungen (s. I. B. S. 205 rc.).

Allgemeines Namenverzeichniß.

A.

B.

C.

D.

G.

H.

J.

S.

Allgemeines Sachregister.

*

B.

C.

D.

E.

G.

J.

K.

M.

O.

P.

S.

T.

* * *

U.

V.

W.

Z.

Zusätze.

Im I. Theil Seite 90. Zeile 11. kann noch beigefügt werden: Wenigstens setzte man Kinder im Eiterungsfieber der Pocken, bei brandigen Stellen zwischen denselben, bei zusammenfliessenden Pocken ganz nackend dem sich aus gährenden Flüssigkeiten entwickelnden Kohlenstoffgase mit Nutzen aus. Auch in Masern brauchte man dergleichen Bäder.

Zu Seite 189 gehören noch die Lohqualmbäder in den Behältnissen, wo die Lohgärber ihr frisches Lohmaterial trocknen.

Seite 210 ist noch der Gebrauch der Lohqualmbäder zu bemerken: in der Gicht, in heftigen Leibschmerzen, bei Hämorrhoidalbeschwerden (Riedlein), in Gliederschmerzen, Lähmungen (L. Schroeck).

Seite 228. Zeile 26 ist noch beizufügen: Falk ließ in der Pest die Krankenzimmer mit Zinnober durchräuchern.

Im II. Theile Seite 53. sind noch folgende im vorigen Jahre errichtete öffentliche Badeanstalten einzuschalten:

die Meyer'sche in Braunschweig bei dem Einflusse des Ockarstroms, auf einem Floß mit 14 Zimmern in 2 Abtheilungen, zu kalten und warmen sowohl, als auch Tropf- Spritz- und Dampfbädern. Alle auswärtige Mineralwasser zum Trinken, sowie Stahl, Schwefel, Kräuter, wohlriechende Seifen, künstliche See- und Mineralbäder sind daselbst zu haben. Auch soll noch eine Anstalt zur Molkenkur angelegt werden;

die Olberg-Thorspeden'sche in Dessau an der Mulde auf 2 Kähnen mit drei von doppelten Leinwandwänden eingeschlossenen Zimmern nach Art der Ferro'schen bei Wien;

eine dritte zu Ballenstädt im Fürstenthum Anhalt-Berenburg an dem Riederschen Bache zu kalten und warmen Bädern.

Seite 85 verdienen noch die zu Travemünde 1802 eröffnete, und die in demselben Jahre zu Kolberg in preuss. Pommern dicht am Strande der Ostsee eingerichtete Seebadeanstalt bemerkt zu werden.

Zu Seite 97: Bergmann's Methode: man sättiget kaltes Wasser mit kohlensaurem Gas, füllt es in einen Digestor, hängt diesen in einen offnen Kessel, übergießt ihn mit Wasser, und giebt dem Wasser die Wärme des natürlichen Gesundbrunnenwassers, um darinne die übrigen Bestandtheile aufzulösen.

Zu Seite 122. Sublimatfußbäder empfiehlt Falk in hartnäckigen Wassergeschwülsten der Füsse.

Seite 147 kann von dem Sonnenbade oder der Insolation noch folgendes bemerkt werden, (vergl. G. G. Richter de Insolatione in Opp. I. S. 284 bis 292): Insolatio oder Apricatio gehörte bei den alten Griechen und Römern mit zum frohen Lebensgenuß, der selbst nach und nach bis zur Weichlichkeit und Wohllust ausartete. Abgelebte Greise und Reconvalescenten vorzüglich suchten dergleichen milde Sonnenbäder auf, wozu ihnen selbst im Winter ihre Hybernacula, von allen Seiten durch hohe breite Fenster erleuchtete und besonnte Zimmer, oder ihre Hiliasteria oder Solaria, Altäne auf den höchsten Gipfeln der Häuser, dienten, auf denen sie unter freyem Himmel sich in den Strahlen der Morgen- und Abendsonne gleichsam badeten. Selbst ganze Gegenden, die Hyperboreischen, uud ein Landstrich in Judäa waren ihres beständig milden Sonnenbades wegen berühmt, und wurden deshalb vorzugsweise besucht. Das Salben geschah während oder nach der Insolation, dessen schon Aristophanes und Vegetius erwähnt.

Seite 148. Zeile 7. nach Dunst rc. ist noch einzuschalten: durch die flüchtige Ameisensäure, acidum formicum, welche durch unsere Hautorgane zersetzt werden, und diese in stärkere Thätigkeit bringen.

Zu Seite 151: Länger schon bedeckten sich die Landleute in Schweden ihren bloßen Leib, den Kopf ausgenommen, mit Birkenblättern, um in starken Schweiß zu gerathen, und sich dadurch von Rheumatismen zu heilen (Bergius).

Zu Seite 154. Von dem medizinischen Gebrauch des einfachen Sonnenbades ohne Unctionen bei den Alten ist noch folgendes beizubringen: man bediente sich desselben bei asthenischem Kopfweh (Aëtius), in der Epilepsie; bei Hautwassersucht u. a. partiellen Wassergeschwülsten (Cål. Aurelianus). Heraclitus ließ sich sogar bei dieser Krankheit im Sonnenbade mit Kuhmist salben (Låertius); Ferner sonnte man sich bei übermässiger Fettigkeit (Aëtius); in der Gelbsucht (Archigenes); in der Phthiriasis (C. Aurelianus); in chronischen Nervenübeln; bei Kraftlosigkeit überhaupt; bei Fußgeschwülsten (Plinius).

Zu Seite 146. Das Sandbad wurde bei den Alten zugleich mit dem Sonnenbade gebraucht, so, daß man deu Kranken auf eine grosse eingeölte Thierhaut an die Sonne legte und ihn mit feinem Sand bestreute. In langen Zwischenräumen wurde diese Lage gewechselt, und jedesmal frischer Sand aufgestreut.

Zu Seite 154: Zugleich mit dem Sandbade wurde das Sonnenbad bei den Alten auf eben jetzt beschriebene sehr beschwerliche Art in der Wassersucht

angewandt, ferner bei Harn- und Steinbeschwerden; in der Elephantiasis; im Darmfluß (passio coeliaca); im weissen Fluß ꝛc.

Zu Seite 156. Note 2. Gazette salutaire, Bouillon 1775. — Gazette de Sante 1775.

Zur Seite 162. Die Gartenschneckenbäder brauchte man auch in Aftervorfällen ꝛc.

Zur Seite 163. Zu den Dungbädern gehört noch ihr Gebrauch in der Wassersucht (C. Aurelianus).

Berichtigungen.

Seite 5. Zeile 4. statt Umständon l. Umständen.
— 11. — 11. st. ein zwölfjähriges Mädchen, oder ihren Mann l. eine Judenfrau ꝛc.
— 45. — 15. st. Körpes l. Körpers.
— 73. — 10. st. Frisei l. Friesel.
— 131. — 3. st. Gefässe l. Gefäße.
— 150. — 7. st. unterworfen l. unterwerfen.
— 156 — 18. st. abgeschregten l. abgeschrägten.
Note 2. st. treatement l. treatment.
Namenregister S. V. st. Guietaud l. Guiétand.
Sachregister S. XVI. Z. 5 st. Bärenburg l. Berenburg.
— — — XXVIII. Z. 22. st. Larles l. Earles.

In unserer Verlagshandlung haben noch nachstehende medicinische Bücher die Presse verlassen.

Hunolds, Dr. Ph. Annalen der Kuhpocken-Impfung zur Verbannung der Blattern. gr. 8. 3 Hfte jedes Heft 12 Ggr

Rehms, H. F. Regeln der Vorsicht zur Belehrung der Kinder über Erzeugung und Warnung vor Sünden der Wollust. 8. 14 Ggr

Schmidtmüllers Dr. J. A. Taschenbuch für die physische Erziehung der Kinder. 2 Bdchen 16. m. Tkpf. gest. Tit. und Vignet. und einem in K. gest. Umschlag geb. m. Schuber. 1 Rthlr 20 Ggr.

Schregers, Dr. C. H. T. kurze Bes hreibung der technisch-chemischen Geräthschaften älterer und neuerer Zeit, nebst einer Vorrede des Herrn Hofrath Hildebrandt. m. Kpf. gr. 8. 1 Rthlr. 9. Ggr.

— — kurze Beschreibung der pneumatisch. chemischen Geräthschaften etc. etc. m. Kupfern. gr. 8. 1 Rthlr 4 Ggr.

— — kurze Beschreibung der dem Chemiker nöthigen physikalischen Geräthsbhaften etc. etc. gr. 8. m. Kupf. 1 Rthlr. 12 Ggr.

Diese 3 Werke zusammen auch unter dem Titel.

— — kurze Beschreibung der chemischen Geräthschaften älterer und neuerer Zeit, als Beytrag zur Geschichte der Erfindungin in der Ghemie. mit einer Vorrede des Herrn Hofrath Hildebrandt. gr. 8. 3 Thle. m. Kpf. 3 Rthlr.

Steinbuch, Dr. J. G. Analecten neuer Beobachtungen und Untersuchungen für die Naturkunde. gr. 8. m. 2 Kupf. 14 Ggr.







